8° Anthr. Platner
111

<36602768870012

<36602768870012

Bayer. Staatsbibliothek

Nr 2703.

Medicina. Anthropologia 369.

Anthr. 111

R

1703.

D. Ernst Platners

der Arzneykunst Professors in Leipzig,

Anthropologie

für

Aerzte und Weltweise.

Biblioth. oberaltac.

B. S. B. O.

Leipzig,

in der Dyckischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Wenn das Wachsthum der Arzneykunst nach den Zeiten des Hippocrates die Trennung derselben von der Philosophie, wie man sagt, nothwendig gemacht hat; so getraue ich mir zu behaupten, daß diese Wissenschaft durch ihr Wachsthum mehr verloren als gewonnen hat. Es kommt alles darauf an, was man unter der Philosophie versteht. Ich denke mir nichts anders dabey, als die Wissenschaft des Menschen und anderer Körper und Geister, welche zu seiner Natur ein Verhältnis und auf seine Glückseligkeit eine Beziehung haben. Nach

diesem Begriffe wäre die Arzneykunst offenbar (und ich glaube das sind eigentlich alle Wissenschaften) ein Theil der Philosophie. Der Mensch ist weder Körper, noch Seele allein; er ist die Harmonie von beyden, und der Arzt darf sich, wie mir dünkt, eben so wenig auf jene einschränken, als der Moralist auf diese. Indessen glaube ich, daß die Moralphilosophen mehr von dem menschlichen Körper wissen, als die Aerzte von der Seele; denn man rechnet noch immer die Erkenntnis des menschlichen Körpers eher zur Philosophie, als die Erforschung der Seele zum System der Arzneykunst. Man scheint diese wirklich meistentheils nur für eine Erkenntnis des Körpers zu halten, und daher kommt es, daß die meisten Aerzte, wenn es hoch kommt, ein bischen Naturlehre, (selten Mathematik) erlernen, und die übrigen Theile der Philosophie den Philosophen überlassen;

lassen; die Logik etwan ausgenommen, welche man für etwas ganz anders hält, als die Psychologie, ob sie gleich, wie ich mit dem Verfasser der Revision glaube, ganz und gar nichts anders ist. Ein Arzt, der sich mit der Seelenlehre oder mit der spekulativen Weltweisheit, (welche der Grund von jener ist,) noch beschäfftigt, nachdem er die zu seinen künftigen Absichten erfoderliche Magisterwürde erkauft hat, ist bey uns fast in Gefahr, für einen Abtrünnigen gehalten zu werden, wenigstens doch für einen Mann, der sich besser auf das Catheder schickt, als vors Krankenbette. Mit einem Worte, ich glaube, daß die Verbindungen, in welchen die Arzneykunst noch mit der Philosophie steht, und die Lobsprüche, welche diese zuweilen von den Aerzten erhält, mehr politisch als aufrichtig sind.

Ueberhaupt habe ich die Anmerkung gemacht, daß man oft die Theile und Grenzen der Wissenschaften vielleicht mehr nach sinnlichen Aehnlichkeiten als nach wahren Verhältnissen bestimmt hat. Ein paar Wissenschaften dürfen nur in den Hülfsmitteln der Erlernung oder in gewissen Zufälligkeiten ihrer Objekte irgend eine Aehnlichkeit haben, so vereinigt man sie in ein gemeinschaftliches System zusammen. Sollte es wohl einen andern Grund haben als diesen, daß man die ganze Botanik und nicht den hundertsten Theil der Philosophie zur Arzneykunst erfodert, da doch jene nicht die Kräfte sondern nur die Geschlechter der Pflanzen erklärt, von deren tausendfachen Gattungen kaum funfzig Arten für den Arzt brauchbar sind; und da hingegen die Philosophie die Wissenschaft des Menschen selbst ist, den der Arzt kennen und heilen soll.

Diese Vorurtheile sind in das gemeine Leben übergegangen, oder vielleicht sind sie aus der Thorheit des Pöbels entstanden, welcher die Verwandschaft der Wissenschaften, deren wahre Verhältnisse er nicht kennt, nach zufälligen Aehnlichkeiten beurtheilt; und vielleicht würden manche Aerzte mehr Philosophie lernen, wenn der Pöbel so zu schließen gewohnt oder vielmehr fähig wäre: dieser ist ein guter Arzt, denn er ist ein Philosoph. Man setze den unerhörten Fall, daß in irgend einer Stadt kein Arzt wäre, aber es lebte in dieser Stadt ein Philosoph der den Menschen und die ganze Natur auf das allervollkommenste kennete. Alle Einwohner, die Vornehmen so gut als die Geringen, werden in dem Falle, daß sie der Hülfe der Kunst bedürfen, zuverläßig eher einen unwissenden Bader oder einen vorwitzigen Apotheker um Rath fragen, als den Philoso-

losophen, weil ein Bader oder Apotheker mit einem Arzte eine gewisse sinnliche Aehnlichkeit hat. Es sind mir in unserer Stadt, wo die Quacksalberey schon längst über das sinkende Ansehen der Aerzte triumphirt hat, einige Weiber bekannt, welche eine sehr starke Praxin haben, und dieselbe ursprünglich ganz allein der Geschicklichkeit Clystiere zu setzen, zu verdanken haben. — Mit einem Worte, alles hat in den Augen des Pöbels und nach der Meinung derer-jenigen Aerzte, welche um den Beyfall desselben mehr als um den wahren Erfolg ihrer Kunst bekümmert sind, mit der Arzneykunst eher ein Verhältnis als die Philosophie. Man hält sie, wenn es hoch kömmt, für einen anständigen Zeitvertreib eines gelehrten Arztes, und man denket nicht an das Beyspiel eines Börhavens, Hallers, Tissots, Zimmermanns und anderer vortrefflichen Männer, welche eben dadurch

groß geworden sind, daß sie Philosophen waren.

Ich habe nicht die Absicht, die Verhältnisse der Arzneykunst mit der Philosophie und besonders mit der Seelenlehre, ausführlich zu zeigen. Es giebt Vortheile der Wissenschaften, die sich nur erfahren lassen, und die man nie schlechter empfiehlt, als wenn man sie zergliedert. Und überdieses hat diesen Satz, daß ein Arzt ein Philosoph seyn müsse, noch niemand geleugnet, wenn auch nicht alle Aerzte darnach handeln und darnach geschätzt werden.

Die Vernachlässigung der Seelenlehre unter den Aerzten ist meines Erachtens bey denenjenigen, welche sonst zu Untersuchungen dieser Art vielleicht Talente besäßen, aus einer gewissen Bescheidenheit entstanden; und diese Bescheidenheit aus dem Vorurtheile, daß die Natur der Seele ganz und gar verborgen und ihre

Gemeinschaft mit dem Körper ein undurchdringliches Geheimnis sey, und daß folglich alle Bemühungen dies Geheimnis zu offenbaren, zu vergeblichen Spekulationen und unerweislichen, ja wohl gar in der Ausübung schädlichen Hypothesen führen müssen. Wenigstens kann ich mich erinnern, mehrmalen Anmerkungen von dieser Art über psychologische Versuche der Aerzte von andern Aerzten gehört und gelesen zu haben. Wenn man unter der Gemeinschaft der Seele mit dem Körper die Art und Weise versteht, wie aus Bewegungen der Materie in der Seele Ideen, und aus den Ideen der Seele Bewegungen in der Materie entstehen, so ist diese Anmerkung sehr richtig, und es würde die größte Unwissenheit verrathen, wenn man sich Hoffnung machen wollte dieses Geheimnis zu entdecken, oder gar sich einzubilden, es schon entdeckt zu haben.

Aber können wir denn nun von den gegenseitigen Verhältnissen der Seele und des Körpers gar nichts beobachten und aufzeichnen, was für den Menschen interessant und nützlich wäre, wenn auch diese Schwierigkeit unüberwindlich ist? Müssen denn nun eben alle Untersuchungen auf das äußerste getrieben werden, um nützlich zu seyn? So sind alle Bemerkungen und Untersuchungen der Moralphilosophen unnütz, weil wir aus allen ihren Grund- und Erfahrungssätzen vielleicht in Ewigkeit kein zusammenhangendes und befriedigendes System der Freyheit und Moralität aufbauen werden, ob es gleich Philosophen giebt, welche dieses Gebäude längst vollendet und gegen alle andere, als nur gegen muthwillige und boshafte Zweifel, festgestellt zu haben glauben. Meine Empfindung sagt mir, daß ich frey bin, daß ich gut und böse handeln kann, und nun kann es

mir

mir einerley seyn, wie dieses nach dem Zusammenhange meiner Seele mit der Welt möglich ist. Und eben so sagt mir meine Empfindung, daß auf die Wirksamkeit gewisser Gegenstände Ideen in meiner Seele und aus Vorstellungen meiner Seele wieder Bewegungen meines Körpers erfolgen. Ob nun dieses durch eine vorherbestimmte Harmonie oder durch einen reellen Einflus geschieht, und was dieser reelle Einflus wäre, das kann mir in so weit gleichgültig seyn, in wiefern es die Frage ist, ob ich noch sonst etwas für die Glückseligkeit des Menschen interessantes von den Verhältnissen der Seele und des Körpers erfahren kann. Es kann seyn, daß diese Erklärung vielleicht bey manchem kein günstiges Vorurtheil für mein Buch erwecken wird. Aber wenn es auch wirklich ein Mangel der Scharfsichtigkeit ist, sich bey klaren Erfahrungen und Empfindungen

gen zu beruhigen, und sich da in dem Gebiete der gesunden Vernunft einzuschränken, wo andere die finstern, unwegsamen Gegenden der Spekulation muthig durchwandern, so wird man nicht vergessen, daß ich ein Arzt bin, und ein Philosoph nur insofern seyn möchte, in wiefern ich es als ein Mensch, als ein Arzt und als ein Lehrer meiner Meynung nach seyn muß. Es sind in dem gegenwärtigen Buche einige spekulative Kapitel, welche mir vielleicht dieses Geständniß ersparen konnten. Wahre Philosophen werden mir die Schwächen, die sie darinn bemerken dürften, verzeihen, zumal wenn ich ihnen noch überdieses sage, daß eben diese Kapitel gerade diejenigen sind, auf welche ich mir bloß ihres Inhalts wegen nichts zu gute thun würde, wenn ich auch wüßte, daß sie mit hinlänglicher Scharfsichtigkeit und Bündigkeit behandelt wären. Denn ich bin überzeugt,

daß alle Untersuchungen über die Natur der geistigen und materiellen Substanzen, und über die Gemeinschaft beyder Arten, niemals zu einem festen Lehrgebäude gerathen werden. Diese Ideen haben gar zu viele Seiten, von welchen sie sich der Seele darstellen können, und die Seele scheint sie selbst bisweilen herumzudrehen, damit sie sich ihr von derjenigen Seite darstellen, von welcher sie sie gegenwärtig betrachten will. Daraus entsteht eine beständige Uneinigkeit mit uns selbst, und eine stete Abänderung unserer Systeme, bis endlich unsere Begriffe durch Gewohnheit oder Vorurtheil eine gewisse Consistenz in der Seele erlangt haben. Die meinigen sind hierinn noch nicht zu dieser Festigkeit gediehen. — Nach dieser Erklärung wird man also die dritte, vierte und fünfte Lehre des ersten, und die eilfte Lehre des zwoten Hauptstücks beurtheilen. Ich habe

in diesen Kapiteln gar nicht entscheiden wollen, was wirklich in der Sache ist, sondern nur zeigen, wie die Ideen meiner Seele auf einander folgen, wenn ich mich in diese Untersuchungen einlasse. Ist die Folge derselben nicht ganz richtig, nicht natürlich, und das daraus zusammengesetzte Ganze nicht wahr und zusammenhängend, so werde ich mich nicht wundern, und noch weniger erzürnen, wenn man es mir sagt; denn ich weis, daß wir unserer Seele nie weniger trauen dürfen, als bey Spekulationen von dieser Art.

Ich muß noch überdieses erinnern, daß ich nicht die Absicht gehabt habe, eine Psychologie zu schreiben, so wenig als Locke, Condillac, Home und Seargh eine Anthropologie geschrieben haben. Die Erkenntnis des Menschen wäre, wie mir dünkt, in drey Wissenschaften abzutheilen. Man kann erstlich die Theile und Ge-

schäffte

schäffte der Maschine allein betrachten, ohne dabey auf die Einschränkungen zu sehen, welche diese Bewegungen von der Seele empfangen, oder welche die Seele wiederum von der Maschine leidet; das ist Anatomie und Physiologie. Zweytens kann man auf eben diese Art die Kräfte und Eigenschaften der Seele untersuchen, ohne allezeit die Mitwirkung des Körpers oder die daraus in der Maschine erfolgenden Veränderungen in Betrachtung zu ziehen; das wäre Psychologie, oder welches einerley ist, Logik, Aesthetik und ein großer Theil der Moralphilosophie. Denn so wie es Bewegungen der Maschine giebt, welche mit der Seele in keinen erheblichen Verhältnissen stehen, so giebt es auch Geschäffte der Seele, welche keinen merklichen Einflus in den Körper haben, noch von dem Körper eigene und der Anzeige besonders würdige Einschränkungen leiden. Endlich

kann

kann man Körper und Seele in ihren gegenseitigen Verhältnissen, Einschränkungen und Beziehungen zusammen betrachten, und das ist es, was ich Anthropologie nenne. Es ist natürlich, daß die Anthropologie auch einzelne Bemerkungen haben muß welche den Körper allein betreffen, und wiederum andere welche der Seele allein angehen. Aber diese Bemerkungen müssen doch von der einen oder von der andern Seite eine Beziehung haben, und die welche das nicht haben, gehören eigentlich nicht in diese Wissenschaft. Ich habe also eben so wenig eine Psychologie schreiben wollen, als eine Anatomie oder Physiologie. Meine Schrift wird wenig Psychologie enthalten, welche nicht auf physikalische Erklärungen zurück führte, und das Wenige was sie davon enthält, kann gar leicht sehr unvollkommen seyn.

Ich muß noch wegen der erwählten Schreibart einige Erklärungen hinzusetzen. Das gegenwärtige Buch ist ein Plan, den ich nicht den Lehrlingen zum Unterricht übergebe, sondern den Kennern und Meistern der Philosophie und Arzneykunst zur Beurtheilung vorlege. Der akademische Gebrauch ist etwas zufälliges, woran ich am wenigsten gedacht habe, und kaum denken konnte, da es mir bekannt genug ist, wie gleichgültig unsere Lehrlinge gegen eine jede Wissenschaft zu seyn pflegen, welche keiner Profession einen Namen giebt. Ich habe also die aphoristische Schreibart erwählt, welche mir zu dem Entwurfe eines Grundrisses überhaupt die angemessenste zu seyn scheint, wenn nämlich die Wissenschaft, deren Plan man entwirft, mehr Fakta als Spekulationen enthält; denn zur Spekulation schickt sich unstreitig der Ton der Untersuchung am allerbesten,

sten, weil der aphoristische theils zu entscheidend ist, theils auch die Veranlassungen und Folgen der Ideen zu sehr verbirgt, welche der Leser zu wissen ein Recht hat, wenn der Verfasser von ihm verlangt, daß er mit ihm einer Meynung seyn soll. Von dieser Foderung gehe ich, in Ansehung der wenigen spekulativen Lehren die sich in meinem Buche befinden, sehr willig ab. Denn diese enthalten, wie ich schon gesagt habe, keinen entscheidenden Unterricht, sondern nur eine Geschichte meiner Ideen.

Die aphoristische Schreibart hat den Vorzug der möglichsten Kürze, und dieses ohne Nachtheil der Vollständigkeit. Man drängt, unbekümmert um die allgemeine Verständlichkeit, und noch unbesorgter um den Schmuck des Ausdrucks, einzelne Worte fest an einander, wovon jedes das Merkzeichen einer gewissen Reihe von Begriffen ist, und den Stoff

eines Commentars enthält, welcher gleichsam in einem jeden einzelnen Worte eingewickelt liegt. Ich rede jetzt nicht davon, was ich durch diese Schreibart geleistet habe, sondern was sie ist, und was man durch sie leisten kann.

Wäre auch mein Werk wirklich ein akademisches Lehrbuch oder ein sogenanntes Kompendium, so würde ich diese Schreibart, und zwar noch aus einem Grunde mehr, erwählt haben. Ich gestehe gleich anfangs zu, daß eben diese Schreibart dem Lehrlinge das Buch völlig unverständlich macht. Aber dieses ist meiner Meynung nach kein Fehler, sondern vielmehr ein wesentliches Verdienst eines guten Kompendiens. Kompendia sind Grundrisse, aber keine vollendeten Lehrgebände, obgleich die ganze Form und fast alle Materialien des Lehrgebäudes in den ersten Linien angedeutet sind. Die Absicht eines Kompendiens ist, wie mir

dünkt, nicht den Lehrling zu unterrichten, sondern den Lehrer, der allein diesen Grundris versteht, wegen des Inhalts und der Form seines Unterrichts den er giebt, auf eine gewisse Art zu bestimmen. Je unentbehrlicher nun dem Lehrlinge die Erklärung eines solchen Grundrisses ist, desto interessanter wird ihm der Vortrag des Lehrers, und die vorher dunkeln Worte des Kompendiens werden nunmehro lauter Merkzeichen für das Gedächtnis, bey denen es sich an den Commentar des Lehrers, den er über jedes einzelne Wort gemacht hat, auf eine bestimmte Art erinnert. Lehrbücher, deren Deutlichkeit sich bis zu dem Anfänger herabläßt, müssen nothwendig entweder ausführlich seyn, und dann sind es keine Kompendia, von denen wir itzt reden, oder wenn sie faßlich und zugleich kurz sind, so kann der Grundris der Wissenschaft unmöglich vollstän-

dig seyn. Er kann weiter nichts als den Umfang derselben hier und da durch einige grobe Linien andeuten, von denen der größte Theil ausgezeichnet ist. Daraus muß nothwendig ein Lehrgebäude entstehen, welches hier und da schon ausgebauet, aber in den meisten Stellen ganz und gar nicht entworfen ist.

Der Unterschied zwischen diesen beyden Gattungen der Kennzeichen ist nie einleuchtender, als wenn man sich in dem Falle befindet, eine Wissenschaft nach Anleitung des einen oder des andern auf dem Catheder vorzutragen. Ein aphoristisches Lehrbuch veranlaßt mich in jedem einzelnen Worte auf eine fast bestimmte Art, zu einer Reihe von Begriffen, welche durch das Wort angedeutet ist; ein kurzes und zugleich faßliches Kompendium hat überall Lücken, und ehe der Lehrer an die Erklärung kommt, muß er zuvor selbst an der Vollendung des Grund-

risses arbeiten; so wird oft die Anzahl der unentbehrlichsten Zusätze größer, als die Anzahl der veranlaßten Erklärungen.

Börhave dachte von der Einrichtung eines Kompendiens eben so, und der meisterliche physiologische Grundris des Herrn von Haller, so wie der vortreffliche pathologische Entwurf des berühmten Gaubius, sind Zeugnisse, daß noch jetzt die größten Theoristen eben so denken. Börhavens Aphorismen, welch ein kleines Buch! und dennoch hat es ganz allein den Stoff zu fünf Quartbänden gegeben. Der Graf Swieten hat zu dem Grundrisse selbst nicht eine Linie hinzu gesetzt, sondern nur sein System nach der Vorschrift desselben gebauet. Nimmermehr hätte das Swieten gekonnt, wenn Börhavens Lehrbuch von einer andern Art gewesen wäre. Wird sich aber wohl ein Anfänger rühmen können, einen Börhavischen Apho-

rismen ohne Erklärung zu verstehen? Eben so wenig, als einen Perioden in dem körnichten physiologischen Grundrisse des Herrn von Haller. Aber desto interessanter wird ihm der Lehrer oder Commentator werden, der ihm diese kräftige aber schwere Nahrung des Geistes verdünnet.

Was mein gegenwärtiges Buch betrifft, so wird es um so viel mehr verständlich seyn, je mehr es von der Vollkommenheit eines aphoristischen Lehrbuchs noch entfernt ist. Ueberdieses liegt zu Sätzen dieser Art der Commentar fast in der Beobachtung und Erfahrung eines jeden Menschen. Außerdem aber kann ich im ganzen nicht leugnen, daß ich nur für Philosophen und für philosophische Aerzte geschrieben habe — nicht um sie zu unterweisen, sondern nur um ihnen ein Probestück vorzulegen. Vielleicht schreibe ich, wenn ich Aufmunte-

rung und Zeit dazu habe, ein ausführliches Werk von dieser Materie, welches nicht so wohl durch meine Erläuterungen und Untersuchungen, als vielmehr durch eine Menge psychologischer und anatomischer, oder praktischer Wahrnehmungen interessant werden dürfte, welche ich seit geraumer Zeit in großer Menge gesammelt habe.

Einige meiner Gönner und Freunde, die vielleicht für den Credit meiner Gelehrsamkeit mehr besorgt sind, als ich selbst, werden gewis bey dem ersten Anblicke dieses Buchs fragen: warum aber nicht lateinisch? — eine Frage, die wenigstens ein Professor nicht unbeantwortet lassen darf. Ich bin noch gar nicht ganz überzeugt, daß man alles deutsch schreiben und auf dem Catheder vortragen müsse, und ich gestehe mit eben der Aufrichtigkeit, daß nach meinen eigenen Grundsätzen ein Buch, wie das

gegenwärtige, welches mehr historisch als spekulativ ist, und wo der Gang der Ideen wegen der aphoristischen Schreibart vielmehr abgemessen und eingeschränkt, als schnell und frey seyn muß, gar wohl lateinisch geschrieben werden könnte, und vielleicht sollte. Da aber mein Werk ein System der menschlichen Natur ist, da es sich überall mit der Erklärung verschiedener Verhältnisse, Empfindungen und Zustände beschäfftigt, welche wir täglich an uns selbst und an andern erfahren, und da alle diese Zustände in unserer Sprache ihre eigenen Benennungen haben, an denen man sie sogleich erkennt und in dem Augenblicke gleichsam selbst erfährt: wie sollte ich diese Erfahrungen durch lateinische Worte in die Erfahrungen und Empfindungen eines deutschen Lesers verwandeln können, (und das ist vornehmlich meine Absicht) ohne überall deutsche Worte und ganze Perioden in

Paren-

Parentesen beyzufügen, und ohne das halbe Buch zugleich zu übersetzen.

Ich bitte meine Leser um Verzeihung, daß ich sie bey der Ueberreichung dieses kleinen Buchs so lange aufgehalten habe. Aber es ist uns fast natürlich, daß wir, indem wir einem Freunde ein Werk von unserer Arbeit überreichen, zugleich allerhand vermischte Anmerkungen über unsere Absichten und Grundsätze machen; und was ist leichter, als daß wir bey einer solchen freundschaftlichen Unterredung (denn das ist eine Vorrede) in fremde Materien ausschweifen, welche auf das gegenwärtige Werk nicht die allernächste Beziehung haben.

Inhalt.

Inhalt.

Erstes Hauptstück.

Vorerkenntnisse und Grundregeln der Anthropologie. S. 3

Erste Lehre.

Von der allgemeinen Aehnlichkeit des Menschen mit den Pflanzen und Thieren, und von den Besonderheiten seiner Natur. 3

Zwote Lehre.

Beweis von der Wirklichkeit der Seele aus dem Selbstgefühle. 13

Dritte Lehre.

Ueber den Begriff von Substanz und Materie. Anwendung auf die Seele. 16

Vierte Lehre.

Ueber die Immaterialität der Seele. 22

Fünfte Lehre.

Ueber die Grundkräfte der menschlichen Seele. S. 29

Sechste Lehre.

Von dem Wesentlichen der Seele. 33

Siebente Lehre.

Von der Absicht und Natur der Vereinigung des Körpers und der Seele. 35

Achte Lehre.

Von dem Gehirne, den Nerven und dem Nervensafte. 39

Neunte Lehre.

Von dem Sitz der Seele. 44

Zweytes Hauptstück.

Von der Erzeugung der Ideen. 49

Erste Lehre.

Wider die angebohrnen Ideen. 49

Zwote Lehre.

Von dem eigenen Bewußtseyn. 54

Dritte Lehre.

Von den Sinnen überhaupt. S. 57.

Vierte Lehre.

Von den Werkzeugen der sinnlichen Empfindung. 61.

Fünfte Lehre.

Von den sinnlichen Impressionen. 63

Sechste Lehre.

Von der Aufmerksamkeit und ihren verschiedenen Graden. 65

Siebente Lehre.

Ueber den Beytrag des Nervensafts zur Aufmerksamkeit. 73

Achte Lehre.

Von den Reizen der Aufmerksamkeit. 79

Neunte Lehre.

Von der geistigen Empfindung der Seele. 84

Zehnte Lehre.

Ueber den Beytrag des Nervensafts zur Ueberzeugung. 87

Eilfte Lehre.

Von der Wirkung des Körpers in die Seele. S. 90

Zwölfte Lehre.

Ueber die Wahrheit der Sinnen. 95

Drittes Hauptstück.

Von dem Gedächtnis. 103

Erste Lehre.

Von den Geschäfften des Gedächtnisses überhaupt. 103

Zwote Lehre.

Von der Empfänglichkeit. 105

Dritte Lehre.

Von den Gedächtnisimpressionen. 117

Vierte Lehre.

Von der Erinnerung. 131

Viertes Hauptstück.

Von der Phantasie. 159

Inhalt.

Erste Lehre.

Vermischte Grundsätze und Erfahrungen von der Phantasie überhaupt. S. 159

Zwote Lehre.

Von den Graden der Lebhaftigkeit der Phantasie. 163

Dritte Lehre.

Von den einzelnen Ideen und Misgeburten der Phantasie. 164

Vierte Lehre.

Zusammensetzungen der Phantasie. 167

Fünfte Lehre.

Mechanischer Fortgang der Ideen. 170

Sechste Lehre.

(Lies anstatt fünfte Lehre.)

Von der Einbildung und ihren Wirkungen, besonders in Absicht auf die Muttermäler. 177

Fünftes Hauptstück.

Von der Vernunft und ihren verschiedenen Aeußerungen. 185

Erste Lehre.

Von der Vernunft überhaupt. 185

Zwote Lehre.

Einflus des Körpers in die Urtheilskraft. S. 192

Dritte Lehre.

Ueberzeugung der Vernunft und des Gefühls. 195

Vierte Lehre.

Reize der Reflexion und Anlagen zum Scharfsinne. 203

Fünfte Lehre.

Allgemeine Begriffe und Worte. 208

Sechste Lehre.

Vernünftiger Fortgang der Ideen. 216

Sechstes Hauptstück.

Theorie der Krankheiten, welche aus der Anstrengung des Geistes entstehen. 225

Erste Lehre.

Wirksamkeit des Gehirns bey der Anstrengung des Geistes. 225

Zwote Lehre.

Einflus der Anstrengung des Geistes in den Körper. 235

Inhalt.

Siebentes Hauptstück.

Vom Genie. S. 249

Erste Lehre.

Vom Genie überhaupt. 249

Zwote Lehre.

Genie in der Beobachtung. 253

Dritte Lehre.

Genie in der Einbildungskraft. 262

Vierte Lehre.

Genie in der Erfindung. 269

Fünfte Lehre.

Vom Witz. 278

Sechste Lehre.

Beytrag des Körpers zum Genie. 282

Anthropologie.

Erstes Hauptstück

Vorerkenntnisse und Grundlehren der Anthropologie.

Erste Lehre

Von der allgemeinen Aehnlichkeit des Menschen mit den Pflanzen und Thieren, und den Besonderheiten seiner Natur.

---

§. 1.

Um die Natur des Menschen kennen zu lernen, muß man den Endzweck seiner Einrichtung zuvor bestimmen, und ihn aus diesem Gesichtspuncte mit andern Geschöpfen vergleichen.

§. 2.

Nach dieser Regel kann man in dem Menschen dreyerley unterscheiden: sein mechanisches Leben, sein geistiges Leben und die Vernunft.

§. 3.

Das mechanische Leben hat der Mensch, so wie alle Thiere, mit den Pflanzen gemein; das geistige Leben mit den Thieren. Die Vernunft ist der unterscheidende Charakter des Menschen.

§. 4.

Das mechanische Leben der Pflanzen, Thiere und Menschen ist eine regelmäßige Bewegung der flüßigen Materien in angemessenen Kanälen. Dadurch werden die flüssigen Materien in den Kanälen der Maschine aufgenommen, herumgetrieben, verändert, vermischt, in feste Theile verwandelt und zum Theil ausgeführt.

§. 5.

Die Absicht und Folge des mechanischen Lebens in Pflanzen, Thieren und Menschen, ist Wohlstand, Vollkommenheit, Schönheit, Erhaltung der Maschine im Ganzen und in einzelnen Theilen. Aus der Zerrüttung dieser Bewegungen entsteht das Gegentheil.

§. 6.

Diese Bewegungen heissen mit Recht Leben. Denn der Antrieb derselben und ihre Dauer — beydes ist ganz in dem Mechanismus der Pflanzen, Thiere und Menschen gegründet. Aber eine Kraft die sich selbst erregt und unterhält, ist eine lebendige Kraft.

§. 7.

Die Reizbarkeit in den festen Theilen ist die Ursache des Antriebs und der Dauer des mechanischen Lebens.

§. 8.

Sinnliche Empfindung, Wahl, Absicht, Bestimmung — mit einem Worte, die Wirkung einer Seele ist zu dem mechanischen Leben der Menschen und Thiere weder hinreichend, noch nothwendig.

§. 9.

Nicht hinreichend: denn Empfindung und Wille können die dazu gehörigen Bewegungen, weder erwecken, noch einschränken, noch anstrengen. Dies lehrt die Erfahrung.

§. 10.

Nicht nothwendig: Dies zeigt das Beyspiel der Pflanzen, welche in dem Wesentlichen der Struktur und des mechanischen Lebens, den Thieren und Menschen vollkommen ähnlich sind.

§. 11.

Zweckmäßige Wirkungen einer Seele ohne Bewußtseyn, sind unmöglich. Dies lehrt das Künftige.

§. 12.

Die Seele zur Meisterinn des mechanischen Lebens machen, ist wider die Analogie, (10) wider die Erfahrung, (9) folglich ein willkührlich angenommener beweisloser Satz.

§. 13.

Da die Seele mit dem mechanischen Leben des Menschen in keiner unmittelbaren Verbindung steht, (8. 9. 10.) so kann der menschliche Körper so lange er die Empfindung zur Befriedigung seiner Nahrungsbedürfnisse nicht nöthig hat, ohne alle Vereinigung mit der Seele leben.

§. 14.

Ein solches Leben leben ungebohrne Kinder und alle Menschen im tiefen Schlafe, in gewissen Gattungen von Haupt und Nervenkrankheiten, im letzten Zeitpunkte des Sterbebettes, und bisweilen noch einige Stunden nach dem Tode.

§. 15.

Die thierischen Körper sind nicht wie die Pflanzen mit den Quellen ihrer Erhaltung unmittelbar vereinigt. Ihr Mechanismus führt ihnen nicht wie jenen die Nahrung zu. Also war das mechanische Leben bey Thieren und Menschen, nicht wie bey den Pflanzen zu ihrem Wohlstand und ihrer Dauer hinreichend.

§. 16.

Weil die Thiere mit den Bedürfnissen ihrer Erhaltung durch keinen Mechanismus vereinigt sind, so müssen sie sich dieselben erwerben können. Damit sie dieses konnten, mußten sie ein Vermögen haben die Bedürfnisse ihrer Erhaltung und die Mängel ihres äußern Wohlstandes

des zu empfinden, die Gegenstände in der Natur zu erkennen, und diejenigen, welche zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse geschickt sind, zu wählen.

§. 17.

Zum Empfinden, Erkennen und Wählen ist der Mechanismus nicht fähig. Dies beweißt das Künftige. Daher bedürfen die thierischen Körper der Gesellschaft eines von ihnen ganz verschiedenen Wesens, welche dieses Vermögen besitzt. Dies ist die Seele.

§. 18.

Eine Seele kann ihrer Natur nach die Gegenstände in der Welt nicht unmittelbar wahrnehmen. Daher öfnete der Schöpfer diesen Gegenständen den Weg nach der Seele, durch gewisse Werkzeuge, in denen sie selbst die Gegenstände, oder einige ihrer Eigenschaften, Verhältnisse und Modificationen vorgestellt und verfeinert werden. Diese Werkzeuge sind die äußern Sinne und das Gehirn.

§. 19.

Da die Bedürfnisse der Erhaltung und des Wohlstandes von den Thieren nicht nur empfunden und begehrt, (16) sondern auch durch gewisse Bewegungen, die nicht in dem fortdauernden Mechanismus des thierischen Lebens gegründet sind, erworben, zubereitet und angewandt werden mußten, so gab der Schöpfer den thierischen Körpern, außer den Kräften des mecha-

nischen Lebens, besonders hierzu geschickte Werkzeuge, unterwarf sie der Herrschaft der Seele und entzog sie der Gewalt des blinden absichtslosen Mechanismus.

§. 20.

Beydes, dieses Vermögen der thierischen Seele durch gewisse Werkzeuge zu empfinden und zu erkennen, (16) und durch andere Werkzeuge den aus Empfindung und Erkenntnis entstandenen Willen auszurichten, (19) macht zusammen das geistige Leben der Thiere aus.

§. 21.

Das mechanische (4) und geistige Leben sind ganz von einander verschieden. Doch stehet beydes mit einander in Verknüpfung.

§. 22.

Das mechanische Leben der Thiere kann ohne das geistige, wenigstens eine Zeitlang, bestehen, aber dieses nicht ohne jenes.

§. 23.

Denn die Seele kann ohne gewisse Werkzeuge weder empfinden und erkennen, noch ihren Willen ausrichten. (18. 19.) Diese Werkzeuge müssen aber durch das mechanische Leben erhalten werden (5) und ohne den Einfluß desselben sind sie ganz unwirksam.

§. 24.

Folglich hört das geistige Leben der Thiere

(§. 20.)

(§. 20.) nach dem Laufe der Natur mit dem mechanischen auf.

Man sehe wie ich §. 20. das geistige Leben der Thiere erkläre, damit man es nicht mit dem Leben oder der Erhaltung der Seele verwechsle.

§. 25.

Alles dieses gilt von allen Thieren, und folglich auch von dem Menschen.

Nach dem bloßen Laufe der Natur betrachtet. §. 24.

§. 26.

Die Absichten in den Pflanzen sind weit eingeschränkter als in den Thieren. Sie bestehen in der Erhaltung ꝛc. Dies macht den Unterschied und Vorzug dieser vor jenen. Die Absicht in dem Menschen ist von einem weit größern Umfange als in den übrigen Thieren. Dies unterscheidet und erhebt ihn vor den übrigen Thieren.

§. 27.

Die Absichten des Schöpfers in dem Thierreiche überhaupt sind außer der Erhaltung Wohlstand u. s. f. Lust und Glückseeligkeit im weitern Verstande.

§. 28.

Je einfacher die Mittel zu der Erhaltung, Lust und Glückseligkeit eines Thieres sind, desto einfacher sind seine geistigen Kräfte. Und umgekehrt.

§. 29.

Aus den verschiedenen möglichen Arten der Erhaltung, Lust und Glückseligkeit entstehen die verschiedenen Gattungen der Thiere.

§. 30.

Die Lust und Glückseligkeit der unvernünftigen Thiere besteht in Ersättigung des Hungers, Durstes, der natürlichen Wollust, in Freyheit, Sicherheit, bequemer Richtung der Glieder und in der Entfernung alles sinnlichen Schmerzes.

§. 31.

Die Glückseligkeit des Menschen ist außer der allgemeinen thierischen (30) Gefühl der Schönheit, Ordnung, Proportion, des Neuen; Ueberfluß, Vorzug. und die Vorstellungen, aller Arten von vergangenen und zukünftigen Gütern.

§. 32.

Alle Arten der gemeinen Thiere sind in gewisse Grenzen nnd Arten (29) der Glückseligkeit eingeschränkt, über welche sie sich nicht ausdähnen.

§. 33.

Der Mensch nicht.

§. 34.

Die Thiere haben von ihrer Glückseligkeit keine klare Vorstellung, sondern nach der Erlangung ihrer Bedürfnisse und Befriedigung ihrer Begierden, nur ein dunkles Gefühl der Behaglichkeit. Denn sie vergleichen den gegen-

wär-

wärtigen Zustand der Ersättigung nicht mit dem vorhergehenden Zustande der Sehnsucht.

§. 35.

Der Mensch hat eine klare Vorstellung von seiner Glückseligkeit d. h. er vergleicht den gegenwärtigen Zustand des Besitzes und der Befriedigung mit seinem vorigen u. s. f.

§. 36.

Aus den verschiedenen Graden von Glückseligkeit und aus der verschiedenen Klarheit des Bewußtseyns derselben, entstehen die verschiedenen Stufen der Vollkommenheit unter den Thieren und der Vorzug der Menschen.

§. 37.

Weil die Thiere keine klare Vorstellung von ihrer Glückseligkeit haben, (34) so ist es ihnen in Ansehung ihrer Glückseligkeit und folglich nach der Absicht ihres Daseyns, (27) überhaupt einerley, ob sie die Mittel ihres Wohlstandes und ihrer Lust, Nahrung, Bedeckung, Sicherheit, Begattung, eingepflanzten Instinkten, oder ihrer eignen Unterscheidung zu verdanken haben, und ob sie das Verhältnis aller dieser Dinge zu ihrem Wohlstande kennen, oder nicht.

§. 38.

Daher sind die Thiere mit blinden Instinkten begabt. Sie suchen und erwerben sich die Mittel ihrer Lust und Erhaltung, ohne diese Mittel nach klaren Merkmalen zu unterscheiden

ohne das Verhältnis derselben zu ihrem Wohlstande vorher zu prüfen, noch in der Folge zu erfahren, ohne sich der Fertigkeiten durch welche sie dieselben erwerben, deutlich bewußt zu seyn.

§. 39.

Weil der Mensch von seinem Zustande eine klare Vorstellung hat (35) so muste er um seiner Glückseligkeit willen, und folglich nach Absicht seines Daseyns (27) die Mittel seines Wohlstands nach ihren Verhältnissen zu seiner Natur erkennen.

§. 40.

Der Mensch wird daher mit keinen thierischen Instinkten, noch mit irgend einer Kunstfertigkeit geboren, wie die unedlern Thiere (38)

§. 41.

Daher mußte er um seiner Erhaltung und Glückseligkeit willen, das Vermögen haben, alle Dinge nach Merkmalen zu unterscheiden, und die Verhältnisse mehrerer Dinge unter einander einzusehen.

§. 42.

Die Einsicht des Aehnlichen und Verschiedenen, der einstimmenden und widersprechenden Verhältnisse ist Vernunft.

§. 43.

Also bedurfte der Mensch nach der ganzen Absicht seines Daseyns d. h. seiner Glückseligkeit, der Vernunft.

§. 44.

§. 44.

Die Glückseligkeit des Menschen besteht daher in dem wahren Gebrauche der Vernunft d. i. in der Unterscheidung des Wahren und Falschen.

Zwote Lehre.

Beweis von der Wirklichkeit der Seele aus dem Selbstgefühl.

§. 45.

Ich bin mir der Gegenstände die ich denke, als außer mir bewußt, und unterscheide sie von meiner Person von mir selbst. — ich vergleiche jedesmal das Verhältnis in denen ich mit ihnen stehe — Also bin ich mir meiner selbst bewußt, indem ich mich niemals mit andern Gegenständen vermische. Folglich bin ich mir meines Daseyns bewußt. Und wenn ich daran zweifle, so werde ich aufs neue überzeugt, daß ich existire. Denn wäre ich nicht, wie könnte ich zweifeln?

§. 46.

Ich unterscheide mich von allem was außer mir ist. Dasjenige, was ich von dem das außer mir ist, unterscheide, das ist meine Person, das bin Ich.

§. 47.

Alles was ich mir also außer mir vorstellen kann, ist außer mir — außer meiner Person.

Mich

Mich selbst mein Ich kann ich mir nicht vorstellen.

§. 48.

Ich kann mir alle Theile meines Körpers als außer mir vorstellen. Folglich sind alle Theile meines Körpers außer mir — außer meiner Person. Ich bin kein Theil meines Körpers, und mein Körper ist außer meinem Ich. (46)

§. 49.

Ich sondere mich, meine Person von meinem ganzen Körper ab, indem ich ihn für meinen Besitz, für das Eigenthum meiner Person, meines Ich ansehe. Ich sage mein Körper u. d. g.

§. 50.

Alle Theile meines Körpers werden mir gleichgültig, so bald sie aus der Gemeinschaft mit mir, mit meiner Person treten und meine Person das Ich bleibt bey allen Verhältnissen des Körpers, bey allen Abwechselungen des Wachsthums, der Verminderung, Einschränkung, des Zusatzes und Verlusts, immer das nämliche, wie mir meine Empfindung bezeugt.

§. 51.

Ich kann mich in meinen Gedanken ganz ausser meinen Körper versetzen, und mir die Fortdauer meiner Person, ohne ein einziges Element meines Körpers denken.

§. 52.

§. 52.

Ich kann mich mit meinen Gedanken in einen andern Körper versetzen, und mir vorstellen, daß ich denselben beseelte u. s. f.

§. 53.

Aus allen diesen Zeugnissen meiner eignen klaren Empfindung ist offenbar, daß Ich etwas von meinem Körper verschiedenes bin.

§. 54.

Ich denke, ich bin mir bewußt. Nun bin Ich aber von meinem Körper ganz verschieden. Also ist das Denkende, das was sich bewußt ist, kein Theil meines Körpers.

§. 55.

Denken und Bewußtseyn, sey nun eine Thätigkeit, oder ein Leiden, so ist es doch eins von beyden. Folglich ist das, was sich bewußt ist, eine Substanz. Denn nur in einer Substanz kann Thätigkeit oder Leiden gedacht werden.

§. 56.

Ich bin mir itzt bewußt, und mein klares Selbstgefühl sagt mir, daß ich noch der nämliche Ich bin, der sich jemals bewußt gewesen ist. Nun ist aber das, was sich bewußt ist, eine Substanz. (55) Also ist das, was sich bewußt ist, beständig die nämliche Substanz die es jemals war.

§. 57.

Dieses Gefühl einer immer fortdauernden Identität, kann nicht aus einer Substanz in die andere übergehen.

§. 58.

Dies ist ein neuer Beweis des Vorigen (56)

§. 59.

Das was sich bewußt ist, dies Ich heist meine Seele — nicht meine Seele. Ich und Seele ist einerley. Also ist die Seele eine Substanz, eine von dem ganzen Körper verschiedene Substanz, und immer die nämliche Seele. Dies folgt aus dem Vorigen. (55. 56.)

§. 60.

Aus dem allen ist klar, daß das Bewußtseyn nicht die Wirkung einer Harmonie der Gehirnbewegungen seyn kann, sondern das Antheil eines besondern Wesens seyn muß.

Dritte Lehre.

Ueber den Begriff von Substanz und Materie. Anwendung auf die Seele.

§. 61.

Daraus, daß die menschliche Seele bey der Ebbe und Fluth des menschlichen Körpers beständig die nämliche bleibt, wird noch nicht völlig bestimmt, ob sie eine einfache oder zusammen-

gesetzte

gesetzte Natur hat; zusammengesetzt heißt hier so viel als materiell.

§. 62.

Um zu entscheiden, ob die Seele materiell ist, oder nicht, muß vorher bestimmt werden, was unser Begriff von Materie, von Substanz und von einer Seele ist.

§. 63.

Alle unsere Ideen von der Welt, welche ein Inbegriff von materiellen, und geistigen immateriellen Naturen ist, sind Ideen von einer Reihe von Eigenschaften, welche nebeneinander sind, und auf einander folgen.

§. 64.

Es ist unter diesen Eigenschaften, welche als Ideen in unserer Seele auf einander folgen, ein wesentlicher Unterschied in Ansehung der Vorstellung welche sie erwecken. Einige derselben machen in der Seele sinnliche Bilder; z. B. die Vorstellung von Ausdähnung, Figur, Größe, Dichtigkeit.

§. 65.

Andere unserer Ideen, die wir aus der Welt schöpfen, haben mit jenen nicht die geringste Aehnlichkeit. Die Seele ist sich derselben eben so deutlich bewußt als jener, aber nicht durch sinnliche Bilder, sondern durch ein inneres Selbstgefühl; z. B. Bewußtseyn, Gefühl, Denken, Wollen.

Man wird mit mir einig seyn, daß das Selbstgefühl d. h. die eigene Erfahrung von den Wirkungen und Modificationen unserer Seele der einzige Weg ist, durch welchen wir zu dem Begriffe von Seelenwirkungen, von Seelen und Geistern gelangen. Wenn wir nicht selbst empfänden, dächten und wollten, so würden wir uns in Ewigkeit keinen Begriff machen können, was Empfinden, Denken und Wollen in einem Geiste wäre, so wenig wir uns eine Idee von einem sechsten möglichen Sinne machen können. Und so entstehet auch so gar unser Begriff von dem höchstvollkommenen Geiste, indem wir allen Verstandes- und Willenskräften, die wir in uns selbst wahrnehmen, die allergrößte mögliche Vollkommenheit geben, und alle Mängel derselben weglassen.

§. 66.

Die Ideen Ausdähnung, Figur, Größe, Dichtigkeit u. s. f. (64) sind in unserer Seele immer beysammen, und wir können keine von der andern in unserer Seele trennen. Das Zusammenseyn dieser Ideen, welche man sinnliche Eigenschaften nennt, macht in unserer Seele die Idee von Materie.

§. 67.

Die Ideen von der andern Art, welcher wir uns eben so deutlich bewußt sind, als dieser, die wir aber bloß durch das Selbstgefühl erlangen, führen uns auf den Begriff von einer Seele.

§. 68.

§. 68.

Das Selbstgefühl (65) sagt uns von keiner Seele etwas, als von der unsrigen. Weil wir aber von ähnlichen Naturen Wirkungen sehen, welche denen Seelenwirkungen, die wir durch das Selbstgefühl in uns erfahren, vollkommen ähnlich sind, so schließen wir von dem unleugbaren Daseyn unserer Seele auf das Daseyn anderer Seelen und Geister, und so erfahren wir, daß es außer uns in der Welt andere Geister giebt.

Wie der Begriff von Gott entsteht, das gehört hieher nicht, denn er entsteht aus der Vollkommenheit der Welt.

§. 69.

Die Ideen unserer Seele von Ausdähnung, Figur, Größe, Dichtigkeit u. s. f. sind etwas ganz anders, als die Ideen von Empfindung, Denken, Wollen u. d. g. die wir durch das Selbstgefühl in uns erfahren, und schlusweise ihn ähnlichen Naturen gelten lassen. Den Unterschied dieser beyden Arten von Ideen bezeugt ein unleugbares Selbstgefühl.

Wenn ich empfinde, wenn ich begehre, so habe ich eine Idee davon, daß ich empfinde, aber ist diese Idee einer Ausdähnung, einer Figur im geringsten ähnlich?

§. 70.

Aus diesem Unterschiede beyder Arten von Ideen, welche wir einander entgegensetzen können, weil sie die beyden einzigen Arten von Ideen

in unserer Seele sind, entstehen unsere einander entgegengesetzten Begriffe von Materie, und Seele oder Geist.

§. 71.

Unsere Ideen, so wohl von den sinnlichen oder materiellen Eigenschaften, als auch von unserm eigenen Empfinden, Begehren u. s. f. sind von der Natur, daß wir sie, die Ideen, nicht selbst für das einzige halten, was existirt, sondern für Wirkungen von etwas, das von der Idee unserer Seele noch unterschieden ist.

§. 72.

Hieraus schließen wir auf gewisse Urbilder, oder vielmehr auf Ursachen unserer Ideen, und halten demnach diese Ideen für Wirkungen von irgend Etwas, das von diesen Ideen verschieden ist, sie dennoch aber hervorgebracht hat.

§. 73.

Hieraus entsteht zuerst der Begriff von Eigenschaften, und von Eigenschaften von zweyerley Art, und von entgegengesetzter Natur; also von materiellen und geistigen Eigenschaften. Unsere Ideen von diesen beyden Arten der Eigenschaften erschöpfen unsern ganzen anschauenden Begriff von der Welt.

§. 74.

Aber Eigenschaften (schließen wir nun weiter) können sich nicht selbst vorstellen. Es muß etwas seyn, was sie diese Accidenzen wirklich

lich macht. Dieses Etwas, (das andere Substanz heißen,) nennen wir Kraft.

§. 75.

Doch ist hier zu merken, wenn wir sagen, eine Eigenschaft setzt allezeit noch ein Etwas voraus, darinn sie existirt, und das von ihr selbst wiederum verschieden ist, so heißt das in unserer Seele eigentlich so viel: eine Eigenschaft kann nicht einzeln gedacht werden, denn jede ist, als Idee unserer Seele, entweder ein Grund, oder eine Folge von der andern. Also setzt jede Eigenschaft (in unserer Seele) noch allezeit andere voraus, welche neben ihr sind. So kann man weder Ausdähnung ohne Figur, noch Figur ohne Größe, noch Bewußtseyn ohne Empfindung, noch irgend eine Seelenwirkung ohne Bewußtseyn denken.

§. 76.

Dennoch aber pflegt unsere Seele ihre Ideen von Eigenschaften immer zu vereinzeln, und wir sondern eine einzelne Eigenschaft von den übrigen, die neben und mit ihr sind, bald durch die Sinne, bald durch den Verstand ab.

§. 77.

Wenn also von dem anschauenden Begriffe geredet wird, den wir bey dieser Vereinzelung der Eigenschaften, von Subjekten haben, so ist er, wie einem jeden die Erfahrung beweist: die Idee von dem Ueberreste der Eigen-

schaften, mit denen die abgesonderte als Grund oder Folge verknüpft ist. Wenn wir von einem zusammengesetzten Subjekte alle seine integranten Theile und Eigenschaften absondern, so bleibt in unsern Gedanken nichts übrig.

§. 78.

Wir schließen also von Eigenschaften auf Kräfte, (74) und aus den entgegengesetzten Ideen von Eigenschaften auf zwo entgegengesetzte Arten von Kräften, geistige und materielle.

§. 79.

Die Idee eines Körpers entsteht in unserer Seele durch sinnliche Eigenschaften, welche aus der Zusammenkunft mehrer materiellen Kräfte hervorgebracht worden sind.

§. 80.

Nun sind entweder die Kräfte oder Einheiten, aus denen der Begriff eines Körpers resultirt, jede einzeln, hinreichend die sinnlichen Eigenschaften hervorzubringen, oder diese sind erst das Resultat von der Zusammenkunft mehrerer einfachen, materiellen Kräfte. Jenes ist Atomismus, dieses ist das System der Monadologie.

§. 81.

Die Einheiten der Materie nennt man Elemente. Sind die Elemente Atomen, so sind sie ausgedähnt, und mit allen von der Ausdähnung abhängigen Eigenschaften begabt.

§. 82.

§. 82.

Sind die Elemente Monaden, so müssen die Monaden erst wiederum Eigenschaften haben, die wir nicht erfahren, und die etwas anders sind, als die sinnlichen, und dann sind unsere Ideen von den sinnlichen Eigenschaften erst Folgen von jenen unbekannten, und verworrene Vorstellungen derselben, so wie etwao die einfache Idee von einer wirklich zusammengesetzten Farbe.

Beydes ist unentschieden und gleichgültig.

§. 83.

Sind die Elemente Monaden, so können sie eine dunkle Apperception ihres Daseyns haben, und unsere Ideen von Materie oder von sinnlichen Eigenschaften wären dann verworrene Vorstellungen von den Wirkungen der einzelnen Monaden, welche nach ihrer dunkeln Apperception jede für sich wirken, die wir aber einzeln uicht anschauen könnten.

§. 84.

Sind die Elemente Atomen, so denke ich mir bey einem Elemente die kleinste mögliche Kraft (im engern Verstande) welche noch hinlänglich ist, die Idee der Ausdähnung hervorzubringen, und die Wirklichkeit eines Elements bestünde in der Zulänglichkeit zur kleinsten möglichen Ausdähnung.

§. 85.

Nach dem System der Atomen ist es schwer, nach dem System der Monadologie leichter, eine Stetigkeit der Wesen zu finden.

§. 86.

Der Vereinigungspunkt der materiellen und unmateriellen Naturen ist vielleicht da, wo die dunkelste mögliche Apperception und die kleinste mögliche Spontaneität ist.

§. 87.

Aus dem vorigen folgt also: Unsere Ideen von Materie sind die anschauenden Ideen der sinnlichen Eigenschaften und aus diesen schlusweise der Begriff von Kräften.

§. 88.

Unsere Begriffe von Geistern entstehen zuerst durch unsere eigene Erfahrung, (65) und sind erstlich anschauende Ideen von geistigen Eigenschaften oder Seelenwirkungen, und schlusweise von geistigen Kräften im engern Verstande.

So weit geht meine Geschichte von der Seele, in Ansehung dieser Ideen. Was nun wieder die Substanzen sind, welche einige für etwas anders halten, als das, was Leibniz und Baumgarten Substanz oder Kraft im engern Verstande nennen, das gehört nicht zu meiner Untersuchung. Denn wenn ich sagen sollte, was ich mir von dem innern Wesen einer Substanz vorstelle, so könnte ich selbst nichts sagen, als so viel, daß ich nicht weis, was eine Substanz ist, die sich ihrer nicht

bewußt ist. So bald ich mir ein Wesen denke, welches sich bewußt ist, so ist es mir, als wenn ich mir bey dem Worte Substanz und Wirklichkeit so gleich etwas dächte. Was aber eine materielle Substanz ist, das weis ich noch weniger, da ich von jenem nicht viel weis.

Vierte Lehre.

Ueber die Immaterialität der Seele.

§. 89.

Es giebt ein zwiefaches System des Materialismus. Denn es wird entweder gesagt, die Seele sey ein materielles Element, ein Atom, oder wohl gar ein Aggregat von Materie, oder es wird geläugnet, daß etwas besonders in dem Menschen ist, was Seele genannt werden kann, und denn hält man die Seelenwirkungen für das Resultat gewisser Bewegungen. Beyde Systeme sind verschieden.

§. 90.

Die erste Behauptung könnte entweder so viel heißen: sinnliche Eigenschaften und geistige Eigenschaften sind einerley. Dies ist noch nie gesagt und vielleicht nie gedacht worden.

§. 91.

Oder so viel, Denken und Wollen könnten Folgen oder Eigenschaften der Materie seyn.

§. 92.

Oder man glaubt, Denken und Wollen könn-

ten neben sinnlichen Eigenschaften in einem Subjekte existiren.

§. 93.

Jenes (91) ist wahrer Materialismus, dieses ist keiner. Denn wenn man in dem letztern Verstande sagt: vielleicht kann die Materie oder ein materieller Atom denken, so sagt man wirklich eigentlich nichts, wenigstens das nicht, daß die Materie d. h. jene Zusammenkunft der sinnlichen Eigenschaften denkt, sondern man setzt außer den sinnlichen Eigenschaften neben ihnen noch unbekannte Kräfte voraus, welche das Denkensvermögen haben. Wer also in diesem Verstande sagt, daß Gott der Materie Seelenkräfte geben könnte, ist kein Materialist.

So dünkt mir, ist die bekannte Stelle im Locke zu erklären.

§. 94.

Ist die Seele in seinem einzigen möglichen Verstande (91) materiell d. h. sind ihre geistigen Eigenschaften Folgen der materiellen Kräfte, der Ausdähnung u. s. f. so wird den materiellen Kräften und Eigenschaften eine Wirkung beygelegt, welche ihrer Natur ganz entgegengesetzt und völlig außer unsern Erfahrungen und Grundsätzen ist.

§. 95.

Denn 1) kann durch alle mögliche Modifikationen der Materie nichts entstehen, als neue

Ein-

Einschränkungen und neue Verhältnisse in Absicht auf die Größe, Lage, Figur u. s. f. Aus allen diesen wiederholten Einschränkungen kann nichts anders entstehen, als neue Formen oder Bilder. Formen und Bilder aber sind nichts als Kenzeichen der Objekte, aber ein Kennzeichen, ein Abdruck kann kein thätiges Bewußtseyn des Objekts seyn.

§. 96.

Folglich weil durch alle mögliche Modifikationen der sinnlichen Eigenschaften nichts entstehen kann als neue Formen, so wird noch immer ein von diesen Formen unterschiedenes Wesen ersodert, welches diese Formen anschaut.

§. 97.

Noch weniger kann die Seele materiell seyn, wenn man unter Materie ein Aggregat von einfachen Kräften oder Substanzen versteht. Denn 1) sagt mir mein Selbstgefühl, daß ich, meine Seele, Eins bin, die nämliche Einheit, wenn ich denke, wenn ich begehre, daß ich der nämliche heute bin, der ich vor zehn Jahren war. (56) 2) muß das Bewußtseyn, der Gedanke schlechterdings in einer Einheit existiren d. h. das Accidenz eben derselben Kraft seyn. Denn sonst ist der Gedanke entweder in einer Einheit des Aggregats, oder er ist in alle vertheilt.

§. 98.

Ist das erste, so ist das Denkende allezeit eine

eine Einheit und keine Wirkung des Aggregats, also keine Eigenschaft der Materie. Und dann sind die übrigen zum Denken überflüßig. Sollte eine Kraft itzt, eine andere ein andermal wirken, so ist das eine willkührliche und für den Materialismus nichts beweisende Behauptung, 2) ein Widerspruch gegen die im 97. §. angezeigte unleugbare Erfahrung des Selbstgefühls.

§. 99.

Eine Vertheilung des Bewußtseyns oder Gedankens in mehrere Einheiten ist an sich unmöglich. Denn jeder Gedanke ist eine Vergleichung zweener Begriffe. Also müssen so wohl die Vorstellungen der beyden Begriffe, als auch der Actus der Vergleichung in einem und ebendemselbigen Wesen seyn. Denn wäre z. B. der eine Gegenstand in der einen Substanz, der andre in einer andern, wie könnte der Actus der Vergleichung von beyden in einer dritten seyn, in welcher doch nach dieser Behauptung die Vorstellung keines der beyden zu vergleichenden Objekte wäre.

§. 100.

Eben dieses beweist überhaupt jede Vergleichung und die gleichzeitige Vorstellung vieler Gegenstände auf einmal. Denn mein Selbstgefühl sagt mir, daß ich der nämliche bin, der ihrer tausend zugleich wahrnimmt. Aber das Gefühl der Identität kann nur in einem Wesen seyn. (57)

§. 101.

§. 101.

Das zweyte System des Materialismus ist die Leugnung der Seele, und die Behauptung, daß der Gedanke eine Harmonie ist.

§. 102.

Der Verleugnung der Seele widerspricht 1) mein Selbstgefühl, welches mir sagt, daß ich bin, und daß dieses Ich etwas von allen Theilen meines Körpers verschiedenes ist. (53)

§. 103.

2) Eine Harmonie ist außer einem denkenden Wesen nichts. Denn es können aus der Zusammenkunft mehrer Einheiten keine Wirkungen entstehen, welche nicht in den Kräften der einzelnen Theile selbst enthalten sind. Und wenn aus der Zusammenkunft mehrerer einzelner Wirkungen ein Ganzes resultirt, welches in dem Einzelnen nicht enthalten ist, wie z. B. Harmonie, Farbe u. d. g. so ist dieses Resultat nichts als die Wirkung eines empfindenden, denkenden Wesens.

§. 104.

3) Ist der Gedanke das Resultat gewisser harmonischer Bewegungen, so müssen auf eben dieselben Objekte eben dieselben Bewegungen, und auf eben dieselben Bewegungen in allen Menschen einerley Ideen erfolgen. Nun aber ist dieses der Erfahrung zuwider. Denn aus dem Schalle, oder Anblick eben desselben Wortes

tes

tes entstehen in Menschen von verschiedenen Nationen, verschiedenen Ideen. Also muß noch etwas besonderes in dem Menschen seyn, was sich über die Bedeutung dieser Bewegung mit sich selbst, oder mit andern vereinigt.

§. 105.

Wer behauptet, daß die Seelen der Thiere materiell oder die Thiere überhaupt bloße Maschinen sind, der giebt eben dieses auch von dem Menschen zu.

§. 106.

Das Wesen der Materie besteht in den sinnlichen Eigenschaften, und nicht in der Zusammensetzung d. h. in dem Zusammenseyn mehrerer Kräfte. Aus dem Zusammenseyn oder gegenseitigen Wirken mehrerer geistiger Kräfte kann nimmermehr die Entstehung eines ausgedähnten Dinges begriffen werden.

Fünfte Lehre.

Ueber die Grundkräfte der menschlichen Seele.

§. 107.

Es ist ein unerwiesener Satz, daß eine Seele nur eine einzige Grundkraft haben könne.

§. 108.

Aus der Grundkraft müssen alle Accidenzen und abgeleitete Kräfte eines Wesens erweislich seyn. Accidenzen und Handlungen, welche nicht auf eine einzige Grundkraft zurückgeführt

geführt werden können, müssen aus verschiedenen entstanden seyn.

§. 109.

Die vornehmsten Seelenwirkungen, das Denken und Wollen, sind nicht beyde aus einer Grundkraft erweislich; also hat die Seele mehr als eine Grundkraft.

§. 110.

Wenn eine Kraft die andere zwar erweckt, aber weder den Grad noch die Richtung ihrer Wirksamkeit völlig bestimmt, so ist jene nur eine Veranlassung, aber keine Grundkraft, und diese keine untergeordnete. Eine untergeordnete Kraft verhält sich zu ihrer Grundkraft, wie ein Werkzeug (causa instrumentalis) zu der wirkenden Ursache.

§. 111.

Die Kraft des Wollens wird zwar durch die Kraft des Denkens veranlaßt, aber weder dem Grade noch der Richtung nach völlig bestimmt, (110) sie verhält sich zu dieser nicht wie ein Werkzeug zu der wirkenden Ursache, (110) also ist sie keine untergeordnete derselben, sondern selbst eine Grundkraft.

§. 112.

Also hat die menschliche Seele zwo Grundkräfte. Die oberste derselben ist die Kraft zu denken. Die Kraft zu denken ist die Einsicht der Einstimmung und des Widerspruchs. Dies

ist

ist die oberste Kraft aller Seelen. Alle die übrigen so genannten Verstandskräfte sind Aeusserungen und Formen derselben. Diese Kraft ist die Vernunft, also sind alle Verstandeskräfte Aeußerungen und Formen der Vernunft.

§. 113.

Wo eine endliche Kraft ist, da lassen sich Grade denken, so wohl in der Intension, als auch in dem Umfange. Es kann also verschiedene Grade der geistigen Kräfte geben.

§. 114.

Weil alles in der Welt stetig ist, so muß die ganze Summe der erschaffenen geistigen Kräfte, alle mögliche Grade der geistigen Kräfte völlig erschöpfen.

§. 115.

Hieraus entsteht der analogische Begriff von der verschiedenen Vollkommenheit der Seelen nach ihren Gattungen und Arten, und von der verschiedenen Vollkommenheit der individuellen Seelen in jeder Art.

§. 116.

Folglich giebt es eine anerschaffene Verstandesvollkommenheit, welche von der Organisation ganz verschieden ist.

§. 117.

Der unterste mögliche Grad einer menschlichen Geisteskraft grenzt an die größte mögliche der Thiere, und die unterste mögliche Geisteskraft der Thiere an die materiellen Kräfte.

Sech-

Sechste Lehre.

Von dem Wesentlichen der Seele.

§. 118.

Das Wesen der Seele läßt sich nicht aus der Vernunft, sondern einzig und allein aus der Erfahrung erkennen.

§. 119.

Die einzigen Mittel der Erfahrung sind das eigene Selbstgefühl, 2) das richtige Zeugnis anderer von ihrem Selbstgefühl, 3) die Beobachtung des Körpers in Absicht auf den Beytrag den er der Seele leistet, und die Hindernisse die er ihr in der Aeußerung ihrer Kräfte entgegensetzt.

§. 120.

Was der Seele wesentlich seyn soll, muß ihr nach diesen Zeugnissen der Erfahrung (119) beständig eigen seyn.

§. 121.

Nur solche Begriffe kann man von den Wesen der Seele ohne Erfahrung annehmen, aus deren Gegentheil etwas widersprechendes folgt, z. B. die Immaterialität.

§. 122.

Das Wesen der Seele besteht in einer Kraft zu denken, und nach der Einwirkung der Ideen zu wollen. Die Ideen sind also das Objekt darauf die Kraft der Seele gerichtet ist.

§. 123.

Die Seele hat keine Ideen, als die sie durch einen gewissen Beytrag des ihr beygesellten Körpers erhält, wenn sie mit diesem in gewissen Verhältnissen steht. Folglich denkt und will die Seele nicht außer diesen Verhältnissen mit dem Körper.

§. 124.

Das Wesen der Seele besteht also nicht im Denken, sondern in einer Kraft zu denken: Diese Kraft wird unter keiner andern Bedingung zu einer wirklichen Handlung, als wenn die Seele mit einem thierischen Körper in gewissen natürlichen Verhältnissen steht.

§. 125.

Der organische Körper in welchem die Seele diese Kraft soll äußern können, muß, wenigstens in denenjenigen Theilen welche der Seele zunächst angehen, einen gewissen Grad der Vollkommenheit haben, d. h. in der Organisation.

§. 126.

Wenn die Seele außer diesen Verhältnissen mit dem ihr beygesellten thierischen Körper steht, so hat sie weder Gedanken noch Begierden, und ist sich ihres Zustandes eben so wenig als irgend eines Dinges bewußt.

Ich rede hier von dem Laufe der Natur.

Sie-

Siebente Lehre.

Von der Absicht und Natur der Vereinigung des Körpers mit der Seele.

§. 127.

Die Seele stellt sich die Welt nach einer gewissen Lage des ihr beygesellten Körpers vor, oder in wiefern gewisse Gegenstände der Welt durch den Körper in sie wirken können.

§. 128.

Alle Gedanken der Seele sind also die Gegenstände der Welt — theils einzeln individuell wie sie sind und durch den Körper wirken, theils wie sie von der Seele verschiedentlich verändert, geordnet und bearbeitet sind.

§. 129.

Eine Seele vor sich allein kann die Gegenstände der Welt nicht erkennen; oder die Gegenstände der Welt können nicht gerade, unmittelbar in die Seele wirken, so daß sie sich derselben, als außer sich bewußt wäre.

§. 130.

Die Gegenstände der Welt müssen also erstlich in gewissen Werkzeugen verfeinert werden, um von der Seele erkannt werden zu können. Dies ist die Absicht der Verbindung in welcher die Seele mit dem Körper steht.

§. 131.

Das System derjenigen Werkzeuge welche die Gegenstände der Welt nach der Lage des Körpers verfeinert vorstellen, ist das Gehirn. Das Gehirn ist also der Spiegel welcher die Welt der Seele nach der Lage ihres Körpers verfeinert vorstellt.

§. 132.

Es ist höchst unwahrscheinlich, daß irgend ein endlicher Geist, ohne ähnliche Verhältnisse mit einem solchen Werkzeuge, sich eine Welt sollte vorstellen d. h. denken können.

§. 133.

Wenn die Vorstellungen der Seele einen gewissen Grad der Lebhaftigkeit haben, so erregen sie die zwote Kraft der Seele die Kraft zu wollen.

§. 134.

Die Kraft zu wollen äußert sich in Begehren und Verabscheuen im weitesten Verstande. Jenes das Begehren, ist ein Bestreben der Seele sich gewissen Gegenständen zu nähren, dieses, das Verabscheuen ein Bestreben gewisse Gegenstände zu entfernen. Beydes ist also ein gewisser Nisus der Seele in die Welt zu wirken.

§. 135.

Eine Seele vor sich allein kann nicht gerade unmittelbar in die Welt wirken d. h. die Gegen=

genstände ihrer Empfindung nähern, oder davon entfernen.

§. 136.

Die Seele muß also erst in gewisse feine Werkzeuge die ihr zunächst angehen, und die nach den Gesetze der Natur ihrem Willen untergeordnet sind, einen Einfluß haben können um durch diese ihren Willen äußern oder vollbringen zu können.

§. 137.

Ein endlicher Geist kann ohne ähnliche Verhältnisse mit einem solchen Werkzeuge nach den Gesetzen der Natur nicht in die Welt wirken.

§. 138.

Die Gemeinschaft der Seele und des Körpers ist also eine gegenseitige Abhängigkeit — der Seele von dem Körper in Ansehung des Denkens, und des Körpers von der Seele in Ansehung gewisser Bewegungen.

§. 139.

Die Seele steht also mit dem Körper in einen unmittelbaren simultanen Verhältnisse. Dinge die in einen simultanen Verhältnisse miteinander stehen, sind außer einander und beysammen. Also sind Leib und Seele beysammen.

§. 140.

Alles was existirt muß irgendwo seyn, das heißt mit gewissen andern existirenden Dingen

in einen Verhältnisse des Orts stehen. Eine Substanz ist nur an einem Orte. Die Seele ist also in dem Körper (136) irgendwo an einem Orte.

§. 141.

Ist die Seele ein Atom (62) so kann man sagen sie ist in einem Raume. Sagt man sie ist eine Monade, so kann man sich von ihrem örtlichen Daseyn gar keinen Begriff machen, wenigstens keinen sinnlichen.

§. 142.

Derjenige Ort im menschlichen Körper in welchem die Grenzen des gegenseitigen Verhältnisses zwischen Seele und Körper sind, heist der Sitz der Seele im weiten Verstande.

§. 143.

Die Grenzen dieser gegenseitigen Verhältnisse müssen nothwendig in demjenigen Theile des Körpers seyn, von welchem die Seele in Ansehung des Denkens am nächsten abhängt, und in dem sie zur Ausübung ihres Willens zu nächst wirkt (138). Dies ist der markichte Theil des Gehirns. Also ist das Gehirnmark, der Sitz der Seele.

Achte Lehre.

Von dem Gehirn, den Nerven und dem Nervensaft.

§. 144.

Das Gehirn ist ein Eingeweide des menschlichen Körpers welches, wie der ganze menschliche Körper ein System von Kanälen ist.

§. 145.

Die Kanäle, welche zusammengenommen, die ganze Masse des Gehirns ausmachen, sind theils merkliche Gefäße welche das Blut nach den Gehirne bringen, und wieder zurück führen. Diese merklichen Blut- und lymphatischen Gefäße nehmen mehr die Peripherie des Gehirns ein und machen dadurch zusammengenommen, die äußere oder sogenannte graue Substanz des Gehirns aus.

§. 146.

Diese Blutgefäßchen werden endlich durch ihre fortgehende Erstreckung überall, und zwar besonders nach dem Mittel zu, immer enger. Endlich werden sie so fein, daß man nichts als eine weiße Masse sieht in der man keine Kanäle, sondern nur Fäden bemerken kann. Dies ist das Gehirnmark.

§. 147.

Auch das Gehirnmark ist ein Gewebe von

len. Die Kanäle des Gehirnmarks sind unmittelbare Fortsätze von den Blutgefäßen.

§. 148.

Daß das Gehirnmark ein Gewebe von Kanälen ist, schließt man mit der höchsten Wahrscheinlichkeit aus der Analogie und aus der Bemerkung des Nervensafts oder der Lebensgeister, welche sonst im Gehirne weder abgesondert noch bewegt werden können.

§. 149.

Die Lebensgeister sind der allerfeinste Theil des Bluts, der aus den Blutgefäßen die sich in ihrem Fortgange verringern (146) endlich in in die markichte Röhrchen eintritt.

§. 150.

Daß wirklich Nervensaft in dem Gehirn abgesondert wird, schließt man mit der allerhöchsten Wahrscheinlichkeit 1) aus der Analogie weil der ganze Körper ein System von Kanälen ist, in denen sich eine flüssige Materie bewegt, 2) aus der Menge des Bluts die nach dem Gehirn gehet und die sonst keine Absicht haben könnte, 3) aus der Geschwindigkeit mit welcher das Gehirnmark bey der äußern und innern Empfindung, und bey den Leidenschaften wirkt, welche aus einer Oscillation von Fibern ganz falsch erklärt wird. 4) aus der Geschwindigkeit mit welcher die Nerven bey der Empfindung und Bewegung

wir-

wirken, welche ebenfalls aus keinem Ziehen oder Schwingen erweislich ist.

§. 151.

Die Nerven sind dünne Bündel von markichten Kanälen, die aus dem Gehirn herunter gehen.

§. 152.

Die Blutgefäße des Gehirns, die markichten Kanäle und die daraus entspringenden Nerven — alles dieses ist ein ununterbrochener Gang von vielen Kanälen.

§. 153.

Die Nerven wirken nicht als Fäden, sondern als Kanäle d. i. vermittelst der in ihnen fließenden Lebensgeister.

§. 154.

Die Bewegung und die Eigenschaften der Lebensgeister richten sich nach der Bewegung und Beschaffenheit des Bluts. Dies lehrt die medicinische Erfahrung.

§. 155.

Die Lebensgeister bewegen sich theils in den markichten Kanälen des Gehirns, theils in den Nerven; bey der Empfindung von dem sinnlichen Werkzeuge rückwärts nach den Gehirn, bey der Bewegung von dem Gehirn nach dem zu bewegenden Theile. Die Bewegung des Nervensafts in den markichten Kanälen des Gehirns, ist zu der innern Empfindung und allen Ge-

schäften der Seele unentbehrlich. Dies lehrt das Künftige.

§. 156.

Für die Psychologie ist besonders folgendes von dem Gehirn, den Lebensgeistern und Nerven zu merken:

1) Daß das Gehirn bey den Menschen grösser ist, als bey allen Thieren.
2) Daß das Gehirnmark in dem menschlichen Gehirn unzählige Biegungen macht und dadurch einen sehr großen Umfang bekommt.
3) Daß das Gehirn bey Kindern ganz weich ist, mit der Reife des ganzen Körpers eine Festigkeit bekommt, und bey alten Leuten eine gewisse Härte annimmt.
4) Daß das Gehirn mit dem ganzen Körper in der genauesten Verbindung steht: 1) durch die Bewegung des Bluts und 2) durch die Nerven.

§. 157.

Von den Nerven hat man zu merken:

1) Daß sie als Kanäle und nicht als Fäden zu betrachten sind.
2) Daß alles was den Einfluß des Nervensafts aus dem Gehirn in die Nerven verhindert oder belebt, auch die Wirksamkeit der Nerven d. h. die Empfindung und Bewegung verhindert und befördert.

3) Daß alle Nerven des ganzen Körpers, theils in Ansehung ihres Ursprungs, theils in Ansehung ihrer Verbindungen in einer Gemeinschaft stehen, d. h. einander ihre Modificationen mittheilen.

§. 158.

Von den Lebensgeistern oder dem Nervensaft hat man zu merken:

1) Daß seine Bewegung dem Antrieb des Bluts nach dem Kopfe gleich ist, folglich aus dem Pulsschlage bestimmt werden kann.

2) Daß eine lebhafte Bewegung der Lebensgeister im Gehirn einen häufigern Zufluß nach den Nerven des Herzens erregt, folglich die Bewegung des Bluts anstrengt.

3) Daß eine lebhafte Bewegung der Lebensgeister im Gehirn, nicht allezeit, aber doch sehr oft eine heftige Bewegung des Nervensafts in allen Nerven des Körpers erregen kann, und umgekehrt.

4) Daß der Nervensaft sowohl in dem Gehirnmark, als auch in den Nerven, wie andere flüßige Materien unsers Körpers an denjenigen Theil vorzüglich gereizt, bestimmt und endlich gewöhnt wird, wo ein starker Reiz, Bewegung und Anstrengung ist.

5) Daß der Nervensaft wenn er auf diese Art an einen Theil des Körpers vorzüglich gereizt wird und häufiger zufließt, in andern Thei-

Theilen mangelt, und dadurch alle die Geschäfte unterbrochen werden, welche im Gehirn, oder in den Nerven von der Wirksamkeit des Nervensafts abhangen.

Neunte Lehre.

Von dem Sitz der Seele.

§. 159.

Derjenige Theil im menschlichen Körper muß der Sitz der Seele seyn, in welchem die Abhängigkeit der Seele seyn, in welchem die Abhängigkeit der Seele vom Körper in Ansehung der Empfindungen am unmittelbarsten ist, und in welchen der Wille der Seele bey den willkührlichen Bewegungen zunächst wirkt (138).

§. 160.

Alle Empfindungen und willkührliche Bewegungen der Nerven, entstehen im Gehirnmark.

§. 161.

Die Bewegung des Nervensafts welche bey der sinnlichen Empfindung erforderlich ist, endigt sich im Gehirnmark.

§. 162.

Die Bewegung der Lebensgeister, welche, zu Erregung derer unsern Willen unterworfenen Bewegungen, in den Nerven der Muskeln erforderlich ist (136) fängt im Gehirnmark an.

§. 163.

Also ist das Gehirnmark derjenige Theil im menschlichen Körper, in welchem die Grenzen der gegenseitigen Abhängigkeit (142) oder Gemeinschaft der Seele und des Körpers sind (138), folglich nach dem in dem Wort liegenden Begriffe (159) der Sitz der Seele.

§. 164.

Alle Dinge daher, welche die durch die Nerven unterhaltene Gemeinschaft der sinnlichen Werkzeuge mit dem Gehirnmark unterbrechen, d. h. den Rückgang der Lebensgeister (155) nach den Gehirnmark verhindern, sind Hindernisse der Empfindung.

§. 165.

Alle Dinge welche die Gemeinschaft der Willenswerkzeuge mit dem Gehirnmark unterbrechen, d. h. den Ausfluß der Lebensgeister aus dem Gehirnkanälchen in die Nerven der Muskeln (155) hindern, sind Hindernisse der willkührlichen Bewegung.

§. 166.

Beydes (164. 165) geschieht durch Verletzung, Quetschungen, Zerreissen, Abschneiden, Vereitern, Drücken, Unterbinden, Lähmungen 2c. der Nerven, so wohl in ihrem Ursprung als auch in ihren Verbreitungen.

§. 167.

Die Seele ist nicht durch den ganzen Körper

per verbreitet. Dieser Meinung widersprechen die im Folgenden angezeigten Erfahrungen.

§. 168.

Der Einwurf, daß die Empfindung oder vielmehr das Gefühl in dem ganzen Körper sey, ist kein Beweis. Dies entsteht von der Zurückwirkung der Nerven oder vielmehr des Nervensafts.

§. 169.

Beyspiele von Menschen welche ohne Gehirn oder nach der Trennung des Kopfes von dem Körper gelebt, empfunden, und sich bewegt haben, beweisen nichts, weil sie theils erdichtet, theils verfälscht, theils unrichtig verstanden, theils falsch auf die Hypothese angewendet worden sind. Aehnliche Beyspiele von Thieren beweisen nichts.

§. 170.

Der Sitz der Seele ist nicht im Blute. Das geistige Leben (20) Empfindung und Bewegung hangt entfernt von dem Blute ab, weil die zur Empfindung und Bewegung erforderliche Bewegung der Lebensgeister von dem Laufe des Bluts abhängt (158).

§. 171.

Der Sitz der Seele ist weder in dem kleinen Gehirn, (cerebellum) noch in dem Herzen.

Die

Die Verletzung des erstern hebt das geistige Leben auf, weil der Einfluß der Lebensgeister in die Nerven des Herzens, folglich die Bewegung des Herzens, folglich der Antrieb des Bluts nach dem Kopfe (158), folglich die Bewegung der Lebensgeister im Gehirn (155), und also Empfindung und Bewegung aufgehoben wird. Eben dieses gilt auch von dem Herzen.

§. 172.

Weder der Magen, noch irgend ein Eingeweide im menschlichen Körper ist der Sitz der Seele. Die in dem Magen und besonders dessen obern Oeffnung, und in andern Eingeweiden, bey der Sehnsucht, Liebe, Zorn, Freudigkeit, Ekel, Abscheu, Empfindlichkeit, Kränkung, Aergerniß, Gram, Traurigkeit u. d. g. Neigungen und Affekten, erregten Empfindungen und Bewegungen, entstehen aus der Gemeinschaft der Nerven mit den Gehirn (157).

§. 173.

Kein einzelner Theil des Gehirnmarks, sondern das ganze Gehirnmark ist der Sitz der Seele. Jene Meinung ist auf folgenden falschen Schluß gegründet.

Derjenige Theil im Gehirnmark dessen Verletzung den Tod, oder Verwirrung des Verstandes nach sich zieht, ist der Sitz der Seele.

Nun

Nun aber dieses zeigt sich z. E. (hier führt jeder nach seiner Erfahrung und Hypothese einen Theil an) in dem corpore calloso, oder in dem centro ouali, in der glandula pineali u. s. f.

Also ist das corpus callosum, oder das centrum ouale u. s. f. der Sitz der Seele.

§. 174.

Die doppelte Major in diesem Schlusse ist falsch, in Ansehung des Todes.

Denn 1) das mechanische Leben ist nicht von der Seele abhängig. Also braucht es zu dem Tode keine Zerrüttungen in dem Sitz der Seele.

2) Die Erfahrung beweist, daß kein Theil des Gehirns hierinnen ein Vorrecht hat und daß die Verletzung sehr verschiedener und entlegener Theile eben die Wirkung hat. Also müßte in allen dergleichen Theilen der Sitz der Seele seyn.

§. 175.

Wenn der Tod auf die Verletzung dieses oder jenen Theils im Gehirn besonders schleunig erfolgt, so geschieht dieses weil der Stoß, die Wunde oder irgend eine Verletzung eines besondern Theils im Gehirnmark, durch Erschütterung oder Spannen u. s. f. die ganze Bewegung der Lebensgeister verwirrt oder plötzlich hemmt, dahero der Tod unvermeidlich ist.

§. 176.

Der Obersatz (173) ist 2) falsch, in Absicht auf die Verwirrung des Verstandes. Die angezeigten Verletzungen (173) des und ienen besondern Theils im Gehirn, bringen auf verschiedene Art die Bewegung der Lebensgeister im Gehirn in Unordnung. Daraus entsteht Verwirrung der Ideen. Dies lehrt das Folgende.

§. 177.

Die Erfahrung zeigt, daß die Verwirrung des Verstandes auf die Verletzung sehr vieler Theile des Gehirns erfolgt. Alle diese einzelnen Verletzungen sind alsdann Verletzungen des ganzen Gehirnmarks.

§. 178.

Also ist das ganze Gehirnmark der Sitz der Seele, d. h. die Seele steht mit dem ganzen Gehirnmark in gleichen Verhältnissen.

Zweytes Hauptstück

Von der Erzeugung der Ideen.

Erste Lehre.

Wider die angebohrnen Ideen.

§. 179.

Das Wesen der menschlichen Seele, besteht nicht im Denken sondern in einer Kraft zu denken.

§. 180.

Alle Ideen entstehen zuerst durch die sinnliche Empfindung.

§. 181.

Die Seele hat in sich selbst weder angebohrne Begriffe, noch Gedanken. Alles dieses erwirbt sie sich durch die Erfahrung.

§. 182.

Die ewigen Vernunftwahrheiten, der Satz des Widerspruchs von der Ursache und Wirkung sind keine angebohrnen Begriffe. Die Einsicht der Einstimmung und des Widerspruchs entsteht aus der Erfahrung, indem der Mensch wahrnimmt, daß das was ist, wirklich ist, und eben deswegen nicht auch zugleich nicht ist. Diese Einsicht wird nicht eher wirklich, als bis der Mensch angefangen hat zu empfinden und zu denken. So lange die Seele keine Gegenstände der Gedanken hat, so lange hat sie zu dieser Einsicht blos die Kraft. Diese Kraft ist das Wesentliche des Erkenntnisvermögens (124). So bald sie empfunden hat und anfängt zu denken, alsdann wird diese Kraft angewandt, und alsdann entsteht ein Begriff.

§. 183.

Der Begriff von der Gottheit ist nicht angebohren. Denn er entsteht entweder durch Unterricht, oder, bey wilden Völkern, stumm und taub gebohrnen Menschen, ohne Unterricht.

Im

Im ersten Falle offenbar durch die Sinne. Im andern Falle ebenfalls durch die sinnliche Erfahrung. Diese lehrt daß alles was geschieht allezeit durch eine vorhergegangene Ursache geschieht; hierdurch lernt der Mensch sich daran gewöhnen, keine Wirkung ohne Ursache zu denken. Also denkt er sich bey der Welt auch eine Ursache (182).

§. 184.

Das was einigen ein angebohrner Begriff von dem Daseyn eines höchsten Wesens zu seyn scheint, ist nichts anders als ein Vermögen der Seele von der Welt in wiefern sie etwas Gewirktes ist, auf eine von ihr unterschiedene Ursache zu schliessen. Dieses Vermögen entsteht aus der Einsicht der Einstimmung und des Widerspruchs und ist kein Begriff der Seele, sondern nur eine Kraft der Seele die in ihrem Erkenntnisvermögen (124) d. h. in ihrem Wesen gegründet ist. Wenn diese Kraft ihre Objekte bekommt, alsdann entstehen Begriffe daraus.

§. 185.

Die Seele hat keinen angebohrnen Begrif, von dem ihr beygesellten Körper. Alle unwillkührliche Bewegungen des Körpers, oder die Bewegungen des mechanischen Lebens, entstehen wie in den Pflanzen ohne Einfluß einer Seele(8.9.10)und setzen also diesen Begriff nicht voraus. Die willkührlichen Bewegungen er-

fodern keinen Begriff von den zu bewegenden Theilen, sondern nur von dem Objekt, der Richtung, Stärke und Dauer der Bewegung. Dieser Begriff entsteht durch die Erfahrung, Uebung u. s. f. Einige willkührliche Bewegungen bey unvernünftigen Thieren, Kindern, und Schlafenden, sind bloß mechanisch. Dies lehrt das Künftige.

§. 186.

Die angebohrnen Begriffe sind etwas ganz willkührlich ohne Erfahrung und Grund angenommenes. Ohne Erfahrung, denn niemand ist sich dieser Begriffe bewußt. Ohne Grund, denn wenn diese Begriffe ohne das Zeugnis der Erfahrung angenommen werden können, so müssen sie a priori aus dem Wesen der Seele erweislich seyn. Aber unsere Erkenntnis von dem Wesen der Seele beruht ganz auf der Erfahrung (118).

§. 187.

Ein angebohrner Begriff, wäre also eine in der Seele liegende Idee, deren die Seele sich nicht als außer sich bewußt wäre. Ideen aber, in wie fern man nur das Objekt der Seele und nicht den Gedanken selbst darunter versteht, sind nicht in der Seele sondern im Gehirn. Dies lehrt das Folgende. Denn alle Begriffe entstehen aus den Gegenständen der Welt (128)

Die

Die Welt kann aber nicht anders als durch das Gehirn in die Seele wirken (129).

§. 188.

Da die angebohrnen Begriffe also ohne allen Grund der Erfahrung und der Vernunft angenommen werden, weil zu ihrer Bestätigung das einzige mögliche Zeugnis des Bewußtseyns fehlt und aus dem Wesen der Seele nicht erweislich sind, so sind alle darauf gebaute Systeme von der menschlichen Seele falsch.

§. 189.

Man hat kein Beyspiel von irgend einem Begriffe der ohne Bewußtseyn in der Seele läge. Die Gedächtnisideen welche im Schlafe ohne Bewußtseyn ruhen, liegen nicht in der Seele sondern im Gehirn. Die dunkeln verworrenen sinnlichen Empfindungen deren sich die Seele im Schlafe, in Ohnmachten u. s. f. entweder gar nicht oder nur unvollkommen bewußt ist, wirken entweder gar nicht oder nur unvollkommen aus dem Gehirn in die Seele.

§. 190.

Die Seele denkt nicht beständig; denn die Objekte ihrer Gedanken müßten entweder angebohrne Ideen, oder Gedächtnisideen, oder sinnliche Gegenstände seyn.

§. 191.

Angebohrne Begriffe hat die Seele nicht (181). Die Gedächtnisideen liegen nicht in der Seele sondern im Gehirn (189) und können der Seele nur unter gewissen Bedingungen vorstellig werden. Sinnliche Gegenstände hat die Seele nicht beständig vor sich. Also hat die Seele nicht beständig Objekte des Denkens. Folglich denkt sie nicht beständig.

§. 192.

Die Seele kann unmöglich ohne Bewußtseyn denken. Denn sie denkt, indem sie gewisse Objekte als außer sich erkennt und sie von sich selbst unterscheidet. Damit die Seele etwas von sich selbst unterscheide, muß sie nothwendig sich selbst erkennen, d. h. sich ihres Daseyns bewußt seyn. Also kann die Seele ohne Bewußtseyn nicht denken.

Zwote Lehre.

Von dem eigenen Bewußtseyn.

§. 193.

Wir sind uns unser, d. h. unsers Daseyns bewußt, wenn wir die Verhältnisse des Orts, der Zeit und andere Verhältnisse unsers Zustandes kennen. Wenn wir nicht wissen, wo wir sind

und wann wir sind, so sind wir unser nicht bewußt. Dies lehrt die Erfahrung.

§. 194.

Wir haben von dem Ort und der Zeit darinnen wir uns befinden, entweder dunkle oder klare und deutliche Vorstellungen. Dunkle sind schon hinreichend zu unserm Bewußtseyn.

Z. B. Wenn man im Finstern auch nicht die Lage des Orts, sondern nur die allgemeine Gattung des Orts darinnen man sich befindet weis, so kann man sich schon seines Daseyns ganz deutlich bewußt seyn. Wenn man aber von der Stellung und Lage seines Körpers gar nichts empfindet, so ist man sich gar nichts bewußt. In Ansehung der Zeit ist weiter nichts erforderlich zum Bewußtseyn, als daß man sich nur das Gegenwärtige in irgend einer Verbindung mit dem Vergangenen denkt.

§. 195.

Wir erkennen die Verhältnisse der Zeit und des Orts und anderer Verhältnisse unsers Zustandes, theils durch Hülfe der sinnlichen Empfindung, theils durch Hülfe des Gedächtnisses.

§. 196.

Alle Dinge daher welche die sinnliche Empfindung oder das Gedächtnis schwächen, oder unterdrücken, schwächen oder unterdrücken das Bewußtseyn unsers Daseyns.

§. 197.

Das Bewußtseyn unsers Daseyns ist richtig,

wenn wir uns wirklich in dem Verhältnisse des Orts und der Zeit befinden, in denen sich die Seele denkt. Dieses richtige Bewußtseyn ist im wachenden und gesunden Zustande des Gehirns allein möglich.

§. 198.

Wenn unsere sinnlichen Empfindungen nicht lebhaft, und unsere Gedächtnisideen, nicht richtig sind, so denken wir uns in andern Verhältnissen als wir wirklich sind. Daher entsteht ein falsches erdichtetes Bewußtseyn, von unserm Daseyn und Zustande. Z. B. im Traume, in Ohnmachten, hitzigen Fiebern u. d. g.

§. 199.

Die Verhältnisse des Orts, der Zeit und des Zustandes mögen nun wahr oder scheinbar seyn, so ist doch die Seele sich ihres Daseyns nie bewußt, wenn sie sich nicht in gewissen Verhältnissen, wenigstens des Orts und der Zeit denkt.

§. 200.

Hieraus folgt: die Seele kann sich allein nicht denken, ohne wenigstens einen einzigen Gegenstand und wenn dies auch nichts wäre, als eine einzige Empfindung ihres Körpers, zugleich mit wahrzunehmen.

§. 201.

Daher kann sich die Seele eines Embyronen, eines neugebohrnen Kindes, eines Verstorbenen,

ohne

ohne göttliche Allmacht nicht ihres Daseyns bewußt seyn.

Dritte Lehre.

Von den Sinnen überhaupt.

§. 202.

Der Ursprung aller Ideen ist also die sinnliche Empfindung. Die Absicht der sinnlichen Empfindung ist eine verkleinerte Vorstellung der Gegenstände der Welt und ihrer Eigenschaften (129). Die Werkzeuge durch welche diese Verfeinerung geschieht, sind die Sinnen, Augen, Ohren u. s. f. und das Gehirn.

§. 203.

Der Mensch erkennt durch die Sinnen, 1) die Gegenwart der Gegenstände und 2) ihre Eigenschaften und Modificationen. Die letztern sind Kennzeichen der ersten, in wie fern sie sich gegen sie verhalten, wie Wirkungen gegen die Ursache.

§. 204.

Die Gegenwart der Gegenstände könnte der Mensch durch alle Sinne vernehmen, wenn sie solche Eigenschaften hätten, die auf eine unterscheidende Art in alle Sinne wirken könnten.

Z. B. Eine Rose kann man durch das Gesicht, durch den Geruch und Geschmack, und auch

durch das Gefühl erkennen; aber nicht durch das Gehör, weil sie in der Bewegung nichts charakteristisches hat.

§. 205.

Die Eigenschaften und Modificationen der Körper könnten alle durch einen Sinn erkannt werden, wenn alle stark und alle charakteristisch genug in einen Sinn wirkten.

§. 206.

Weil aber nicht alle Eigenschaften und Modificationen der Sinnen sich nicht in einem Grade äußern, so sind verschiedene Werkzeuge nöthig, welche zu diesen verschiedenen Graden ein gewisses Verhältnis haben.

§. 207.

Es könnte zwar durch ein einziges sinnliches Werkzeug die Gegenwart nebst allen Eigenschaften und Modificationen der Gegenstände vorgestellt werden (203). Aber alle Vorstellungen würden von einerley Art seyn. Z. B. Ein Blinder, der die Farben durch das Gefühl unterscheidet, hat eine Empfindung von dem Stoß der Lichtstrahlen, und von der daher auf der Oberfläche der Körper entstehenden Modificationen; aber eigentlich keine sinnliche Vorstellung von den Farben.

§. 208.

Hieraus folgt: jedem Sinn ist eine gewisse Art der Vorstellung eigen.

§. 209.

Einerley Ideen die durch verschiedene Sinnen erzeugt werden, sind in Absicht auf das Objekt einerley, aber in Ansehung der Art der Vorstellung verschieden.

§. 210.

Die Eigenschaften der Körper welche in unsere Sinne fallen, werden eingetheilt in wahre Eigenschaften welche wirklich in den Körpern vorhanden sind, und in solche die nur als Modificationen der ersten Eigenschaften anzusehen sind, und deren Vorstellung in unsern sinnlichen Werkzeugen, nicht aber in etwas reellen der Körper gegründet ist.

§. 211.

Aus der ersten Classe entstehen unsere Begriffe vom Einzelnen von der Vielheit, von Größe, Zusammenhang, Ausdähnung, Figur, Lage, Ruhe, Bewegung.

§. 212.

In wie fern die Originale aller dieser Begriffe in den Körpern wirklich vorhanden sind, dies lehrt das Künftige.

§. 213.

Aus den sinnlichen Eigenschaften der zwoten Ordnung entstehen die sinnlichen Begriffe von Wärme und Kälte, Farben, Schwere, Elasticität

sticität und alle Empfindungen des Geruchs und Geschmacks.

§. 214.

Die Originale dieser Gegenstände sind nicht in allen Körpern wahrzunehmen. weil die ersten Eigenschaften der Körper (210) nicht allezeit modificirt werden, daß diese Eigenschaften der zwoten Ordnung dadurch entstehen, und in unsere Sinne wirken könnten.

§. 215.

Die Eigenschaften der zwoten Ordnung sind Phänomenen von den ersten Grundeigenschaften. Man schließt von jenen auf diese, wenn man beyde nach ihrer Causalverbindung kennt. Z. B. der durchdringende Geruch lehrt uns auf die schnelle Beweglichkeit der Bestandtheile in den Körpern schließen u. d. g.

§. 216.

Zu der Vorstellung der Gegenwart (203), der reellen Eigenschaften und Phänomenen der Körper (211. 213) gehört:

1) Eine Wirkung der Objekte in das äußere sinnliche Werkzeug.
2) Eine Fortpflanzung und Impression dieser Wirkung im Gehirnmark (155).
3) Eine Bewegung im Gehirnmark, welche die Aufmerksamkeit der Seele zur Empfindung der Impression reizt.

4) Ein

4) Ein gewisser Actus der Seele oder eine geistige Vorstellung des Objekts.

Vierte Lehre.

Von den Werkzeugen der sinnlichen Empfindung.

§. 217.

Die Objekte wirken auf zweyerley Art in die äußern Werkzeuge: theils in dem sie dieselben berühren und sich wirklich mit ihnen vereinigen, wie bey dem Gefühl, Geruch und Geschmack, theils in dem sich ihre Eigenschaften oder Modificationen einer andern Materie mittheilen, welche fähig ist sie aufzunehmen, und bis in die äußern Werkzeuge fortzupflanzen. So wirken die Gegenstände in das Auge indem sie dem Lichte ihre Eigenschaften oder Modificationen mittheilen, in das Ohr vermittelst der Luft.

§. 218.

Die Verrichtung der äußern sinnlichen Werkzeuge ist so verschieden als sie selbst. In dem Auge ist es eine verkleinerte Abbildung des Gegenstandes in Ansehung seiner Größe, Zusammensetzung, Ort, Bewegung, Oberfläche oder Farbe, u. s. f.

§. 219.

Die Verrichtung des Ohrs besteht in einer ver-

verkleinerten Wiederholung oder Nachahmung der äußern Luftbewegungen, welche sich bis in das Innerste des Ohrs fortpflanzen und denen darinnen enthaltenen wenigen Lufttheilchen, eben die Art der Bewegung mittheilen, welche die äußere Luft durch die Bewegung der Körper empfangen hatte. Also werden in dem Innersten des Ohrs die nämlichen Luftbewegungen im kleinen nachgeahmt, welche in der Atmosphäre waren.

§. 220.

Die Verrichtung des Geruchwerkzeuges besteht darinnen, daß die, theils durch die natürliche organische, oder physikalische, theils durch die künstliche, mechanische, oder chymische Auflösung und Bewegung ausdünstenden öhlichten Theilchen angezogen, durch eine gewisse Feuchtigkeit der Geruchhaut, in ihrer gar zu lebhaften Bewegung und durchdringenden Kraft, ein wenig gemäßigt, zum Theil verschluckt, zum Theil denen darauf verbreiteten Nervenanfängen genähert werden.

§. 221.

Durch die Geschmackwerkzeuge, den Gaum und die Zunge, werden die in den natürlichen Körper enthaltenen Salze entwickelt, aufgelößt, mit gewissen Säften vermischt, den Nervenanfängen der Zunge genähert und ihre Bewegung

wegung und eindringende Kraft wenn sie zu lebhaft ist, wird durch die Säfte gemäßigt.

§. 222.

Die Werkzeuge des Gefühls d. i. die Nerven auf der Oberfläche des Körpers, besonders der Finger, leiden von den auf den Körpern hervorragenden Theilchen, wenn sie dieselben berühren, nach der Stärke der Berührung und nach der Stärke der Theile selbst, einen stärkern oder schwächern Widerstand.

Fünfte Lehre.

Von den sinnlichen Impressionen.

§. 223.

In allen äußern sinnlichen Werkzeugen ist also eine Wirkung des Objekts. Ich nenne diese Wirkung die äußere Impression.

§. 224.

Die Fortpflanzung der äußern Impressionen ins Gehirn, geschieht vermittelst der Nerven oder bestimmter, vermittelst der Lebensgeister.

§. 225.

Alle äußere Impressionen sind in allen Werkzeugen (216) eine Folge einer gewissen Bewegung. Man kann also jede äußere Impression einen Stoß nennen.

§. 226.

Dieser Stoß der die Impression in den äußern Werkzeugen ausmacht, ist in allen Werkzeugen, folglich bey allen Arten der äußern Empfindung, auf die jedem Organ eigenthümlichen Empfindungsnerven gerichtet. Die Wirkung dieses Stoßes ist eine Bewegung der Lebensgeister in den Empfindungsnerven (155).

§. 227.

Weil diese Bewegung der Lebensgeister eine Folge der äußern Impression (225), diese Impression aber eine Wirkung des Objekts ist, so ist die Bewegung der Lebensgeister in den Empfindungsnerven eine Wirkung des Objekts.

§. 228.

So wie die äußern Impressionen nach der Verschiedenheit des Objekts verschieden sind, so muß also die Bewegung der Lebensgeister in den Empfindungsnerven, nach Beschaffenheit der Impressionen verschieden seyn. Folglich ist auch die Bewegung der Lebensgeister nach Beschaffenheit der Objekte in den Nerven der Organen verschieden.

§. 229.

Der Nervensaft pflanzt diese von der äußern Impression empfangene Bewegung nach der Richtung der Empfindungsnerven fort, so wie die Luft die von den Körper empfangene Erschütterung und das Licht die von den Oberflächen der Körper empfangene Reflexion.

§. 230.

Die Richtung aller Empfindungsnerven (151. 152), leitet die in Bewegung gesetzten Lebensgeister in das Gehirnmark; oder die rückwärts gehende Bewegung der Lebensgeister (155) endigt sich in dem Gehirnmark (224).

§. 231.

Das Gehirnmark im Ganzen genommen, ist eine weiche Masse. Das Gehirnmark kann dahero der Bewegung der Lebensgeister nicht widerstehen.

§. 232.

Folglich muß die Bewegung der Lebensgeister, die sich mit ihrer ganzen Kraft in dem Gehirnmark endigt, eine Wirkung darinnen zuzück lassen, wenn die Bewegung stark genug ist. Diese Wirkung nenne ich die innere Impression (idea materialis, simulacrum, vestigium, imago, effigies ideae).

§. 233.

Die innere Impression ist also eine Wirkung der Bewegung der Lebensgeister (230); diese die Wirkung der äußern Impression (223). Diese ist eine Wirkung des Objekts. Folglich ist die innere Impression ursprünglich eine Wirkung des Objekts.

§. 234.

So wie die Bewegung der Lebensgeister nach Beschaffenheit der äusern Impression und also

ursprünglich nach Beschaffenheit des Objekts verschieden ist (228) so muß auch die innere Impression (232) nach der Verschiedenheit der Bewegung der Lebensgeister (228) und folglich ursprünglich nach der Beschaffenheit des Objekts (233) verschieden seyn.

§. 235.

Diese innere Impression sey nun dem Objekte in Ansehung der Form ähnlich wie ein Abdruck seinem Originale, oder sie habe keine körperliche Aehnlichkeit damit, so ist sie allezeit eine Wirkung des Objekts (234) und inwiefern eine Wirkung ein Kennzeichen ihrer Ursache ist, ein Kennzeichen desselben.

§. 236.

So wenig es wahrscheinlich, oder interessant zu entscheiden ist, so wäre es doch möglich, daß die Impressionen im Gehirnmarke den Gegenständen körperlich ähnlich seyn könnten.

§. 237.

Die Impressionen der Gesichtsgegenstände wären Bilder im Kleinen, wie das Bild im Auge. Die Impressionen des Schalls wären eine Bewegung der Lebensgeister im Gehirnmarke, die der Bewegung der Luft in der Atmosphäre ähnlich wäre, so wie es die Bewegung der Luft in dem Innersten des Ohres ist (219). Die Impressionen des Geruchs, des Geschmacks

und des Gefühls, müßten darinnen bestehen, daß die Lebensgeister im Gehirnmark die nämliche Art der Bewegung und des Reizes machten, welche die Körper durch ihre Berührung (222) auf den Organen selbst gemacht hatten.

§. 238.

Es ist wahrscheinlich, daß die Lebensgeister in den Nerven eines jeden äußern Werkzeugs eine eigene Beschaffenheit und besondere Art der Bewegung haben; so wie die Luft und das Licht von einander verschieden sind.

§. 239.

Aus dem Bisherigen folgt, daß zu der Fortpflanzung der äußern Impressionen (223) nach dem Gehirnmark folgendes erfodert wird.

1) Das Objekt muß entweder mittelbar, oder unmittelbar durch Berührung in denjenigen Theil des äußern Werkzeugs wirken können, wo die Empfindungsnerven verbreitet sind. Wenn das Objekt in diese nervichten Theile gar nicht wirkt, so entsteht gar keine Empfindung. Wirkt es nicht ganz in dieselben, so entstehen unvollständige Empfindungen und gleichsam Lücken in der Vorstellung. Z. E. schwarze Flecken vor dem Auge u. d. g.

2) Die Lebensgeister müssen in den Empfindungsnerven (238) weder mangeln, noch zur Bewegung träge, oder zu lebhaft seyn,

noch irgend eine Bewegung in sich selbst haben, oder von andern Ursachen empfangen, als die ihnen von dem Stoß der äussern Impression mitgetheilt wird. Mangeln die Lebensgeister, so ist gar keine Empfindung. Ist ihre Bewegung matt, so ist die Vorstellung matt, wie in Ohnmachten und allen Arten der Entkräftung. Ist sie zu lebhaft, so ist die Vorstellung unrichtig und unvollständig, wie im Trunk und in der Fieberhitze Affekt u. d. g. Haben die Lebensgeister in den Empfindungsnerven eine fremde Bewegung, so wird die Impression im Gehirnmarke durch erdichtete Zusätze verfälscht. Z. B. Braußen im Ohre u. d. g.

3) Es muß der Weg der Lebensgeister nach dem Gehirnmarke in der ganzen Richtung der Empfindungsnerven, frey und ungehindert seyn. Diese Gemeinschaft der Nerven und des Gehirnmarks, wird unterbrochen durch Drücken, Unterbinden, Zerreissen, Quetschung, Lähmung, Verwelkung, Vereiterung der Empfindungsnerven in ihrem Fortgange nach dem Gehirnmarke. Z. B. in Schlagflüssen, nach Kopfwunden u. d. g. In diesen Fällen allen ist bey der vollkommensten äußern Impression keine Impression im Gehirnmarke, folglich keine Empfindung.

dung. Daher entsteht bey dem gesündesten Zustand des Auges, Blindheit u. s. f.

4) Das Gehirnmark muß eine gewisse Empfänglichkeit haben die Impression aufzunehmen. Wenn das Gehirnmark verhärtet, oder zu weich, in Wasser zerflossen von ausgedehnten Blutgefäßen, oder aus andern Ursachen zusammengedruckt ist, so ist keine innere Impression (132), folglich keine Empfindung möglich, Beyspiele sind in vielerley Krankheiten einleuchtend.

Sechste Lehre.

Von der Aufmerksamkeit und ihren verschiedenen Graden.

§. 240.

Die innere Impression ist nunmehro dem Gehirnmarke eingedrückt. Der Sitz der Seele ist in dem Gehirnmarke (178). Aber dennoch ist die Impression durch ihre Gegenwart allein noch nicht hinreichend die Aufmerksamkeit der Seele zu reizen. Dies lehrt die Erfahrung. Denn wäre die bloße Anwesenheit der Impressionen hinreichend, der Seele die geistige Vorstellung des Objekts zu verschaffen, so müßte die Seele sich aller Impressionen im Gehirne bewußt seyn.

§. 241.

Da nun nach der Erfahrung auf die innere Impression nicht allezeit die geistige Vorstellung erfolgt, so muß noch etwas in dem Gehirnmarke seyn, was die Aufmerksamkeit der Seele auf die innere Impression richtet.

§. 242.

Nach allen Beobachtungen und Erfahrungen, denen keine einzige Erfahrung widerspricht, ist es eine zwote Bewegung der Lebensgeister in den markichten Kanälchen des Gehirns, welche die Aufmerksamkeit der Seele überhaupt belebt; und damit die geistige Aufmerksamkeit der Seele auf eine Impression im Gehirn gerichtet wird, so muß in dem Theile des Gehirns wo die Impression ist, eine Bewegung der Lebensgeister gemacht werden.

Die Impressionen des Gehirnmarks überhaupt, sind zweyerley; theils Wirkungen gegenwärtiger Gegenstände, theils zurückgelassene Wirkungen ehemals gegenwärtiger Gegenstände. Dies sind Gedächtnis = jenes Empfindungsimpressionen. Wenn die Seele die letztern wahrnimmt, so empfinden sie, jene geben Erinnerung. Beyde Gattungen von Impressionen die nur ihrer Stärke, aber nicht ihrer Natur nach verschieden sind, müssen durch eine Bewegung der Lebensgeister erweckt und der Seele vorstellig werden. Itzt rede ich von der Aufmerksamkeit auf die sinnlichen Gegenstände.

§. 243.

Folglich muß die Aufmerksamkeit in allen ihren Verhältnissen und Graden von der innern Bewegung der Lebensgeister (155) abhängen. Dies folgt aus der Hypothese und wird durch alle Erfahrungen bestätigt.

§. 244.

Die sinnliche Aufmerksamkeit ist 1) theils lebhaft, theils träge, oder gar unterdrückt, 2) theils ordentlich, theils zerstreut, theils figirt oder auf einen Gegenstand geheftet.

§. 245.

Unter der lebhaften Aufmerksamkeit verstehe ich denjenigen Zustand, da wir überhaupt eine gewisse Munterkeit und Heiterkeit in uns wahrnehmen, alle Arten von äußern Objekten mit Lebhaftigkeit zu empfinden.

§. 246.

Den entgegengesetzten Zustand nenne ich träge Aufmerksamkeit, da uns alle Gegenstände dunkel und gleichgültig sind.

§. 247.

Die sinnliche Aufmerksamkeit ist unterdrückt wenn wir zwar innere Impreßionen von den äußern Objekten, aber keine geistige Vorstellung derselben haben.

§. 248.

Die Aufmerksamkeit ist zerstreut, wenn die Seele wider unsern Willen auf vielerley sinnliche

liche Gegenstände gerichtet wird, und dahero ein gewisses besonderes Objekt nicht genau zu betrachten fähig ist.

§. 249.

Die zerstreute Aufmerksamkeit ist theils träge, theils lebhaft, theils heftig. Das erste ist sinnliche Betäubung, oder eine verworrene dunkle Vorstellung vieler sinnlicher Objekte. Das zweyte ist Flüchtigkeit, oder eine lebhafte aber unvollständige verworrene Vorstellung vieler Objekte. Das dritte ist ein Stück der Raserey.

§. 250.

Das Gegentheil ist ordentliche Aufmerksamkeit, da unsere Seele in der Betrachtung eines gewissen äußern Objekts welches eine vorzügliche Impression macht, durch keine andern äußern Gegenstände oder Gedächtnisideen gestört wird.

§. 251.

Die ordentliche Aufmerksamkeit ist theils träge, theils lebhaft, theils heftig oder figirt.

§. 252.

Die Aufmerksamkeit nenne ich figirt, wenn wir ein einziges Objekt mit so großer Lebhaftigkeit (245) und Ordnung (250) empfinden, daß wir dadurch außer Stand gesetzt werden, die übrigen wahrzunehmen. Sie hat verschiedene Grade. Der höchste Grad ist eine eigene Art der Raserey. Alle diese Verhältnisse der Aufmerk-

merksamkeit entstehen von der innern Bewegung der Lebensgeister in den markichten Kanälen des Gehirns nach der Hypothese (242. 243) und nach folgenden Erfahrungen.

Siebende Lehre.

Ueber den Beytrag des Nervensafts zu der Aufmerksamkeit.

§. 253.

Die Lebhaftigkeit der Aufmerksamkeit oder der (245) angezeigte Zustand, entsteht aus einer lebhaften Bewegung des Bluts und der Lebensgeister, denn die letzte ist der erstern gleich (158).

§. 254.

Dahero ist diese Lebhaftigkeit und Munterkeit in allen Verhältnissen und Zuständen unsers Körpers, wo die Bewegung der Lebensgeister lebhaft ist, wahrzunehmen. Z. B. In der Kindheit, Jugend, bey sanguinischen und cholerischen Temperamenten, bey rachitischen Kindern, in gewissen Zeitpunkten der hitzigen Krankheiten, nach herzstärkenden Speisen, Getränken und Gerüchen, bey gehöriger Wärme, bey heiterer Luft, des Morgens nach einem erquickenden Schlafe, in muntern Gesellschaften, Concerten u. d. g.

§. 255.

Die Trägheit der Aufmerksamkeit oder der (249) angezeigte Zustand, entsteht aus einem Mangel, oder auch aus einer gehemmten freyen Bewegung der Lebensgeister in den markichten Röhrchen des Gehirns (245).

§. 256.

Alle Zustände und Verhältnisse, also, welche dieses verursachen können, sind Ursachen einer trägen, matten Aufmerksamkeit.

§. 257.

Dahero 1) Erschöpfung der Lebensgeister durch starke Muskelbewegungen, Convulsionen, heftige Paroxysmen, anhaltendes Nachdenken — großer und häufiger Verlust des Bluts, oder der Lympha in Gestalt verschiedener Feuchtigkeiten, bey Durchfällen, Pollutionen, Gonorreen u. d. g.

2) Alle Dinge welche die Lebensgeister von dem Gehirnmark überhaupt ableiten (158). Z. B. Verdauung, Krämpfe, Schmerz in allen von dem Kopfe entlegenen Theilen.

3) Alle Dinge welche die Lebensgeister in ihrer Bewegung im Gehirn verhindern. Z. B. Verstopfungen, Verhärtungen des Gehirnmarks in Ohnmacht, Betäubung, Sinnlosigkeit; Druck des Gehirnmarks, von der Anhäufung und Ausdehnung des Bluts im Gehirne; wie im Schlafe, bey gewissen Kopfschmer-

schmerzen, nach hitzigen Getränken bey Ueberladung des Magens, Hypochondrie u. d. gl. in gewissen Zeitpunkten hitziger Krankheiten; von ausgelaufenen Feuchtigkeiten die das Gehirnmark drücken, Blut, Lympha, Eiter; daher in Schlagflüssen, Kopfwunden, Schlafsucht u. s. f.

§. 258.

Die Aufmerksamkeit wird ganz unterdrückt (247) d. h. die Fähigkeit die sinnlichen Gegenstände wahrzunehmen, wird gänzlich in ihrer Ausübung gehemmt, wenn die Bewegung der Lebensgeister im Gehirn (242) gänzlich unterbrochen ist.

§. 259.

Daher ist eine unterdrückte Aufmerksamkeit d. i. eine völlige Unthätigkeit der sinnlichen Empfindung in allen Zuständen und Verhältnissen wahrzunehmen, die dieses verursachen.

§. 260.

Die Bewegung der Lebensgeister hört gänzlich im Gehirnmark auf, in allen (256) angezeigten Verhältnissen und Krankheiten des Körpers, wenn sie einen höhern Grad erreichen. Also in tödtlichen Verblutungen, tiefem Schlafe und äußerster Entkräftung u. s. w.

§. 261.

Die zerstreute Aufmerksamkeit oder die unbeständige, verworrene, dunkle Betrachtung vieler

Gegen-

Gegenstände auf einmal und hintereinander, entsteht von einer unordentlichen, d. h. in der Stärke, Geschwindigkeit und Richtung sich ungleiche Bewegung der Lebensgeister im Gehirnmarke.

§. 262.

Die matte Zerstreuung von der ersten Art oder der (249) beschriebene Zustand ist allezeit in denjenigen Umständen wahrzunehmen, wo eine matte und zugleich unordentliche Bewegung der Lebensgeister im Gehirn ist. Z. B. beym Eintritte des Schlafs, beym Ueberfall des Schwindels, in gewissen Ohnmachten, in verschiedenen Zeitpunkten der hitzigen Krankheiten, in dem sogenannten suauibus deliriis der Sterbenden u. s. f.

§. 263.

Die zerstreute Aufmerksamkeit von der zweyten Art (249) ist eine Folge einer lebhaften aber unordentlichen Bewegung der Lebensgeister. Daher ist sie wahrzunehmen, bey Kindern, flüchtigen, sanguinischen Temperamenten, bey heftigen Fieberparoxysmen. Sie entsteht auch von hitzigen Getränken, und ist der erste Grad der Berauschung. Aus eben dem Grunde ist sie eine Gefährtinn rauschender Vergnügungen, der Hoffnung, und einer eigenen Art von Furcht.

§. 264.

§. 264.

Die zerstreuete Aufmerksamkeit von der dritten Art, bey welcher die Lebhaftigkeit bis zur Heftigkeit steigt und die Verwirrung der Gegenstände noch größer ist, entsteht aus einer unordentlichen und zugleich heftigen Bewegung der Lebensgeister im Gehirn.

§. 265.

Daher ist dieser Zustand, den man sinnliche Raserey nennen könnte, wahrzunehmen, bey Betrunkenen in Paroxysmen, der Fieberhitze, beym Anfall stürmischer Leidenschaften des Zorns, der Liebe, Verzweiflung; in der Raserey u. d. g.

§. 266.

Die ordentliche Aufmerksamkeit von der ersten Art (251) welche in einer richtigen, ordentlichen, aber langsamen, kalten Betrachtung der Objekte besteht, ist eine Folge, einer ordentlichen aber langsamen und schwachen Bewegung der Lebensgeister.

§. 267.

Daher ist sie wahrzunehmen bey pflegmatischen, fetten Leuten, bey Greisen, bey erschöpften und entkräfteten Körpern, bey gewissen Arten der Traurigkeit.

§. 268.

Die ordentliche Aufmerksamkeit von der zwoten Art (251), ist die Folge einer lebhaften und zugleich ordentlichen Bewegung der Lebensgeister.

ster. Daher ist sie das Antheil des reifern männlichen Alters, sanguinischer Temperamente die durch das melancholische oder phlegmatische gemäßigt sind, gesunder und vom Affekt freyen Personen.

§. 269.

Die figirte Aufmerksamkeit (252) auf die äußern Gegenstände, setzt eine heftige sehr starke und zwar besonders auf denjenigen Theil des Gehirnmarks gerichtete Bewegung der Lebensgeister voraus, in welchem die innere Impression (232) des äußern Objekts ist.

§. 270.

Die Lebensgeister haben die allgemeine Eigenschaft der flüssigen Theile unsers Körpers, daß sie an denjenigen Orte stark zufliessen, wo sie durch Bewegung, Anstrengung, oder auf eine andere Art stark gereizt werden, (158) und sich von andern Theilen des Körpers und des Gehirnmarks an den gereizten Orte versammeln. Die Anwendung dieses Erfahrungssatzes ist hier bey der figirten Aufmerksamkeit zu machen.

§. 271.

Daher ist bey einem Menschen dessen Aufmerksamkeit auf ein äußeres Objekt gerichtet ist, eine Fühllosigkeit, in allen Nerven, Betäubung aller äußern und innerlichen Sinnen, eine Unbeweglichkeit und gleichsam Versteinerung aller Glieder und des ganzen Körpers.

Achte

Achte Lehre.

Von den Reizen der Aufmerksamkeit.

§. 272.

Ein Gegenstand fixirt unsere Aufmerksamkeit mehr als der andere. Manche Gegenstände ziehen unsere Aufmerksamkeit gar nicht auf sich. Aus der Empfindung vieler Gegenstände zugleich, welche unsere Aufmerksamkeit alle zugleich stark reizen, entsteht eine eigne Art der Betäubung. Aus der Empfindung vieler Gegenstände zugleich, welche unsere Aufmerksamkeit gleich schwach reizen, entstehen vielbefassende dunkle Begriffe.

§. 273.

Alle Gegenstände welche unsere Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich ziehen können, müssen irgend etwas haben dadurch sie die Lebensgeister vorzüglich stark in Bewegung setzen.

§. 274.

Daher wird die Aufmerksamkeit gereizt:

1) Durch alle Gegenstände die sehr stark in die äußern Werkzeuge wirken (also) und folglich die Lebensgeister der Empfindungsnerven (155) und also auch die Lebensgeister in den markichten Kanälen des Gehirns in eine starke Bewegung setzen (230). Durchdringende Gerüche, sehr schmack-

schmackhafte Körper, welche in die Werkzeuge unsers Gefühls sehr tief eindringen, starker durchdringender Schall, glänzende, bunte, feyerliche, große Gegenstände des Gesichts u. s. w.

2) Durch Objekte die uns angenehme Empfindungen und Vergnügen verursachen, entweder durch sich selbst allein, oder deswegen weil sie nach den Gesetzen des Gedächtnisses angenehme Vorstellungen in uns erwecken. Alle angenehme Gegenstände von diesen drey Arten kommen darinnen überein, daß sie eine lebhafte Bewegung des Nervensafts im Gehirn erregen.

§. 275.

Angenehme Gegenstände von der ersten Art, welche ihre Natur und Beschaffenheit nach die Bewegung des Nervensafts besonders beleben, und folglich unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen können, sind z. B. reizende Aussichten, schöne Gemählde, alle Schönheiten der Proportion und der Simplicität, glänzende, muntere, lachende, wollüstige Gegenstände, die Musik und besonders gewisse Arten derselben, geistige erquickende Getränke und Gerüche u. s. f.

§. 276.

Angenehme sinnliche Gegenstände von der zwoten Art, welche in sich selbst das nicht haben, was zum Reize der Aufmerksamkeit erfodert wird, (274) sind alle natürliche, oder willkührliche Kennzeichen der angenehmen Objekte der ersten Art, welche die bezeichneten Objekte des Vergnügens in dem Gedächtnis erwecken; und durch die imaginarische Vorstellung, wird eben wie durch die sinnliche Empfindung, die Bewegung der Lebensgeister im Gehirn erregt. Daher ziehen alle Worte von irgend einer solchen Bedeutung, unsere Aufmerksamkeit auf sich. Angenehme mündliche, oder schriftliche Nachrichten; reizende poetische und rednerische Beschreibungen, u. d. g.

§. 277.

3) Die Aufmerksamkeit wird gereizt durch Objekte die uns schmerzhafte Empfindungen, entweder durch sich selbst (274), oder nach den Gesetzen des Gedächtnisses durch Erweckung unangenehmer Ideen, verschaffen (274).

§. 278.

Unangenehme Gegenstände von der ersten Art, sind das Entgegengesetzte von den angenehmen der ersten Art. Z. B. wilde, fürchterliche Gegenstände, schmerzhafte Eindrücke u. s. f.

§. 279.

Angenehme Objekte der zwoten Art sind das Gegentheil der (275) angezeigten.

§. 280.

4) Die Aufmerksamkeit wird gereizt, durch alle neue, oder auch nur unerwartete Gegenstände. So wohl angenehme als unangenehme erregen die Aufmerksamkeit. Alle neue und unerwartete sinnliche Eindrücke aber, setzen die Lebensgeister in eine lebhaftere Bewegung, als alltägliche, oder vorhergesehene Objekte. Dies zeigt die Erfahrung.

§. 281.

Daher entstehen aus dergleichen neuen, unerwarteten Empfindungen, mancherley Bewegungen des Gesichts, der Hände, und jählinge Veränderungen in den mechanischen Lebenswerkzeugen und andern Theilen des menschlichen Körpers. Alles dieses ist aus der Gemeinschaft der Nerven mit dem Gehirnmark, und aus der dadurch mitgetheilten Bewegung des Nervensafts zu erklären.

§. 282.

Neue und unerwartete Gegenstände setzen die Lebensgeister so wohl in den Empfindungsnerven (155) als auch in den Gehirnkanälen (242) in

in eine lebhafte Bewegung (245) 1) weil neue Objekte eine neue Art von Bewegung in diesen Theilen erregen, und eine jede neue Bewegung, in einer Maschine eine stärkere Veränderung hervorbringen muß, als eine alltägliche in welcher die Maschine gleichsam geübt ist. 2) Gegenstände mit denen wir schon bekannt sind, haben nichts mehr für unsere natürliche Neugierde. Der erste Eindruck den sie auf uns machen, erweckt die in dem Gedächtnisse schon vorhandene Idee, und wir erinnern uns in dem Augenblicke, daß uns das Objekt bekannt ist.

§. 283.

Daß alle neue und unerwartete Gegenstände unsere Aufmerksamkeit besonders erwecken, dies ist ein Gesetz der Natur, welches dem Menschen höchst vortheilhaft und nothwendig ist. Es ist zu der Unterscheidung des Neuen so nöthig, als für die Sicherheit seines Zustandes, und vortheilhaft in allen Wissenschaften, welche auf Beobachtung und Erfahrung gegründet sind, und in allen praktischen Handlungen, welche mit dem Geschäfte der Beobachtung verbunden sind. Beyspiele sind die Naturlehre, Arzneywissenschaft, Oekonomie, Kriegskunst u. d. g.

Neunte Lehre.

Von der geistigen Empfindung der Seele.

§. 284.

Wenn nun die innere Impression (232) des Objekts, einen gewissen von der Natur bestimmten Grad der Lebhaftigkeit hat; d. h. wenn die innere Bewegung der Lebensgeister (242) die aus der Impression entsteht, einen gewissen Grad der Stärke hat, so entsteht dadurch in der Seele das Bewußtseyn und die Ueberzeugung von der Wirklichkeit eines außer ihr existirenden Objekts. Dies ist die geistige Idee.

§. 285.

Das Bewußtseyn ist kein Leiden der Seele, welches etwan aus dem neuen Eindruke eines Bildes in der Seele entstünde, sondern es ist eine Handlung. Ist die geistige Idee nichts als eine tode Vorstellung, ein Eindruk in der Seele, so kann daraus kein Gedanke, kein Bewußtseyn entstehen. Denn dies setzte allezeit etwas voraus, was diesen Eindruk wahrnähme (95).

§. 286.

Das Bewußtseyn ist eine ganz einfache Handlung der menschlichen Seele, von der sich keine weitere Entstehungserklärung geben läßt, weil wir außer dem Selbstgefühle, keine Merkmale darinnen unterscheiden können.

§. 287.

§. 287.

Wenn wir von dem, was eigentlich bey dem geistigen Bewußtseyn in der Seele vorgeht, einen klaren Begriff haben sollten, so müßten die bey dem Bewüßtseyn thätigen Handlungen der Seele, irgend einen Eindruck im Gehirne machen. Denn die Seele nimmt den Gegenstand aller Begriffe aus dem Gehirne (123). Die Seele kann sich allein nicht selbst denken (200) vielweniger ihre eigenen Handlungen beobachten. Alle Begriffe also welche die Seele von ihren eigenen innern Handlungen hat, erhält sie eben so wohl, wie alle andere Begriffe, durch Eindrücke des Gehirns.

Dies wird in der Folge noch einleuchtender werden. Wenn ich sage, ich gebe auf das Achtung was in mir selbst, in meiner eigenen Seele vorgeht, so heist das, ich beobachte, wie die verschiednen Eindrücke in mir wirken, und was daraus für Wirkungen, in Absicht auf mein Erkenntnis- und Willensvermögen in mir entstehen. Alle Handlungen der Seele die sich durch keine Eindrücke bezeichnen, geben uns nur dunkle Begriffe. Dahin gehört das Bewußtseyn, die Ueberzeugung, der Nisus des Willens u. d. g.

§. 288.

Zu dem innern Bewußtseyn von der Gegenwart eines sinnlichen Objekts wird erstlich erfodert. 1) Es muß uns bey dem gegenwärtigen

Objekte ein anderes abwesendes einfallen, das mit demselben irgend eine nahe, oder entfernte Aehnlichkeit hat. Und die Seele muß die Aehnlichkeit des gegenwärtigen mit dem abwesenden einsehen, um daraus die Gattung, oder die Individualität des Objekts bestimmen zu können. Die Einsicht der Aehnlichkeit und Verschiedenheit ist Vernunft. Also gehört zur sinnlichen Empfindung Vernunft.

§. 289.

Daher ist 1) ohne eine gewisse Anzahl von Gedächtnisideen, kein klares Bewußtseyn, sondern nur eine Perception des Objekts möglich, wie z. B. bey Kindern; und alle Hindernisse des Gedächtnisses sind auch Hindernisse der klaren sinnlichen Empfindung.

§. 290.

Wenn sich die Seele ein äußeres Objekt denken soll, so muß sie sich 2) ihrer selbst bewußt seyn (193). Dies ist sie theils durch Hülfe der sinnlichen Empfindung, theils vermittelst des Gedächtnisses, nach der (193) gegebenen Erklärung von der Entstehung des Selbstbewußtseyns.

Hieraus ist eine neue Ursache offenbar, um welcher willen das Gedächtnis zur sinnlichen Empfindung nothwendig ist. Daher kann sich die Seele vieler Objekte nicht bewußt seyn, wenn gleich in den sinnlichen Empfindungs-

werk-

werkzeugen und in dem Gehirne alle Verän-
derungen vorgehen. Alle diese Gegenstände
aber deren sich die Seele nicht bewußt ist, sind
noch keine Begriffe in der Seele (189).

§. 291.

Es gehört zu der geistigen Idee oder zu dem Bewußtseyn, in wie fern es eine Ueberzeugung von der Gegenwart des Objekts ist, ferner 3) ein gewisser und von der Natur bestimmter Grad der Stärke, in der innern Bewegung der Lebensgeister, (242) von welcher gesagt worden ist, daß sie die Aufmerksamkeit auf die innere Impression richtet.

Zehnte Lehre.

Ueber den Beytrag des Nervensafts zur Ueberzeugung.

§. 292.

Die Ueberzeugung selbst, ist eine ganz einfache Empfindung unserer Seele. Sie besteht in einem gewissen innern Zwang, vermöge dessen unsere Seele gedrungen ist, etwas wirkliches ausser sich anzunehmen. Dieser Zwang läßt sich aus nichts anders erklären, als aus der Einrichtung unserer Natur. Die Ueberzeugung selbst besteht also nicht in einem gewissen Grade des Stoßes der Lebensgeister. Aber dieser Grad

des Stoßes wird doch darzu erfodert. Dies lehrt die Erfahrung.

§. 293.

Der Grad der Bewegung der Lebensgeister in der innern Impression, ist nicht allgemein absolut bestimmt, aber verhältnismäßig. Ueberhaupt ist er nach der Verschiedenheit der Gegenstände, nach ihrem Reize, nach ihrer Neuigkeit, nach der Verschiedenheit der Menschen, ihrer Temperamente, Kenntnisse, Vorurtheile, Neigungen u. s. f. verschieden.

§. 294.

Das allgemeine Gesetz der Natur welches die Natur in allen Menschen beobachtet, ist dieses; die sinnlichen Empfindungsimpressionen (232) müssen die Aufmerksamkeit durch eine weit stärkere innere Bewegung der Lebensgeister reizen, als die Gedächtnisimpressionen, wenn sie mit Ueberzeugung sollen vorgestellt werden. Also ist die zur Ueberzeugung von der wirklichen Gegenwart erforderliche Bewegung, verhältnisweise stärker, als die zur Ueberzeugung der Wirklichkeit abwesender Objekte.

§. 295.

Zu einem jeden Objekte und in jedem Menschen ist nach den (293) angezeigten Verhältnissen, ein gewisser Grad dieser Bewegung erfoderlich. Alle Dinge daher welche diesen bestimmten Grad der Lebhaftigkeit in der innern

Bewegung der Lebensgeister vermindern, sind Hindernisse der Ueberzeugung von der Wirklichkeit der äußern Gegenstände.

§. 296.

Daher wird die Ueberzeugung gehindert, durch eine zu schwache Einwirkung der Objekte, durch lebhaftere imaginarische Ideen welche die Abwesenheit des Objekts anzeigen, durch vorgefaßte Schlüsse, durch innere Zerstreuung, durch Affekten, durch alle Arten von Entkräftung, in Ohnmachten, im Schlafe, rc. durch alle Ursachen der trägen und unterdrückten Aufmerksamkeit (257).

§. 297.

Die Ueberzeugung von der Wirklichkeit eines gegenwärtigen Objekts wird befördert und oft übereilt, durch alle Dinge welche das Gegentheil von den vorigen (296) sind, und durch alle Ursachen der lebhaften und ordentlichen Aufmerksamkeit (257. 258).

§. 298.

Wenn die sinnlichen Empfindungsgegenstände diesen Grad der Bewegung in den Lebensgeistern nicht erregen, so dünken uns die äußern Objekte, innere Objekte des Gedächtnisses, oder der Einbildung zu seyn. Dies ist der Fall beym Eintritte des Schlafes, in Ohnmachten u. d. g. (257).

§. 299.

Und umgekehrt, wenn die Eindrücke (ideae materiales) des Gedächtnisses oder der Einbildungskraft, mit eben dem Grade der Bewegung der Lebensgeister im Gehirnmark erregt werden, welche den Empfindungsimpressionen eigen ist (294) so halten wir abwesende Objekte für gegenwärtig. Dies sieht man in Affekten, in der Melancholie, Raserey u. s. f. (s. die Lehre von der Einbildungskraft.)

Eilfte Lehre.

Von der Wirkung des Körpers in die Seele.

§. 300.

Aus den bisher angezeigten Erfahrungen ist offenbar, daß die geistigen sinnlichen Vorstellungen (284) durch eine innere Bewegung des Nervensafts im Gehirn, in der Seele erregt werden (242). Also wirkt der Körper, oder vielmehr das Gehirn, vermittelst des Nervensafts in die Seele. Das Gehirn wirke aber vermittelst des Nervensafts, oder vermittelst der Bewegung seiner Fasern in die Seele, so ist weder die eine, noch die andere Erklärungsart eine Auflösung der Frage: wie wirkt der Körper in der Seele? Wie entstehen aus den Eindrücken des Gehirns die geistigen Ideen der Seele?

Ich erinnere dieses deswegen, damit man nicht glaube, ich habe durch mein System von dem physikalischen Ursachen der Aufmerksamkeit, das Geheimnis erfinden wollen, die Gemeinschaft der Seele mit dem Körper zu erläutern. Man lese darüber die Vorrede.

§. 301.

Man leugnet entweder, daß die geistige Vorstellung (284) eine natürliche Wirkung der Eindrücke (252) oder Bewegungen des Gehirns ist, oder man giebt es zu. In dem ersten Falle sind entweder die Ideen der Seele und die sinnlichen Handlungen der äußern Werkzeuge und des Gehirns ganz verschiedene Actus, die ohne Kausalverbindung nach einer vorher bestimmten Harmonie zugleich existiren; oder eine dritte Substanz, Gott, wirkt unmittelbar in die Seele, so daß ihre Ideen beständig den Handlungen der äußern sinnlichen Werkzeuge und des Gehirns conform sind. Dies ist das Cartesianische, jenes das Leibnitzische Lehrgebäude. Sagt man, die Ideen der Seele sind mit den Handlungen der sinnlichen (555) äußern und innern Werkzeuge reell verknüpft, so nimmt man einen reellen Einfluß des Körpers, oder des Gehirns in die Seele an.

§. 302.

Die vorher bestimmte Harmonie und das System der veranlaßenden Ursachen, beydes wird hier aus eben den Gründen widerlegt, aus denen

nen man überhaupt eine solche ideale Gemeinschaft der Substanzen in der Welt leugnet.

Ich setze hier voraus, daß man die Gegengründe gegen diese beyden Systeme aus der Metaphysik kennt.

§. 303.

Wenn man einen reellen Einfluß des Körpers in die Seele annimmt, und nach den angeführten Erfahrungen (253--271) und Schlüssen, das System von der Aufmerksamkeit (242) gelten läßt, so wirkte das Gehirn vermittelst des Nervensafts in die Seele, und es hätte also der Nervensaft einen reellen Einfluß in die Seele.

§. 304.

Wenn der Nervensaft in die Seele einen reellen Einfluß hat, so muß eine Kraft des Nervensafts in die Seele übergehen, und ein Accidenz des Nervensafts muß also ein Accidenz in der Seele hervorbringen.

§. 305.

Wer überhaupt die Möglichkeit gelten läßt, daß zwo Substanzen reel ineinander wirken können, der kann den reellen Einfluß des Körpers in die Seele nicht für unmöglich erklären. Denn die Elemente der Materie und die Seelen — beydes sind einfache Substanzen (86).

§. 306.

Es können also die Elemente des Nervensafts eben so reell in die Seele wirken, als ein

Ele-

Element in das andere. Wer dieses leugnet, der muß von der Natur der Elemente und der Natur der Seelen, deutlichere Begriffe haben, um zu beweisen, daß ein solcher Einfluß unmöglich ist.

§. 307.

Man kann sich über das System des reellen Einflusses nicht anders erklären, als wenn man sagt der Nervensaft wirkt auf eine ähnliche Art in die Seele, wie ein Element in das andere.

Diese Erklärung ist kein Materialismus; denn es wird darinnen nicht angenommen, daß der Nervensaft die Seele berührt, so wenig als man von ein paar ineinander wirkenden Elementen sagen kann, daß sie sich einander berühren. Ueberhaupt muß man sich bey dem System des physikalischen Einflusses entweder gar nichts denken, oder dieses.

§. 308.

Diese Art den physikalischen Einfluß des Körper in die Seele zu erklären (301) macht die Gemeinschaft des Körpers und der Seele keinesweges deutlicher, sondern zeigt nur die Möglichkeit einer reellen Gemeinschaft durch eine Instanz, oder durch Anführung eines Erfahrungssatzes. Der Schluß ist dieser: wenn Elemente in einander wirken können, so können auch Elemente in eine Seele wirken; nun aber — also.

§. 309.

So wenig man erklären kann, wie sich bey der Einwirkung der Elemente, ein Accidenz aus einer Substanz in eine andere mittheile und neue Accidenzen hervorbringt, so wenig kann man auch erklären, wie die Bewegung des Nervensafts die Accidenzen oder Vorstellungen in der Seele erregt. Die Frage von dem Einfluß des Körpers in die Seele ist also nicht schwerer, als die Frage von dem Einflusse eines einfachen Elements in das andere.

§. 310.

Wenn ich sage der Nervensaft dessen Bewegung im Gehirnmarke zur Aufmerksamkeit (242) und folglich zur geistigen Vorstellung nothwendig ist, wirkt reell in die Seele, so verstehe ich dadurch nicht, daß die andere sinnliche Impression (232) vermittelst des Nervensafts in die Seele gebracht wird, wie etwan ein Objekt durch das Licht in dem Auge abgebildet wird, sondern ich glaube nur, daß diese durch die Erfahrung (255) bewiesenen Bewegungen der Lebensgeister im Gehirn, die Erkenntniskraft der Seele in Bewegung setzt.

§. 311.

Wenn dieses geschehen, so richtet die Seele ihre geistige Aufmerksamkeit auf die innere sinnliche Impression. Bey diesen Actus scheint die

Seele

Seele in die innere Impression, und durch das Gehirnmark, und selbst durch die Nerven der sinnlichen Werkzeuge, zurück auf das Objekt zu wirken.

Dies machen einige Erfahrungen wahrscheinlich, und daher scheint es zu entstehen, daß wir die Empfindung nicht in dem Gehirne, sondern an dem Orte selbst wo das Objekt ist, zu haben scheinen. Worinnen dieses Zurükwürken der Seele auf das Objekt besteht, läßt sich nicht erklären.

Zwölfte Lehre.

Ueber die Wahrheit der Sinnen.

§. 312.

Aus dem bisherigen ist offenbar, daß die geistige Vorstellung die unsere Seele von dem Objekte hat, nichts anders ist, als eine Veränderung welche aus dem Verhältnisse der Objekte zu unsern äußern und innern Werkzeugen (202) und aus dem Verhältnisse dieser Werkzeuge zu unserer Seele, entsteht.

§. 313.

Die Seele erkennt also die Objekte nicht selbst, sondern nur die Verhältnisse in denen sie, ihrer Natur nach, mit ihnen steht.

§. 314.

§. 314.

Die geistige Idee der Seele ist also keine Idee von dem Objekte selbst, sondern nur von seinen Wirkungen und Verhältnissen. Weil aber die Natur unserer Seele will, daß wir von Empfindungen auf etwas reelles außer uns schliessen sollen (292), das diese Empfindungen verursacht, so schließen wir von der Empfindung auf ein Objekt.

§. 315.

Also stellen uns unsere Empfindungen die Objekte anders vor, als sie sind. Dieser Irrthum der Sinnen ist unserer Natur angemessen, und folglich dem Schöpfer nicht unanständig. Denn wir brauchen nach den Absichten unsers Daseyns, die Sinne nicht um die Körperwelt selbst zu erkennen, sondern nur die Verhältnisse, in denen wir mit ihr stehen.

§. 316.

Da wir nicht die Objekte selbst erkennen, sondern nur ihre Verhältnisse und Wirkungen (314) so folgt daraus, daß wir aus den Vorstellungen unserer Sinnen nicht auf die wirkliche Beschaffenheit der Materie und ihrer Eigenschaften schließen können.

§. 317.

Diejenigen Sinne betrügen uns am wenigsten, deren Objekte unmittelbar (217) in unsere

sere Nerven wirken. Das Gefühl ist also der wahrhaftigste Sinn — in einem gewissen Verstande der einzige wahre. Die Vorstellungen von Dichtigkeit, Ausdähnung, Größe und Figur, entstehen durch das Gefühl. Also sind diese Vorstellungen unter allen sinnlichen die wahrhaftigsten.

§. 318.

Die Vorstellungen von Dichtigkeit, Ausdähnung ꝛc. die wir durch das Gefühl erhalten sind richtiger, als wenn sie durch das Auge entstehen.

§. 319.

Die Empfindung der Dichtigkeit entsteht aus dem Widerstande mit welchem die Körper zurück wirken, wenn wir sie von ihrem Orte verdrängen wollen. Man hat aber in Ansehung der Richtigkeit zu merken, daß unsere festen Theile in das Objekt zurück wirken, und durch dieses Zurückwirken eine eigne Empfindung entsteht, die sich mit der Wirkung des berührten Objekts vermischt. Also entsteht die Empfindung der Dichtigkeit und ihrer Grade nicht allein aus dem Objekte, sondern sie ist aus dieses seiner Wirkung und aus einem Gefühle von dem Widerstande unsers eignen Körpers gemischt. Folglich sind unsere Vorstellungen von Dichtigkeit etwas anders, als die Dichtigkeit in den Körpern selbst.

§. 320.

Wenn wir durch das Auge Vorstellungen von den Graden der Dichtigkeit bekommen, so ist der Grund davon nicht das Gesicht, sondern die Erfahrung die uns lehrt, daß dichte Körper die und die sichtbare Erscheinung machen.

§. 321.

Die Vorstellung der Ausdähnung welche durch das Gefühl kommen, entstehen entweder unmittelbar aus der Empfindung der Menge von Punkten, welche wir berühren, oder wenn wir einen Körper nur an zweyen entgegengesetzten Enden z. B. mit ausgespannter Hand fühlen, aus der Empfindung der Entfernung beyder Punkte. Auf die letztere Art kann bey einem blindgebohrnen kein Begriff der Ausdähnung entstehen. Unsere Vorstellungen von der Ausdähnung sind alle mit den Vorstellungen des Gesichts vermischt. Also können wir aus unserer Erfahrung nicht bestimmen, wie die reine, einfache Vorstellung von der Ausdähnung beschaffen ist.

§. 322.

Alle Empfindungen des Gefühls sind mit Vorstellungen des Gesichts vermischt.

§. 323.

Die körperlichen Eigenschaften der zwoten Ordnung, Geruch, Geschmack, Farbe u. s. f. erregen Verstellungen in uns, welche mit den Objekten

jekten noch weniger Aehnlichkeit haben, als jene (211). Diejenigen gehen zu weit, welche behaupten, daß die Empfindungen dieser Art blos Vorstellungen unserer Seele sind.

§. 324.

Die Vorstellungen dieser Eigenschaften der zwoten Ordnung sind darinne von jenen unterschieden, daß die davon in dem Gehirnmark entstehenden Impressionen (232), weniger als jene aus den Objekten entstehen, und mehr aus den Veränderungen der äußern sinnlichen Werkzeuge.

§. 325.

Die Gehirnimpressionen von den Farben entstehen nicht allein aus den Objekten, sondern zugleich aus den Bewegungen der Lichtstrahlen und ihren Modificationen im Auge. Also sind die Gehirnimpressionen von den Farben, keine Wirkungen von der Oberfläche der Körper, sondern Wirkungen von dem Bilde im Auge. Da nun das Bild im Auge nicht aus dem Objekte allein, sondern aus den Verhältnissen welche das Objekt vermittelst des Lichtes zum Auge hat, entstanden ist, so können wir mit Grund behaupten, daß die Farben nicht in den Objekten sind. Aber sie sind auch nicht bloße Vorstellungen unserer Seele.

§. 326.

Die Empfindung des Schalles ist eine Vorstellung der Verhältnisse, welche die Bewegung der Körper vermittelst der Luft zu dem Ohre hat. Die Gehirnimpressionen des Schalles sind also nicht aus dem Objekte, sondern aus dem Ohre herzuleiten. Die Vorstellung des Schalles entsteht aus den Verhältnissen der Gehirnimpression zu unserer Seele.

§. 327.

Auf eben diese Art entsteht die Impression des Geschmacks im Gehirne nicht aus den schmackhaften Körpern allein, sondern aus den Verhältnissen desselben zu den Säften der Zunge. Die Folge ist wie oben ꝛc. (324).

§. 328.

Die Impression des Geruchs entsteht aus den Verhältnissen der ausdünstenden ölichten Theilchen zu den Säften der Geruchhaut und zu dem Widerstande der darauf ausgebreiteten Nerven.

§. 329.

Hieraus folgt:

1) In allen Arten der sinnlichen Empfindung entsteht die geistige Empfindung (284) zunächst aus den Verhältnissen der Gehirnimpressionen zu unserer Seele.

2) Die Gehirnimpressionen (232) entstehen aus den Verhältnissen der äußern Werkzeuge zu dem Gehirne.

3) Die äußere Impreßion (223) in dem sinnlichen Werkzeuge, entsteht aus dem Verhältnisse welches das Objekt zu den Organen hat.

4) Je unmittelbarer das Objekt in das Organ wirkt, (wie bey dem Gefühle) desto weniger werden die Eigenschaften des Objekts darinne verändert, und desto wahrer sind die sinnlichen Vorstellungen. Und je mittelbarer das Objekt in das Organ wirkt, desto mehr werden die Eigenschaften der Objekte in dem Organe verändert, wie z. B. die Objekte des Gesichts, welche erst durch das Licht in das Auge wirken, die Objekte des Gehörs welche durch die Luft wirken u. s. f.

§. 330.

Aus dem bisherigen ist klar.

1) Daß unsere Vorstellungen von den körperlichen Eigenschaften sowohl der ersten als zwoten Ordnung (210) den Körpern selbst gar nicht ähnlich seyn können.

2) Daß die Vorstellungen von den Eigenschaften der ersten Ordnung ob sie gleich unmittelbarer durch das Gefühl entstehen (317), dennoch den Objekten gar nicht ähnlich seyn können.

3) Daß die Vorstellungen von den Eigenschaften der zwoten Ordnung eben so wohl aus den Objekten entstehen, als jene. (325)

4) Daß die Vorstellungen der körperlichen Eigenschaften von beyderley Gattung aus den Verhältnissen des Objekts zum sinnlichen Werkzeuge, des sinnlichen Werkzeugs zum Gehirne, und der Gehirnimpression zu der Kraft der Seele und also beyde auf einerley Art entstehen, und nur nach dem Grade des Verhältnisses (328) verschieden sind. Also treibt man insgemein den Unterschied dieser beyden Arten von sinnlichen Vorstellungen zu hoch (328).

§. 331.

Man merke noch um das Eigne und Fremde in den einzelnen, sinnlichen Vorstellungen zu unterscheiden, daß unsere sinnlichen Empfindungen selten rein, sondern insgemein 1) durch einen andern Sinn, 2) durch die Erfahrung, 3) durch die Gewohnheit, und 4) durch die Reflexion verändert sind.

§. 332.

Unsere Ueberzeugung von der Wirklichkeit der Körper entsteht aus einer innerlichen Empfindung, welche von der Beschaffenheit unserer Natur (292) unzertrennlich ist. Diese Empfindung ist eben so lebhaft, als die, welche aus der eingesehenen Einstimmung zweer Begriffe entsteht. Beydes ist Ueberzeugung. Da wir nun eben die unüberwindliche Empfindung von der Wirk-

Wirklichkeit der Materie haben, die wir von der Wahrheit eines richtigen Vernunftsatzes haben, so ist es unserer Natur eben so gemäß die Wirklichkeit der Körper zu glauben, als einen geometrischen Beweis.

§. 333.

Wer die Untrüglichkeit dieser Empfindung bestreitet, und bey der Ueberzeugung von der Wirklichkeit der Materie demonstrative Beweise vermißt, der kann nicht widerlegt werden, weil er eben diese Empfindung leugnet, welche bey der sinnlichen Ueberzeugung der oberste Grundsatz ist, so wie bey der demonstrativen Ueberzeugung, der Satz des Widerspruchs.

Drittes Hauptstück.

Von dem Gedächtnis.

Erste Lehre.

Von den Geschäften des Gedächtnisses überhaupt.

§. 334.

Nachdem sich das Objekt von unsern Sinnen entfernt hat, so bleibt unter gewissen Bedingungen eine Vorstellung desselben in uns zurück,

welche nach Verhältnis mehr oder weniger lebhaft und dauerhaft ist, und auch durch Veranlassungen wieder erregt wird. Diese Wiederholung einer ehemaligen Vorstellung ist das Gedächtnis.

§. 335.

Das Gedächtnis unterscheidet sich von der Einbildungskraft durch die Ueberzeugung, welche mit den Gedächtnisideen verbunden ist, und den imaginarischen Ideen fehlt. Bey den letztern ist nichts als eine bloße Vorstellung der Objekte ohne Ueberzeugung von ihrer Wirklichkeit.

§. 336.

Das Gedächtnis ist aus folgenden drey Wirkungen zusammengesetzt: der Empfänglichkeit, dem Behalten und der Erinnerung. Jede dieser unterschiedenen Handlungen nennt man Gedächtnis.

§. 337.

Unter der Empfänglichkeit verstehe ich die Fähigkeit zu fassen. Unter dem Behalten verstehe ich das, was das Wort ausdrückt. Die Erinnerung ist diejenige Handlung, durch welche die behaltenen Ideen wieder erweckt und der Seele mit dem Bewußtseyn, sie ehemals gehabt zu haben, wieder vorgestellt werden.

§. 338.

Die Gegenstände des Gedächtnisses sind theils die rohen Ideen der sinnlichen Empfindung, theils die bearbeiteten Ideen der Reflexion, der Urtheilskraft, des Witzes, welche durch Trennen, Zusammensetzen, Absondern u. s. w. gebildet werden; theils die Wirkungen beyderley Arten, oder ihre Einflüsse in das Willensvermögen (im allerweitesten Verstande) Lust, Schmerz, Wunsch, Furcht, Abneigung, Begehren, Misfallen, Beyfall u. s. w. Diese sind wieder als eigene Ideen anzusehen.

Zwote Lehre.

Von der Empfänglichkeit und ihren Hindernissen.

§. 339.

Die Empfänglichkeit, allgemein betrachtet, ist das Vermögen, Ideen aufzunehmen.

§. 340.

Die Empfänglichkeit hat zwo Absichten, und ist aus zwey Geschäfften zusammengesetzt, davon das eine dem Gehirne, das andere der Seele zugehört. Die eine Absicht der Empfänglichkeit ist das Behalten der Ideen, die andere ist die Erinnerung. Die erste Absicht wird durch die

Aufnahme gewisser Eindrücke, und die andere durch das geistige Bewußtseyn der Seele erreicht. Es giebt also eine Empfänglichkeit des Gehirns und eine Empfänglichkeit der Seele.

§. 341.

Die Empfänglichkeit des Gehirns ist ohne die Empfänglichkeit der Seele zu dem künftigen Nutzen des Gedächtnisses nicht hinreichend. Ideen, welche nur in das Gehirn und nicht in die Seele kommen, oder Impressionen, (232) welche in keine geistige Vorstellung der Seele (284) verwandelt werden, können niemals Gedächtnisideen werden — nach dem gegebenen Begriffe der Erinnerung.

§. 342.

Es ist aus der Beschaffenheit der sinnlichen Werkzeuge, und besonders des Gehirns, und aus den vielen Hindernissen, welche sich der geistigen Aufmerksamkeit der Seele widersetzen können, (253—271) erweislich, daß so wohl einzelne sinnliche Ideen, als auch zusammengesetzte, ohne Bewußtseyn der Seele, in dem Gehirne eingedrückt werden können.

§. 343.

Die Erweckung dieser Ideen giebt keine Erinnerung, sondern unerwartete Vorstellungen und Einfälle, deren Ursprung wir nicht ergründen können. Das lehrt die Erfahrung.

§. 344.

§. 344.

Die Empfänglichkeit des Gehirns (340) ist nichts anders, als die Bildung der Impressionen, (S. die 5. Lehre) wenn die aufzunehmenden Gegenstände äußere Objekte sind. Sind die zu fassenden Objekte eigne Produkte des Gehirns, abgesonderte, getrennte, zusammengesetzte Ideen, so muß das Geschäfte der Empfänglichkeit aus der Bearbeitung der Ideen erklärt werden. Hiervon s. das Künftige.

§. 345.

Die Empfänglichkeit der Seele ist die geistige; Vorstellung der Seele (284). Sie ist zu der Erinnerung nothwendig, nicht zu dem Behalten.

§. 346.

Da das Wort Gedächtnis in einem dreyfachen Verstande gebraucht wird, (336) so kann der Ausdruck, ein gutes, oder schlechtes Gedächtnis, auch eine dreyfache Bedeutung haben, welche entweder die Empfänglichkeit, oder das Behalten, oder die Erinnerung betrifft.

§. 347.

Die Schwierigkeiten der Empfänglichkeit sind also nach der gegebenen Eintheilung theils Hindernisse bey der Bildung der Gehirnimpressionen, theils Hindernisse der Aufmerksamkeit.

§. 348.

Um die Ursachen zu bestimmen, von welchen die Leichtigkeit und Mühe des Fassens abhängt, muß man Acht haben, 1) in Ansehung der Empfänglichkeit des Gehirns auf die Beschaffenheit und Verhältnisse aller derjenigen Organe, durch welche die äußern Impressionen (223) in das Gehirnmark fortgepflanzt und in innere verwandelt worden; 2) in Ansehung der Empfänglichkeit der Seele, auf die Verhältnisse der Aufmerksamkeit, oder auf die innere Bewegung des Nervensaftes im Gehirne; 3) muß man in Absicht auf beyde Arten der Empfänglichkeit, die Natur der zu fassenden Gegenstände erwägen.

§. 349.

Die äußern Objekte werden durch eine wiederholte Wirkung der sinnlichen Werkzeuge, und besonders der Empfindungsnerven, die sich in das Gehirnmark verlieren, in innere Impressionen verwandelt d. h. ins Gedächtnis gefaßt, wenn die erste Einwirkung des Objekts nach seiner Wirkung und Klarheit nicht hinreichend war.

§. 350.

Die Empfänglichkeit des Gehirns ist daher von der natürlichen Beschaffenheit und dem Zustande der äußern Organen abhängig.

§. 351.

Die Organen sind bisweilen zu der Empfänglichkeit einer gewissen Art von Objekten, von Natur oder durch die Uebung besonders fertig, und in Ermangelung dieses vortheilhaften natürlichen Zustandes und der Uebung, oft zur Aufnahme gewisser Gegenstände ungeschickt; eine eigne Ursache der Leichtigkeit und Mühe des Fassens.

§. 352.

Die Empfänglichkeit des Gehirns erfordert ferner einen gewissen natürlichen Zustand des Gehirnmarks, so wohl in den festen Theilen, als auch in den Lebensgeistern, vermöge dessen es geschickt ist, die aus den Organen ankommenden Eindrücke, aufzunehmen und durch neue Bewegungen des Nervensafts auszuzeichnen. Daher sind folgende Fehler des Gehirns Hindernisse des Fassens:

1) Der natürliche, ursprüngliche oder durch widernatürliche Verzehrung, gänzliche Erweichung, oder völlige Verhärtung entstandene Mangel des Gehirns. Dies ist der Fall bey einigen Misgeburten, und in allerley sonderbaren Krankheiten, Wasserköpfen u. d. g.

2) Die nicht völlige aber doch widernatürliche Härte, oder Weichlichkeit des Gehirns. Beydes hindert die Aufnahme der Eindrücke und die zu ihrer weitern Bildung nöthige

nöthige Bewegung der Lebensgeister (352). Dies ist der Fall bey melancholischen, stupiden, närrischen Personen. In einem mindern Grade sieht man die Folgen der Härte des Gehirnmarks bey Greisen und steifen unempfindlichen Naturen. Den Einfluß der entgegengesetzten Beschaffenheit im minderm Grade, sieht man bey zarten Kindern und weichen Körpern. Das letzte nur bisweilen.

3) Eine unregelmäßige Bildung des Gehirns, welche von der unnatürlichen Gestalt des Kopfes abhängt, vermindert entweder überhaupt, oder an einigen Theilen die Wölbung des Gehirns; dadurch wird das Gehirnmark entweder ganz, oder in einigen Gegenden zusammengedrückt. Hieraus entsteht eine natürliche Unbeweglichkeit der Gehirnkänälchen, eine mühsame Bewegung des Nervensafts, und folglich Hindernisse des Fassens. Dies bestätigt die anatomische Erfahrung aus den Leichnamen stupider Personen.

§. 353.

Unter der Empfänglichkeit der Seele verstehe ich 1) eben dasjenige Geschäfte des Nervensaftes durch welches die Gehirnimpressionen der Seele vorstellig werden (284. 341). 2) Die geistige Vorstellung der Seele selbst.

§. 354.

§. 354.

Die Verhältnisse der erstern müssen aus den Verhältnissen der Aufmerksamkeit d. h. aus den Abwechslungen der Bewegung des Nervensafts erklärt werden. Die Einschränkungen, welche dieses Geschäffte des Gedächtnisses von der Bewegung des Nervensafts leidet, sind theils habituell, theils periodisch, nachdem ein gewisses Temperament des Nervensafts habituell, oder periodisch ist.

§. 355.

Die Menschen sind zu dem Geschäfte des Fassens überhaupt, entweder von Natur, oder in gewissen Zeitpunkten, träge, oder lebhaft. Jenes entsteht von den physikalischen Ursachen der trägen, dieses von den Ursachen der lebhaften Aufmerksamkeit (245 — 254.) eine lebhafte oder träge Bewegung des Nervensafts. Hieher gehören die Beyspiele, welche 256. 257. angeführt worden sind.

§. 356.

Wenn die Bewegung des Nervensafts ganz unterdrückt ist, so fällt die Empfänglichkeit der Seele, oder das Fassen mit Bewußtseyn (341) ganz weg. Hieher gehören die angezeigten Fälle. (258 — 260.)

§. 357.

Wenn die Bewegung des Nervensaftes lebhaft und zugleich unordentlich ist, so ist das

Fassen

Fassen leicht, aber die gefaßten Ideen sind lebhaft vergänglich und unrichtig. Beyspiele sind das jugendliche Alter, das sanguinische Temperament und die flüchtige Zerstreuung. (249. 263. 264.)

§. 358.

Wenn die Bewegung des Nervensafts im Gehirne matt und zugleich unordentlich ist, so ist das Fassen schwer; die gefaßten Ideen sind dunkel, unrichtig und vergänglich. Z. B. bey alten Leuten, beym Eintritte des Schlafes, in Entkräftung, Ohnmachten, Schmerzen u. d. g. (249 262.)

§. 359.

Wenn die Bewegung des Nervensaftes im Gehirne heftig und unordentlich ist, so werden die Ideen vermischt, und verfälscht ins Gedächtnis gefaßt, und vergehen geschwind. (249. 263.)

§. 360.

Doch wird in diesem Zustande bisweilen ein einziges, oder mehrere Objekte lebhaft und dauerhaft gefaßt. Dies ist alsdann aus den Reizungen der Aufmerksamkeit, aus der Richtung des Objekts, aus einer besondern Idiosynkrasie der Seele, oder aus den besondern Verhältnisse des Objekts zu den herrschenden Ideen zu erklären. Beyspiele hievon sieht man in hi-

tzigen Fiebern, heftigen Affekten, Raserey, Berauschung u. d. g.

§. 361.

Wenn die Bewegung des Nervensafts ordeutlich und zugleich lebhaft ist, (251. 268.) so faßt man geschwind, ordentlich, und wenn die übrigen Umstände gleich sind, dauerhaft; dies lehrt die Erfahrung bey gemäßigt lebhaften Temperamenten, in dem mittlern Alter und bey allen Menschen, deren Leibesbeschaffenheit eine solche ordentliche, lebhafte Bewegung des Nervensafts mit sich bringt. Hieher gehören zum Theil gebrechliche und überhaupt schwache Körper.

§. 362.

Bey einer ordentlichen und zugleich langsamen Bewegung der Lebensgeister (251. 266.) ist das Fassen schwer, aber die gefaßten Ideen sind richtig und dauerhaft, wenn die Bewegung des Nervensafts nicht gar zu matt ist. Dies beweist das Beyspiel phlegmatischer, hypochondrischer, unempfindlicher Temperamente, und überhaupt solcher Personen, denen wir einen langsamen Kopf zuschreiben.

§. 363.

Ist die Aufmerksamkeit wegen der (269. 270.) angezeigten Ursachen figirt, (252.) so kann entweder gar nichts, oder doch nur sehr wenig, und mit vieler Mühe gefaßt werden; solche Objekte ausgenommen, welche mit der

herrschenden Idee ein Verhältnis haben. Dies sieht man bey solchen Personen, die in Gedanken, Entwürfe u. s. f. vertieft sind, ferner in die Melancholie und bey solchen Leuten, die eine traurige, ernsthafte, oder lächerliche herrschende Idee haben.

§. 364.

Die Ideen, welche gefaßt werden sollen, machen in der Leichtigkeit und Mühe des Fassens einen großen Unterschied — so wohl in der Empfänglichkeit des Gehirns, als auch in der Empfänglichkeit der Seele.

§. 365.

Am allerleichtesten fassen sich einzelne Objekte mit ihren absoluten Eigenschaften, ohne ihre Verhältnisse; z. B. einzelne Menschen, Bäume, Häuser u. s. f. nach ihrer Gestalt, Größe, Farbe u. s. f. ferner einfache Begebenheiten, die nicht mit andern verwickelt sind. Sollen die Objekte oder Begebenheiten mit ihren Verhältnissen der Größe, des Orts, der Zeit, nach ihren Veranlassungen, Nebenumständen, Folgen u. s. f. gefaßt werden, so richtet sich die Schwierigkeit des Fassens nach der Mannigfaltigkeit und Verwickelung der Verhältnisse, und überdieses nach unserm Genie und Kenntnissen.

§. 366.

Alle Gegenstände, welche entweder durch eine eigenthümliche, sinnliche Stärke, Schönheit,

heit, Seltenheit, Neuigkeit u. s. f. (274. 275. 276. 280.) oder ohne diese sinnliche Gewalt, durch Verwandtschaft mit lebhaften und herrschenden Ideen, die Aufmerksamkeit reizen, werden leicht ins Gedächtnis gefaßt. Auf diese Art entsteht der Einfluß unsers Geschmacks, unserer Wünsche, Hoffnungen, Neigungen, Gewohnheiten in die Leichtigkeit und Mühe des Fassens.

§. 367.

Einige Objekte sind nur Kennzeichen von Begriffen, und erfodern Gedächtnis, Imagination, Urtheilskraft, wenn sie als Begriffe gefaßt werden sollen. Z. B. Worte, Zahlen, Figuren u. d. g. In dieser Art ist das Fassen leicht oder schwer, nach Beschaffenheit unserer Kenntnisse, Absichten, Neigungen und nach dem Verhältnisse, in welchem wir die dazu erforderlichen Fähigkeiten des Verstandes besitzen.

§. 368.

Je deutlicher und auseinandergesetzter die Gegenstände sind, desto leichter und vollständiger ist das Fassen. Gegenstände, welche nach und nach gefaßt werden, sind deutlicher als diejenigen, welche sich auf einmal und in einer Vermischung ihrer Bestimmungen darstellen. Diese letztern werden durch die einzelne Betrachtung, und Zergliederung deutlich. Sie fassen

sen sich aber dennoch leichter und geschwinder, wenn sie an sich selbst auseinandergesetzt sind.

§. 369.

Daher fassen sich bedeutende Worte leichter, als die Gegenstände des Gesichts, vor uns bleibende Gegenstände des Gesichts leichter, als andere Gegenstände des Gehörs, die Gegenstände des Gehörs leichter, als die Gegenstände des Geschmacks, Geruchs und Gefühls.

§. 370.

Wenn sich mit dem Geschäffte des Fassens zugleich ein Interesse des Beyfalls und der Ueberzeugung verbindet, so richtet sich die Leichtigkeit des Fassens oft nach unsern Vorurtheilen, Neigungen, Wünschen u. s. f.

§. 371.

Wenn wir von dem Gegentheil einer zu fassenden Idee eine sehr lebhafte imaginarische Idee haben, so verdunkelt diese die andere, so, daß wir sie nicht fassen. Warum Ueberzeugung und Beyfall das Fassen erleichtern, innerer Widerspruch und Abneigung dasselbe verhindern, davon liegt die Erklärung in den Grundsätzen der 5. 7. 8. und 10. Lehre.

§. 372.

Bey gewissen Arten der Ideen ist Fertigkeit und Ausübung von dem Geschäffte des Fassens unzertrennlich. Die Leichtigkeit und Mühe des Fassens richtet sich hier nach der Leichtigkeit und Schwierigkeit der Ausübung und nach

nach der größern oder mindern Fertigkeit, welche wir darinnen besitzen. Z. B. Das Auswendiglernen in nicht verstandenen Sprachen, das Auswendiglernen von Gesängen und musikalischen Stücken überhaupt.

§. 373.

Ideen, welche durch unsere eigene Bearbeitung und Zusammensetzung entstanden sind, fassen sich leicht, weil die Gehirnröhrchen zu denen dazu erforderten Bewegungen des Nervensafts vorbereitet sind, und weil unsere eigenen Ideen insgemein mit vielen andern in Verbindung stehen. Auf welche Art die Empfänglichkeit durch die Uebung vollkommener und fertiger wird, und daß hier die Uebung des Gedächtnisses nichts anders ist, als eine Uebung der äußern Organen und der Gehirnröhrchen, das ist aus dem Vorigen erklärt und erwiesen.

Dritte Lehre.

Von den Gedächtnisimpressionen.

§. 374.

Man sagt, die Ideen, die wir gefaßt haben, werden in das Gedächtnis geprägt, und wir sagen, wir haben sie im Gedächtnisse behalten, wenn sie uns durch die Erinnerung so wieder vorgestellt werden, daß sie den gefaßten Ideen ähnlich sind.

§. 375.

Man kann sich hiervon nicht mehr als zwo Möglichkeiten denken. Entweder die Jdeen werden aufbehalten oder nicht. Wenn sie aufbehalten werden, so bleiben entweder die geistigen Vorstellungen (284) davon in der Seele, oder die innern Jmpressionen (232) im Gehirnmarke. Werden sie nicht aufbehalten, so werden sie entweder als geistige Vorstellungen von der Seele wieder erregt, oder die innern Jmpressionen im Gehirnmarke (232) werden entweder durch die Seele, oder durch eine Bewegung der markichten Fasern wieder hervorgebracht. Dasjenige, worinne die Gedächtnisideen entweder aufbehalten oder wieder erregt werden, ist in diesem Verstande und nach dem Sprachgebrauche der Sitz des Gedächtnisses; also ist entweder die Seele, oder das Gehirnmark der Sitz des Gedächtnisses.

§. 376.

Die Seele kann nicht der Sitz des Gedächtnisses seyn. Denn die Jdeen müßten entweder in der Seele aufbehalten, oder wieder erregt werden. Wenn die Jdeen in der Seele aufbehalten werden, so ist kein Grund da, warum die Seele sich derselben nicht allezeit bewußt ist. Denn Jdeen, welche ohne Bewußtseyn in der Seele liegen, werden ganz willkührlich ohne Grund und Erfahrung angenommen. (192)

§. 377.

Die Seele allein kann die Gedächtnisideen nicht wieder in sich erregen, wenn sie einmal in ihr verschwunden sind. Denn wenn sie dieses kann, so ist die Erweckung der Gedächtnisideen eine willkührliche Handlung der Seele. Wenn also die Seele die Ideen nach ihren Willen erregt, so muß sie von den Ideen, die sie erregen will, vorher eine Idee haben; denn Wille setzt eine Vorstellung voraus. Folglich müßte sie die nämliche Idee haben, ehe sie sie gehabt hat.

Man verwechselt hier die Freyheit, welche die Seele hat, eine Gedächtnisidee, die in ihr erregt worden, weiter durchzudenken, mit der Kraft, die Gedächtnisideen selbst zu erwecken. Die Erfahrung lehrt, daß sich der Seele oft unvermuthet Ideen darstellen, und wider ihren Willen aufdringen.

§. 378.

Wenn der Sitz des Gedächtnisses oder vielmehr der Gedächtnisideen in der Seele und nicht im Gehirn ist, so ist es unmöglich, daß die Zufälle des Gehirns die Gedächtnisideen in der Seele verdunkeln, auslöschen, verwirren u. s. f. oder welches einerley ist, daß die Seele durch die Zufälle des Gehirns im Denken verhindert wird. Um also die Hindernisse des Gedächtnisses, welche aus dem Gehirn entstehen, zu erklären, ist man gezwungen, ent-

weder die vorherbestimmte Harmonie oder das System des Descartes anzunehmen, (301) oder die Seele materiell zu machen.

Wenn man die körperlichen Hindernisse des Gedächtnisses und des Denkens so erklärt, daß die Seele im Gehirne von Lebensgeistern umgeben wird; daß die Seele ihre Gedächtnisideen aus sich selbst nimmt, daß sie aber in der Kraft, ihre Substanz in Bewegung zu setzen und Ideen hervorzubringen, gehindert wird, wenn die Lebensgeister, die sie zunächst umgeben, nicht ausweichen, sondern sich gegen die Seele drängen, welches in den Unordnungen des Gehirns geschehen soll – wenn man den Einfluß der Hauptkrankheiten in das Gedächtnis auf diese Art erklärt, (und das ist die Erklärung eines bekannten Philosophen) so muß man entweder gar nichts dabey denken, oder eine materielle Seele.

§. 379.

Wenn man weder die vorherbestimmte Harmonie, noch das System des Descartes (301) annimmt, so kann man den Sitz des Gedächtnisses nicht anders als in dem Gehirnmarke setzen, um die Verhältnisse des Gedächtnisses mit dem Körper natürlich, und der Immaterialität der Seele gemäß zu erklären.

§. 380.

Wenn ich sage, der Sitz des Gedächtnisses ist im Gehirne, so verstehe ich folgendes darunter: Die innern Impressionen, welche bey der

sinnli-

sinnlichen Empfindung in dem Gehirnmarke gemacht werden, (232) und vermittelst deren in der Seele die geistige Idee (284) von den Objekten erregt wird, müssen in dem Gehirnmarke wieder erregt werden, wenn die Seele die vormals gehabte Vorstellung soll wiederholen können.

§. 381.

Die Gedächtnisideen sind entweder wiederholte Empfindungen, oder doch erneuerte Vorstellungen solcher Ideen, die aus den sinnlichen Empfindungen entstanden waren, und von denselben nicht wesentlich, sondern nur nach dem Grade der Lebhaftigkeit unterschieden. Dies lehrt die Erfahrung. Wenn zu den sinnlichen Empfindungen, innere Impressionen im Gehirnmarke (232) nöthig sind, so schließt man mit Grund von der Aehnlichkeit der Wirkung auf die Aehnlichkeit der Ursache, und das Gegentheil wird ganz willkührlich behauptet.

§. 382.

Wenn man den Sitz des Gedächtnisses (375) in dem Gehirne setzt, so kann man dieses auf zweyerley Art erklären. Die Impressionen des Gehirnmarks sind entweder nach der gemeinen Erklärung gewisse feine Bewegungen des Gehirnmarks, oder es sind Eindrücke im Gehirnmarke, welche als die letzte Wirkung derjenigen Bewegung des Nervensafts anzusehen sind, die

bey der sinnlichen Empfindung von den Nerven der äußern Organen (152) nach dem Gehirnmarke geht. (153. 224. 230.)

§. 383.

Die sinnlichen Empfindungsimpressionen, und folglich auch die Gedächtnisimpressionen (386) sind keine Bewegungen der markichten Gehirnfaßern (382). Denn die sinnlichen Gehirnimpressionen entstehen durch die Wirkung der Nerven in den äußern Organen. (233) Die Nerven, welche die äußere Impression (223) in das Gehirn fortpflanzen, (230) handeln bey diesem Aktus nicht als Fasern, sondern in wiefern sie den Nervensaft in sich enthalten (153). Der Nervensaft ist es also, welcher die äußern Impressionen ins Gehirn fortpflanzt (153. 230). Die innere Impression (232) ist also eine Wirkung dieser Bewegung des Nervensafts (233).

§. 384.

Die Nerven sind Abkömmlinge des Gehirnmarks, (151) und von eben der Beschaffenheit. Also ist es wider die Analogie, daß die Fasern des Gehirnmarks durch solche schwingende Bewegungen handeln sollen (150)

§. 385.

Eben die körperlichen Ursachen, welche die Erinnerung der sinnlichen Ideen verhindern, verhindern auch die Erinnerung der abgesonderten

derten, allgemeinen Begriffe, der Ideen der Imagination, Erfindung u. s. f. Alle diese Ideen sind ursprünglich aus sinnlichen erzeugt und zusammengesetzt. Also sind von allen diesen Arten der Ideen Gedächtnisimpressionen im Gehirne.

§. 386.

So wie gewisse Empfindungen durch mehr als einen Sinn entstehen, so sind auch von einem Gegenstande verschiedene Gedächtnisimpressionen im Gehirne.

§. 387.

Von den Wörtern haben wir dreyerley Arten der Impressionen im Gehirne; 1) von dem Schalle, 2) von der sichtbaren Gestalt der Wörter und 3) von dem damit verbundenen mechanischen Nisus sie auszusprechen.

§. 388.

Also sind die Gedächtnisimpressionen im Gehirnmarke nichts anders, als die letzte Wirkung der Bewegung der Lebensgeister, welche von den sinnlichen Werkzeugen durch die Nerven nach dem Gehirne fortgepflanzt wird (155).

§. 389.

Es sind also von allen unsern Ideen solche Impressionen im Gehirne. Man wendet wider diese Hypothese ein, 1) die Unmöglichkeit, daß eine so ungeheure Menge von Impressionen im Gehirnmarke aufbehalten werden könnte.

Antw.

Antw. 1) Das Gehirn ist bey dem Menschen nach Verhältnis größer als bey allen Thieren. (156) 2) Das Gehirn wird durch die Biegungen der markichten Fasern, die man vorzüglich bey dem Menschen wahrnimmt, unendlich vergrößert (156). 3) Die Impressionen können ganz klein seyn. Z. B. die innern Impressionen der Gesichtsobjekte können sich verhalten zu dem Bilde im Auge, wie das Bild im Auge zu der Größe des Objekts.

§. 390.

Man begreift nicht, wie sich diese Eindrücke im Gehirn erhalten können, da das Gehirnmark, wie alle Theile des Körpers, den beständigen Abwechslungen der Nahrung ausgesetzt ist, und also seine Theilchen immer vertauscht. Antw. Die Verwechslung der kleinsten Theilchen, die bey der Ernährung unleugbar ist, geschieht 1) in den festen Theilen unsers Körpers durchaus so unmerklich und allmählich, daß auch der kleinste Theil nichts von seiner Gestalt verliert. So erhalten sich die kleinsten Grübchen, Mähler und Eindrücke die ganze Lebenszeit auf der obern Haut; 2) diese Veränderungen der Ernährung sind am allerbeträchtlichsten; 1) von den Jahren der Kindheit bis zum Alter des Jünglings, 2) in dem abnehmenden Alter, 3) in schweren Krankheiten. In eben diesen Zeitpunkten gehen aber die größten Zerrüttun-

rüttungen des Gedächtnisses vor. (s. weiter unten.) Man leugnet also nicht ganz, daß die Impressionen des Gehirns durch diese Veränderungen verletzt oder verändert werden können.

Einige finden in dieser Hypothese etwas unglaubliches, vielleicht gar etwas lächerliches und unphilosophisches. Es ist aber unstreitig, daß alle Erklärungen feiner und verborgener Wirkungen diesem Vorwurfe ausgesetzt sind, wenn sie auch beynahe so gut als gewis sind. Beyspiele giebt die Chymie. Die Abbildung des Objekts auf dem Nervenhäutchen im Auge würde eine eben so unglaubliche und vielleicht lächerliche Hypothese seyn, wenn wir nicht die offenbare Erfahrung davon hätten. Endlich ist überhaupt die Wirklichkeit dieser Gedächtnisimpressionen durch die angeführten Gründe und Erfahrungen (383 — 390) bis zur größten Wahrscheinlichkeit erwiesen.

§. 391.

Wer viele Ideen 1) lange und 2) unverändert erhält, der hat in diesem Verstande ein gutes und lebhaftes Gedächtnis.

§. 392.

Um die Ursachen zu erkennen, von welchen die Dauer der Impressionen im Gehirn abhängt, muß man auf folgendes Achtung geben:

1) Auf den Grad der Aufmerksamkeit, mit welchem die Ideen gefaßt wurden, z. E. auf die Stärke der ersten Impression.

2) Auf die Beschaffenheit des Gehirns.

3) Auf

3) Auf die Art, mit welcher die gefaßten Ideen unterhalten werden.

§. 393.

Die Dauer der Gehirnimpressionen ist 1) in dem Grade der Aufmerksamkeit oder in der Stärke und Lebhaftigkeit derjenigen Bewegung des Nervensafts gegründet, durch welche die innere Impression (232. 344) zuerst gemacht wurde. Je stärker und zugleich regelmäßiger dieser Stoß des Nervensafts ist, desto dauerhafter ist der Eindruck.

§. 394.

Alle Gegenstände daher, welche ihrer Natur nach sehr stark in die äußern Werkzeuge wirken, lassen dauerhafte Impressionen im Gehirnmarke zurück. Z. B. Ein sehr starker Schall, Glanz u. d. g. Wenn viele solche Objekte sehr stark und lange nach einander durch die Sinne wirken, so sind die Impressionen entweder nicht dauerhaft, oder doch wenigstens unrichtig. Z. B. Großes Getümmel, rauschende Beredsamkeit ꝛc. Schwache Eindrücke entstehen aus dem Gegentheile.

§. 395.

Angenehme, schmerzhafte, seltne, neue, wunderbare, schreckhafte Objekte lassen dauerhafte Eindrücke zurück. Aus gleichgültigen Ideen entstehen schwache. Beyspiele giebt das gemeine Leben.

§. 396.

Wenn sich mit Objekten, die weder eine sinnliche Stärke haben, (275) noch Vergnügen, Schmerz u. d. g. zu erregen im Stande sind. (276.) Objekte von einer gewissen sinnlichen Stärke vereinigen, so werden die letztern durch die erstern lebhaft, und die Eindrücke davon dauerhaft. Z. B. große Ceremonien erhalten das Andenken nichtsbedeutender Dinge. Hieraus ist der Werth des Sinnlichen bey der Beredsamkeit zu bestimmen.

§. 397.

Wenn sich mit Objekten, welche uns an und für sich gleichgültig sind, andere Ideen vereinigen, welche Vergnügen, Schmerz, Bewunderung, Schrecken u. d. g. zu erregen fähig sind, so wird die Hauptidee durch die Mitwirkungen dieser Nebenideen lebhaft und läßt dauerhafte Eindrücke zurück. Hieraus ist der Werth der Phantasie und des Enthusiasmus in der Dichtkunst und Beredsamkeit zu bestimmen.

§. 398.

Wenn die Stärke der sinnlichen (285.) oder imaginarischen Nebenideen gegen die Hauptideen kein Verhältnis hat, und wenn die Nebenideen nicht in einer gehörigen Verbindung mit der Hauptidee erhalten werden, so entsteht aus jenen eine Art der Betäubung (244.) und aus dieser eine sehr vergängliche Impression.

Beyspiele

Beyspiele solcher vergänglicher Eindrücke sieht man bey einer übertriebenen ungestümen Aktion und bey einem wilden, regellosen Enthusiasmus stürmischer Redner und schwülstiger Dichter.

§. 399.

Auseinandergesetzte, deutliche Vorstellungen, z. B. von Wörtern (367) lassen dauerhafte Eindrücke zurück, wenn die übrigen Umstände gleich sind.

§. 400.

Um zu erklären, welche Verhältnisse des Nervensafts die Dauer aller Impressionen im Gehirnmarke befördern und verhindern, so muß man die in der vorigen Lehre angezeigten Erfahrungen hieher ziehen, und die 7. Lehre mit zu dieser Lehre rechnen.

§. 401.

Diejenigen Fehler des Gehirns, welche das Geschäffte des Fassens schwer machen, verhindern auch, wenn schon die Mühe des Fassens überwunden ist, die Dauer der Impressionen. Wenn das Gehirn zu weich ist, so verschwinden die Impressionen, wenn sie auch leicht gefaßt worden sind. Dies ist der Fall bey Kindern. Eine gewisse Härte des Gehirns ist der Dauer der Impressionen günstig. Daher haben einige melancholische Personen, Leute von reifern Alter u. d. g. ein dauerhaftes Gedächtnis.

§. 402.

§. 402.

Wenn das Gehirn durch das Wachsthum oder durch große, allgemeine Zerrüttungen der ganzen Maschine, sehr geschwind (390) verändert wird, so gehen die Gedächtnisimpressionen zum Theil, oder ganz verlohren. Daher entsteht der Verlust des Gedächtnisses bey Kindern, nach schweren Krankheiten, und in ähnlichen Fällen.

§. 403.

Eben dieses geschieht auch, wenn das Gehirn durch Krankheiten ganz erweicht, wässericht, oder ganz verhärtet wird. Dies lehrt die medicinische und anatomische Erfahrung.

§. 404.

Die gefaßten Ideen werden unterhalten, wenn eben die Bewegung des Nervensafts im Gehirne, durch welche die innere Impression entstand, (230. 232) wiederholt wird. Dadurch wird die Richtigkeit, und Lebhaftigkeit der Impressionen erhalten, und besonders zugleich verhindert, daß die aus Wachsthum, Krankheit, Alter u. s. f. (390. 402) entstehenden Veränderungen des Gehirnmarks, nicht so leicht in die Gedächtnisimpressionen wirken d. h. sie vertilgen oder verändern können. (402)

§. 405.

Die Gedächtnisimpressionen werden dahero überhaupt durch folgende Mittel erhalten:

1) Durch eine öftere sinnliche Beobachtung des gefaßten Objekts.

2) Durch öftere, wiederholte imaginarische Vorstellung des Objekts.

3) Wenn man die zu behaltenden Ideen durch eigenes Nachdenken willkührlich mit andern Ideen in eine Verbindung setzt, die uns 1) wegen ihrer Lebhaftigkeit, oder 2) wegen ihres Interesse, oder 3) wegen der Verhältnisse unserer Lebensart immer ins Gedächtnis gerufen werden.

4) Wenn die gefaßten Ideen ihrer Natur nach in einer solchen Verbindung mit andern Ideen stehen. (3)

§. 406.

Wenn die Ideen nicht bloß einzelne sinnliche Objekte sind, sondern außer der sinnlichen Empfindung, Imagination, Urtheilskraft, Genie u. s. f. erfordern, um ins Gedächtnis gefaßt zu werden, (367) so werden diese Ideen erhalten:

1) Wenn wir diejenigen Schlüsse, Vorstellungen, Vergleichungen u. s. f. welche zu der Empfänglichkeit und Aufklärung der Idee erfodert werden, oft wiederholen.

2) Wenn wir die Wahrheit der darinne liegenden Begriffe, theils bey dem Nachdenken, theils durch die Erfahrung oft bestätigt finden.

3) Wenn

3) Wenn gewisse Ideen einen praktischen Einfluß in unsere Neigungen, Absichten und Vorurtheile u. s. f. haben.

§. 407.

Die Vergänglichkeit der Gedächtnisimpressionen entsteht aus dem Gegentheile.

§. 408.

Die Eindrücke von solchen Ideen, die ohne eine gewisse Ausübung nicht deutlich in das Gedächtnis gefaßt werden können (372), erhalten sich, durch öftere Uebung in derjenigen Fertigkeit welche dazu erfodert wird.

§. 409.

Ideen, die durch unsere eigene Zusammensetzung entstanden sind, als von Grundsätzen, Hypothesen, Entwürfen u. d. g. lassen überhaupt lebhaftere Eindrücke in unserm Gedächtnisse zurück, als andere. Ihre Dauer und Vergänglichkeit ist übrigens aus den allgemeinen Ursachen (393 — 405) zu beurtheilen.

Vierte Lehre.

Von der Erinnerung.

§. 410.

Wenn die Impressionen, so wohl der sinnlichen einzelnen Empfindungen, als auch derer durch

Zusammensetzung und Absonderung daraus entstandenen Ideen, der Seele vorstellig werden, und diese sich zugleich bewußt ist, daß sie diese Empfindungen, oder Ideen schon einmal vorher gehabt hat, so entsteht daraus die Erinnerung.

§. 411.

Die Erinnerung ist sowohl von der sinnlichen Empfindung, als auch von dem Bewußtseyn der gegenwärtig in uns erregten innern Ideen, durch den Grad der Stärke verschieden, und aus diesem innern Grade der Stärke entsteht die Vorstellung des Abwesenden, so wie bey jenen aus der größern Lebhaftigkeit, die Ueberzeugung von dem Gegenwärtigen.

§. 412.

Das Wesentliche der Erinnerung ist 1) eine Ueberzeugung, daß ein gewisses Objekt, dessen Vorstellung itzt in uns erregt wird, ehemals unserer Empfindung gegenwärtig gewesen ist, 2) ein Bewußtseyn, daß uns dieses Objekt jetzt nicht gegenwärtig ist.

§. 413.

Wenn sich eine Gedächtnisidee unsrer Seele darstellt, und wir die Ueberzeugung nicht dabey empfinden, daß wir das Objekt dieser Idee irgend einmal wirklich empfunden haben, so entsteht aus der Gedächtnisidee eine bloße Vorstellung der Imagination, die uns nichts als die

Möglich-

Möglichkeit des Objekts anzeigt. Dies lehrt die Erfahrung.

§. 414.

Wenn sich unserer Seele eine Gedächtnisimpression mit zu großer Lebhaftigkeit darstellt, so haben wir dabey die Ueberzeugung von der wirklichen Gegenwart des Objekts, und die Gedächtnisidee wird in eine wirkliche Empfindung verwandelt.

§. 415.

Wenn man also die Natur der Erinnerung erkennen d. h. die Ursachen verstehen will, woher die der Erinnerung wesentlich eigene Ueberzeugung von der Wirklichkeit einer ehemals gehabten Vorstellung entsteht, so muß man diese beyden Punkte genau untersuchen:

1) Woher kommt es, daß unsre Gedächtnisideen keine sinnlichen Empfindungen d. h. mit dem Bewußtseyn des Vergangenen, und nicht mit der Ueberzeugung des Gegenwärtigen verbunden sind?
2) Woher entsteht das Bewußtseyn des Vergangenen? d. h. Warum sind unsere Gedächtnisideen nicht bloß imaginarische Vorstellungen?

§. 416.

Was die erste Frage betrifft, so muß man folgendes merken: 1) Die Ueberzeugung von der Wirklichkeit eines vergangenen Zustandes

der Empfindung, ist eben so, wie die Ueberzeugung von der Wirklichkeit eines gegenwärtigen Objekts, (291. 292) nach der Einrichtung unserer Natur an einem gewissen verhältnismässig bestimmten Grad der Bewegung des Nervensafts im Gehirne gebunden.

§. 417.

Wenn dieser verhältnismäßig bestimmte, (293) und nach der Beschaffenheit unserer Natur zur Ueberzeugung des Vergangenen erforderliche Grad der Bewegung des Nervensafts im Gehirne, so sehr verstärkt wird, daß er dem zur sinnlichen Empfindung erfoderlichen Grade (294) gleich wird, so erfolgt die Ueberzeugung des Gegenwärtigen, d. h. die Gedächtnisidee wird zu einer sinnlichen Empfindung.

§. 418.

Daher werden die Gedächtnisideen in scheinbare Empfindungen verwandelt durch alle äusserliche Ursachen und innerliche körperliche Zustände, welche die Bewegung des Nervensafts im Gehirne entweder überhaupt erhitzen, oder auch vorzüglich in einer gewissen Gedächtnisimpression beleben. Beyspiele von dem ersten sieht man im Rausche, in hitzigen Fieberparoxysmen, in hefftigen Affekten, in allen Arten des Enthusiasmus, in der Melancholie, Raserey u. d. g. Beyspiele von dem zweyten sieht man, aus den Wirkungen eines langen, lebhaften

und

und affektvollen Nachdenkens, aus dem Einflusse der Beredsamkeit, Declamationen, Poesie, Mahlerey u. s. f. Durch alle diese Ursachen können Gedächtnisideen in wirkliche sinnliche Vorstellungen verwandelt werden.

§. 419.

Zur Auflösung der ersten Frage muß man 2) Achtung geben, auf welche Art die Gedächtnisidee erregt worden ist. Entweder durch die Gegenwart des nämlichen Objekts, oder durch eine Idee, die mit dem Gedächtnisobjekte in irgend einem Verhältnisse steht.

§. 420.

Ist die Gedächtnisvorstellung aus der Gegenwart des nämlichen Objekts entstanden, so hat das gegenwärtige Objekt eine Impression im Gehirne gemacht, und die in dem Gehirne schon vorhandene Gedächtnisimpression erregt. Die Bewegung des Nervensafts, mit welcher jene in die Seele wirkt, (242) ist stärker als bey dieser. Die Seele wird also von zwo Impressionen zugleich modificirt, die einander ähnlich, aber in dem Grade der Lebhaftigkeit nicht gleich sind. Weil zwo in der Stärke verschiedene Ideen nicht aus einem Objekte entstanden seyn konnten, so urtheilt die Seele, daß nur die stärkere Idee durch etwas wirklich gegenwärtiges erregt wird; und indem sie den Ein-

druck der schwächern zugleich empfindet, so stellt sie sich das Original derselben als abwesend vor.

§. 421.

Um die erste Frage aufzulösen, muß man 3) merken. Wenn wir uns eines Objekts erinnern, so fallen uns meistentheils der Ort, die Zeit oder andere mit dem Gegenstande unserer Erinnerung verbunden gewesene Objekte ein. Zu der Zeit, da wir uns des Objekts erinnern, befinden wir uns wieder in andern Verhältnissen des Orts und der Zeit; und die Objekte und Empfindungen, die sich mit der Erinnerung verknüpfen, sind nicht die nämlichen, die mit der Empfindung vergesellschaftet waren. Wir sind uns also deutlich bewußt, daß unser Zustand, Ort, Zeit und Objekte gegenwärtig anders beschaffen sind. In zween verschiedenen Zuständen und Verhältnissen zugleich können wir nicht seyn. Diese Unähnlichkeit des gegenwärtigen Zustandes gegen den Vergangenen ist oft das einzige Mittel, wodurch wir eine sehr lebhafte Gedächtnisidee von der wirklichen gegenwärtigen Empfindung unterscheiden.

§. 422.

Dahero wenn eine Gedächtnisidee mit großer Lebhaftigkeit (413) und Umständlichkeit zu der Zeit in uns erregt wird, da wir uns vollkommen in den nämlichen Verhältnissen des Orts und der Tageszeit befinden, in denen wir bey der Empfin-

dung

dung des Objekts waren; wenn alle mit dem Objekte verbunden gewesene Objekte zugleich lebhaft in uns erwachen, und das Gefühl unsers Körpers, welches wir damals hatten, ganz das nämliche ist, so können alsdenn Gedächtnisideen den Schein gegenwärtiger Objekte annehmen. Dies lehrt die Erfahrung.

§. 423.

Die Erinnerung ist eine aus zwey Geschäften zusammengesetzte Wirkung, davon das eine dem Gehirne, das andere der Seele zukommt. Das Geschäfte des Gehirns besteht in der Erweckung der Gedächtnisimpressionen. Das Geschäfte der Seele besteht in dem Bewußtseyn, diese wieder erweckten Ideen vormals gehabt zu haben. Dies ist die Erinnerung im eigentlichsten Verstande. Jenes ist die Phantasie in einem besondern Verstande.

Es wird in der Folge gezeigt werden, daß der Gebrauch des Worts Einbildungskraft gar zu sehr vermischt wird. Ich habe hier das Wort Phantasie gewählt, um die Erweckung einzelner Ideen, welche ich hier verstehe, von der Einbildungskraft zu unterscheiden, bey welcher ich mir schon eine Zusammensetzung, oder Trennung der Ideen denke, und von der Einbildung, welche uns abwesende und vergangene Dinge als gegenwärtig vorstellt und welche einen Irrthum voraussetzt. s. die folgende Lehre.

§. 424.

Ich verstehe unter der Phantasie hier gar keine Wirkung der Seele, sondern nichts anders als eine gewisse mechanische Handlung des Gehirnmarks, vermittelst welcher die Gehirnimpressionen erweckt und der Seele vorgestellt werden.

§. 425.

Die Gedächtnisimpressionen werden eben so wie die sinnlichen Impressionen (232) durch eine gewisse Bewegung der Lebensgeister im Gehirnmark erweckt, d. h. die Aufmerksamkeit der Seele wird auf die Gedächtnisimpressionen eben so wie auf die sinnlichen Impressionen, durch eine Bewegung des Nervensaftes gerichtet, welche in demjenigen Theil des Gehirnmarks geschieht, in welchem die zu erweckenden Eindrücke befindlich sind (242. Dies ist erweislich 1) aus der Analogie des Gedächtnisses mit der sinnlichen Empfindung, 2) aus der bewiesenen Hypothese von dem Sitze des Gedächtnisses, und 3) aus denen in dieser Lehre folgenden Erfahrungen.

§. 426.

Die Bewegung des Nervensafts, durch welche die Gedächtnisimpressionen erregt werden, ist schwächer, als diejenige, durch welche sich die sinnlichen Impressionen erwecken. Dies ist erwiesen (293. 413).

§. 427.

Die Gedächtnisimpressionen werden entweder 1) durch die mechanische Phantasie des Gehirnmarks, d. h. durch eine zufällige und aus innern Ursachen entstandene Bewegung der Lebensgeister erregt, oder 2) durch Verbindung mit andern erweckten Impressionen, oder 3) durch den Willen der Seele.

§. 428.

Die Seele kann durch ihre Kraft keine einzelnen Hauptideen, sondern nur, nach vorhergegangenen Veranlassungen, Nebenideen erwecken, und die erweckten Ideen unterhalten und mit andern in Verbindung setzen.

§. 429.

Die mechanische Phantasie erweckt Gedächtnisimpressionen, wenn in dem Gehirnmarke in mehr oder weniger Eindrücken von ungefähr eben diejenigen Bewegungen des Nervensafts entstehen, welche zur Aufmerksamkeit (242) und also zur Erinnerung (425) erforderlich sind. Die Vorstellungen der mechanischen Phantasie sind Einfälle im weitesten Verstande.

§. 430.

Hieraus entsteht das unerwartete Andenken an solche Objekte, die mit der gegenwärtigen Beschäftigung unserer Seele in keiner Verbindung stehen. Diese ungefähre und unerwartete Erinnerung erfolgt besonders zu der Zeit, wenn die

die Bewegung der Lebensgeister im Gehirne lebhaft ist und gar keine, oder doch keine bestimmte Richtung hat, auch bey der Unthätigkeit der äussern Sinne und der Einbildungskraft, bey müssigen gedankenlosen Leuten, in allerley Krankheiten und im Schlafe. (s. die Lehre vom Schlafe,) Neue, lebhafte, starke Impressionen erregen sich sehr leicht.

§. 431.

Die Seele kann diese unerwarteten Gedächtnisideen nach ihrem Willen unterdrücken, wenn die Bewegung des Nervensafts durch welche die Gehirnimpressionen erwachen (242. 425) nicht einen gewissen hohen Grad der Lebhaftigkeit hat.

§. 432.

Es ist bey der Erweckung der Impressionen ein gewisser Grad der Bewegung der Lebensgeister, welcher nicht absolut, sondern verhältnismäßig bestimmt ist, welchen die Seele durch eine freye Gewalt und ohne bestimmende Gründe überwinden kann. Dies lehrt die innere Erfahrung. (s. die Lehren von der Phantasie und von der Freyheit.)

Vielleicht möchte dieser Satz auch nachdenkenden Lesern etwas unverständlich seyn. Mein Gedanke ist dieser. Alle Eindrücke des Gehirns werden der Seele vermittelst einer Bewegung des Nervensafts vorgestellt. Die Stärke dieser Bewegungen hat zu der Kraft der Seele ein gewisses Verhältnis, d. h. einem gewissen

sen Grade dieser Bewegung kann die Seele widerstehen, aber einem höhern Grade nicht. Also kann die Seele Ideen unterdrücken, bey welchen die Geschwindigkeit und Stärke der Lebensgeister nicht die Kraft der Seele überwindet.

§. 433.

Wenn diese Bewegung der Lebensgeister, durch welche die Gedächtnisimpressionen erwachen, stärker ist als die Kraft der Seele, so dringen sich die Gedächtnisideen der Seele wider ihren Willen auf. Dieses geschieht, wenn die Impressionen entweder an sich selbst oder durch ihre Verbindungen (274. 277) sehr lebhaft sind.

§. 434.

Ich sage die Seele faßt die aufgestoßenen Ideen auf, wenn sie ihre natürliche Stärke anstrengt, sie zu unterhalten und mit andern Ideen in Verbindung zu setzen.

§. 435.

Es ist bey der Erweckung der Gehirnimpressionen ein gewisser Grad der Bewegung der Lebensgeister, welcher nicht absolut, sondern verhältnismäßig bestimmt ist, bey welchem die Seele fähig ist die Ideen aufzufassen.

§. 436.

Wenn die Bewegung der Lebensgeister, durch welche die Gedächtnisimpressionen erregt werden, unter diesem Grade ist, so kann die Seele

die

die Ideen nicht auffassen (431); die Erscheinung derselben verschwindet augenblicklich. Wird die verschwundene Idee nicht gleich darauf wieder hervorgebracht, so wissen wir, wenn sie zu einer andern Zeit erwacht, alsdann nicht, daß dies die ehemals verschwundene Idee war. Dies lehrt die Erfahrung. War die Vorstellung ohne ein einziges klares Merkmal, so kann sie, wenn sie gleich unmittelbar darauf wiedererregt wird, nicht für die nämliche erkannt werden.

§. 437.

Die Gedächtnisimpressionen werden 2) durch Verbindung mit andern erregt (425). Diese Verbindung besteht überhaupt in einem mechanischen Verhältnisse der Gehirnimpressionen untereinander, nach welchem die Erweckung der einen die Vorstellung der andern nach sich zieht. Dies ist die Association der Ideen im weitesten Verstande.

§. 438.

Da die mechanische Phantasie (422) oder dasjenige Geschäfte, durch welches die Gehirnimpressionen erregt werden (427) in einer Bewegung der Lebensgeister besteht, so ist die Association der Ideen überhaupt ein mechanisches Verhältnis, nach welche eine Gehirnimpression der andern die erregte Bewegung der Lebensgeister mittheilt.

§. 439.

Aus den Gesetzen der Association der Ideen fließt folgende Hauptregel des Gedächtnisses: Objekte, welche zu gleicher Zeit empfunden, oder gedacht worden sind, fallen uns zu gleicher Zeit ein, und wenn von zwo zu gleicher Zeit eingedrükten Impressionen, eine durch die Sinne oder durch die mechanische Phantasie (427) oder durch das freywillige Nachdenken (425. 426) erregt wird, so erwacht die andere auch. Auf dieser Hauptregel beruhen folgende Erfahrungen.

1) Bey den Subjekten fallen uns ein die Eigenschaften, und bey den Eigenschaften die Subjekte.
2) Bey dem Ganzen die Theile, und bey den Theilen das Ganze, bey den Geschlechten die Arten und einzelnen Dinge, und umgekehrt
3) Bey dem Orte die einzelnen Dinge und bey den einzelnen Dingen der Ort.
4) Bey dem Orte und der Zeit die Begebenheiten, und bey den Begebenheiten der Ort und die Zeit.
5) Bey dem Kennzeichen das Bezeichnete und bey dem Bezeichneten das Kennzeichen.
6) Bey der Ursache die Wirkung, und bey der Wirkung die Ursache; wenn wir nämlich die Kausalverbindungen durch Erfah-

fahrung, oder Unterricht kennen; eben so bey einem Correlat das andere.

7) Begebenheiten und Umstände, sie mögen eine Verbindung miteinander haben, oder nicht, fallen uns zu gleicher Zeit wieder ein, wenn wir sie zu gleicher Zeit selbst erfahren, oder doch zu gleicher Zeit in Gedanken gehabt haben.

8) Wenn mit der sinnlichen, oder imaginarischen Vorstellung ein gewisser Gedanke, oder auch eine gewisse, oft nur dunkle Empfindung von dem Zustande unsers Körpers vergesellschaftet ist, so wird die sinnliche, oder imaginarische Vorstellung wieder ins Gedächtnis gerufen, wenn derselbige Gedanke wieder erwacht, oder wenn der Zustand unsers Körpers wieder dieselbige Empfindung erregt. Dies ist die unerkannte Ursache vieler unerwarteten Gedächtniseinfälle.

9) Die Vorstellung der Hauptidee erinnert uns an die damit verbunden gewesenen Empfindungen, oder Gedanken.

§. 440.

Der Grund von allen diesen Gedächtnisregeln ist dieser, daß Eindrücke, welche zu gleicher Zeit entstehen, ein mechanisches Verhältnis untereinander beybehalten, so daß die Erweckung der einen Impression, die Vorstellung der andern verursacht.

§. 441.

§. 441.

Eine andere Hauptregel des Gedächtnisses ist diese: Gegenwärtige sinnliche, oder imaginarische Ideen erweken das Andenken ähnlicher, vergangener Ideen. Je größer und vielfacher die Aehnlichkeit ist, desto leichter und lebhafter ist die Erinnerung.

§. 442.

Der Grund von dieser Regel ist dieser: Aehnliche Objekte sind solche, welche entweder ganz, oder in einigen Theilen ähnliche innere Impressionen (232) und folglich ähnliche Bewegungen des Nervensafts erregen. Nun aber ist erweislich, daß Bewegungen, zu welchen eine Maschine schon vorbereitet ist, durch ähnliche Bewegungen erregt werden. Also macht die aus einem gegenwärtigen Eindrucke entstandene Bewegung des Nervensafts, daß dadurch andere ähnliche Bewegungen, zu welchen das Gehirn durch die Gedächtnisimpression schon vorbereitet ist, erregt werden.

§. 443.

Wenn uns bey den Gegenwärtigen das abwesende Aehnliche nicht einfällt, so ist entweder die gegenwärtige, oder die Gedächtnisvorstellung dunkel, oder beyde; so daß wir die Aehnlichkeit der Gedächtnisidee mit der gegenwärtigen, nicht nach Merkmalen vergleichen können.

§. 444.

Ist die gegenwärtige Vorstellung deutlich, ohne die vergangene ähnliche zu erwecken, so ist die Gedächtnisidee entweder verloschen, oder diejenige Bewegung des Nervensafts, durch welche diese Gedächtnisimpression erregt werden soll, kann aus natürlichen Ursachen zu einer gewissen Zeit nicht hervorgebracht werden. Daher kommt es, daß uns zu einer Zeit bey dem Gegenwärtigen das abwesende Aehnliche nicht einfällt, dessen wir uns zu einer andern Zeit sehr leicht erinnern.

§. 445.

Die geschwinde Verbindung ähnlicher, oder in Verhältnis stehender Ideen, ist Genie im weitesten Verstande. Also richtet sich hier die Geschwindigkeit des Gedächtnisses nach dem Maaße, und die Art der durch die Aehnlichkeit erregten Ideen, nach der Art des Genies (s. die Lehre vom Genie.)

§. 446.

Die dritte Hauptregel des Gedächtnisses ist diese: Die Vorstellung der Ideen richtet sich nach der Ordnung, in welcher sie entweder sind gefaßt worden, oder nach der Verbindung, in welche sie die Reflexion gesezt hat; d. h. die Gehirnimpressionen bekommen, theils durch das Fassen, theils durch das Denken, eine gewisse mechanische Verbindung untereinander, durch

welche sie dergestalt in gewisse Reihen geordnet sind, daß die Ideen in eben der Reihe wieder ins Gedächtnis kommen, nach welcher sie gefaßt oder gedacht worden waren.

§. 447.

Wenn uns die erste Idee aus dieser Reihe aufstößt, so erbieten sich die folgenden, entweder freywillig, oder werden doch mit leichterer Mühe wieder hervorgebracht.

§. 448.

Wenn aus der Mitte dieser Reihe eine Idee wieder erregt wird, so ist es schwerer die ersten, oder die vorhergehenden und die folgenden zu finden.

§. 449.

Nach dieser Regel verfährt die Erinnerung, beym Hersagen auswendig gelernter Reden, bey den Uebungen der Musik u. s. w. bey der Erzählung langer Begebenheiten, bey der Beschreibung großer und sehr zusammengesetzter Gesichtsgegenstände: großer Gebäude, Straßen, Städte, Länder, u. s. f.

§. 450.

Die Vervielfältigung dieser Reihen der Ideen, und sowohl die Art als die Mannigfaltigkeit ihrer mechanischen Verbindung untereinder, ist ein Werk des Genies, des Nachdenkens, der Erfahrung, der Meinungen, Neigungen, Leidenschaften u. s. f. Die Leichtigkeit und Mannig-

faltigkeit der Erinnerung, richtet sich nach der Mannigfaltigkeit und Leichtigkeit, welche in der Verbindung dieser Reihen der Ideen herrscht.

§. 451.

Ich nenne Reihen der Ideen, eine gewisse Anzahl Gehirnimpressionen (232), welche ein mechanisches Verhältnis mit einander unterhalten (446), so daß die in einer Impression erregte Bewegung des Nervensafts, (425) in den übrigen ebenfalls eine Bewegung des Nervensafts nach einer gewissen Ordnung erregt.

§. 452.

Wenn diese Reihen der Ideen entweder gar zu mannigfaltig, oder aus Mangel des Genies zu sehr verwickelt, und mit einer gewissen Schwierigkeit oder Unschicklichkeit untereinander vereinigt sind, so entsteht daraus ein verworrenes weitschweifiges Gedächtnis. Beyspiele sieht man an vielen Gelehrten.

§. 453.

Die Ideen werden 3) durch den Willen der Seele ins Gedächtnis gerufen (427). Doch kann die Seele allein keine Idee ohne eine vorhergegangene sinnliche, oder imaginarische Veranlassung, erwecken.

§. 454.

Der Einfluß der Seele in die Erinnerung besteht 1) in einem Vermögen erweckte Ideen zu unter-

unterhalten. Dies geschieht, indem sie ihrer Aufmerksamkeit auf die erweckte Impression eine freywillige Richtung giebt, und die zur Fortsetzung der Aufmerksamkeit nöthige Bewegung des Nervensafts (425) willkührlich unterhält.

§. 455.

Um die Grenzen des Willens, in Absicht auf die Unterhaltung der erweckten Ideen, richtig zu bestimmen, muß man folgendes merken:

1) Wenn die Bewegung der Lebensgeister, mit welcher eine Impression, oder mehrere erregt werden, einen gewissen Grad der Stärke hat, so ist die Seele nicht im Stande sie zu unterdrücken (432).

2) Hat die Bewegung einen gar zu geringen Grad, so kann die Seele die Ideen nicht unterhalten, weil sie denn nicht vermögend ist sie aufzufassen (434) Beyspiele sieht man in allen Verhältnissen der lebhaften und heftigen Zerstreuung (249. 263. 264. 265), und der fixirten Aufmerksamkeit (252. 269).

3) Wenn sich der Seele viele Gedächtnisideen auf einmal untereinander darstellen, so ist sie nicht vermögend, eine derselben mit besonderer Klarheit zu denken, wenn nicht eine derselben entweder in sich selbst einen gewissen Reiz der Aufmerksamkeit hat (273) oder durch darzu kommende äußere, sinnliche Hülfsmittel, bekommt. Beyspiele sieht man

in allen Verhältnissen der Zerstreuung (249. 262. 263. 264. 265.)

§. 456.

Alle diese bisher angezeigten Verhältnisse, (452. 1. 2. 3) in denen die Seele über die Gedächtnisideen keine Herrschaft hat, sind dem Menschen theils unnatürlich, und, in einem hohen Grade selten. Hieraus folgt

1) Wenn die erregten Gedächtnisideen nicht jene unüberwindliche Stärke haben, (455) so ist es in der freyen Gewalt der Seele, sie zu unterdrücken.

2) Wenn die Ideen nicht einen ganz geringen Grad der Lebhaftigkeit haben, so ist es in der freyen Gewalt der Seele, sie zu unterhalten, und durch Verbindung mit andern Ideen zu beleben.

3) Wenn die verworrene Vorstellung vieler Gedächtnisideen nicht, entweder gar zu schwach und dunkel, oder nicht gar zu heftig ist, (265) so ist es in der freyen Gewalt der Seele, welcher von den Gedächtnisvorstellungen sie nun einen vorzüglichen Grad der Lebhaftigkeit geben will. Eine weitere Ausführung und nähere Bestimmung dieser Grundsätze s. in der Lehre von der Freyheit.

§. 457.

Da die Erinnerung eine wiederholte Aufmerksamkeit der Seele ist, und eben so wie diese eine

eine Bewegung des Nervensafts voraussetzt (425), so hat die Erinnerung eben die Verhältnisse, Gesetze, und eben die Verbindungen mit der Bewegung des Nervensafts, wie die sinnliche Aufmerksamkeit (242).

§. 458.

Die Erinnerung ist also 1) theils lebhaft, theils frey, oder gar unterdrückt, 2) theils ordentlich, theils zerstreut, theils figirt oder auf eine Gedächtnisidee geheft. Alle diese Verhältnisse, Fehler und Vollkommenheiten der Erinnerung, sind theils habituell, theils periodisch.

§. 459.

Unter der lebhaften Erinnerung verstehe ich diejenige Lebhaftigkeit und Munterkeit des Gedächtnisses, da entweder 1) die mechanische Phantasie bey der Erweckung der Gedächtnisideen, geschäftig ist, oder da wir geschickt sind, uns alle Arten von erweckten Gedächtnisideen mit einer gewissen Lebhaftigkeit zu erinnern, oder auch eine große Menge derselben zugleich vorzustellen.

§. 460.

Der entgegengesetzte Zustand ist Trägheit des Gedächtnisses, d. h. Unthätigkeit, da die mechanische Phantasie träge und unsere geistigen Gedächtnisvorstellungen dunkel und leblos sind.

§. 461.

Die Erinnerung ist unterdrückt, wenn entweder 1) die mechanische Phantasie (424) ganz unthätig ist, oder aller Veranlassung des Gedächtnisses (436 — 447) ungeachtet, gar keine Gedächtnisideen erweckt werden können.

§. 462.

Die Erinnerung ist zerstreut wenn sich der Seele wider ihren Willen vielerley Gedächtnisideen darstellen, und sie also nicht fähig ist eine gewisse Gedächtnisidee vorzüglich durchzudenken.

§. 463.

Die zerstreute Erinnerung ist theils träge, theils lebhaft, theils heftig. Das erste ist eine Art von Traum und Betäubung, oder eine dunkle leblose, verworrene Vorstellung vieler Gedächtnisideen untereinander. Das andere ist Flüchtigkeit, oder eine lebhafte und unvollkommene, vermischte Vorstellung vieler Gedächtnisideen zugleich. Das dritte ist eine Art der Raserey.

§. 464.

Das Gegentheil ist ordentliche Erinnerung, da das Andenken an einen oder mehrere Gegenstände, weder durch sinnliche Objekte, noch durch die mechanische Phantasie (424), noch durch andere Gedächtnisideen gestört wird.

§. 465.

Die ordentliche Erinnerung ist theils träge, theils lebhaft, theils figirt. Das erste ist eine richtige, bestimmte, aber leblose und unvollständige Gedächtnisvorstellung. Das andere ist, die Richtigkeit ausgenommen, das Gegentheil des ersten.

§. 466.

Die Erinnerung nenne ich figirt, wenn sich eine Idee, entweder allein, oder mit gewissen Nebenideen dem Gedächtnisse so lebhaft darstellt, daß die Seele nicht im Stande ist, dieselbe zu entfernen, oder andere Ideen zu denken. Die figirte Erinnerung hat verschiedene Grade, Tiefsinn, Enthusiasmus, Schwermuth, Raserey.

§. 467.

Alle die bisher angezeigten Vollkommenheiten und Fehler des Gedächtnisses hangen von der Bewegung des Nervensafts im Gehirn ab. Dies lehrt die analogische Anmerkung der erwiesenen Theorie von der Aufmerksamkeit (7te Lehre) und das folgende Verzeichnis von Erfahrungen.

Man vergesse nicht, daß ich in dieser Lehre unter dem Wort Gedächtnis allezeit die Erinnerung verstehe.

§. 468.

Die Lebhaftigkeit und Munterkeit des Gedächtnisses (459) entsteht durch eine lebhafte Bewegung der Lebensgeister. Hieher gehören die im 254 §. angezeigten Erfahrungen. Man rechne noch hieher die größere Reizbarkeit der Gehirnfaßern, und die Weite oder Durchflüssigkeit der markichten Röhrchen.

§. 469.

Die Trägheit des Gedächtnisses (460) entsteht aus einem Mangel, oder aus der gehinderten freyen Bewegung des Nervensafts im Gehirne. Man rechne hieher alle Beyspiele aus dem 257 §. und überdieses verminderte Reizbarkeit, Verengerung, und Erweichung der markichten Röhrchen.

§. 470.

Die Erinnerung wird ganz unterdrückt (461) durch alle Ursachen, welche die Bewegung des Nervensafts im Gehirn ganz unterbrechen. Beyspiele sind die in 257 §. 1. 2. 3. angezeigten Fälle, in einem höhern Grade (260). Hieher gehört noch überdieses die Erschütterung des Gehirns von heftiger Bewegung, starkem Schalle, Donner u. d. g. in heftigen Anfällen der Freude und des Schreckens.

§. 471.

Die zerstreute Erinnerung (462) entsteht von einer unordentlichen, d. h. in der Stärke,

Ge-

Geschwindigkeit, und Richtung sich ungleichen Bewegung des Nervensaftes im Gehirne.

§. 472.

Die Zerstreuung des Gedächtnisses von der ersten Art (463) ist die Folge einer schwachen und ungleichen Bewegung des Nervensafts. Beyspiele sind, außer den im 262 §. angezeigten Erfahrungen, sehr alte Greise, außerordentliche phlegmatische Naturen, und viele derer im 257 §. angezeigten Fälle.

§. 473.

Die Zerstreuung des Gedächtnisses von der zwoten Art (463) entsteht von einer lebhaften, aber unordentlichen Bewegung der Lebensgeister. Beyspiele s. im 263 §.

§. 474.

Die zerstreute Erinnerung von der dritten Art (463) wo die Gedächtnisidee nunordentlich und zugleich heftig vorgestellt werden, entsteht aus einer unordentlichen wilden Bewegung des Nervensafts. Hieher gehören, außer denen Beyspielen aus dem 265 §. 1) alle Ursachen, welche das Gehirnmark mit einem gewissen Reize drücken: verhärtete und polypöse Gehirnhäute, eingedrückte Knochen, ausgedähnte, polypöse, verknöcherte Blutgefäße und Geschwulst in der grauen (145) Substanz des Gehirns. 2) Dinge, wel-

welche das Gehirn reizen: scharfe ausdünstende, ausgelaufene, vereiterte Feuchtigkeiten, fremde Körper.

§. 475.

Die langsame ordentliche Erinnerung (465) ist das Antheil einer ordentlichen aber langsamen, schwachen Bewegung des Nervensafts. Diese Richtigkeit und Langsamkeit des Gedächtnisses findet man in vielen Verhältnissen, welche §. 267. angezeigt worden sind.

§. 476.

Aus dem Gegentheile entsteht die lebhafte, ordentliche Erinnerung (465) Beyspiele s. im 268 §.

§. 477.

Die fixirte Erinnerung (466) setzt in irgend einem Theile des Gehirns, wo die vorgestellte Gedächtnisimpreßion ist (269), eine besonders lebhafte anhaltende Bewegung der Lebensgeister voraus, welche nach den verschiedenen Graden der fixirten Erinnerung (466) mehr oder weniger Stärke hat. Dies beweisen die Mittel durch welche die fixirten Ideen geschwächt und zerstreut werden, und die (271) angezeigten Folgen dieses Zustandes.

§. 478.

Daher kann die Erinnerung fixirt werden, durch allerley innere Beschaffenheiten des Gehirns, und durch allerley Ursachen, welche die Be-

Bewegung der Lebensgeister zu sehr an einen Ort d. h. an eine gewisse Gehirnimpression bestimmen: unerwartete, angenehme, oder traurige, und schreckhafte starke sinnliche Eindrücke, oft wiederholtes Andenken an einen Gegenstand, darauf folgender Mangel der Zerstreuung und Beschäftigung mit sinnlichen, oder imaginarischen, oder abstrakten Gegenständen. Armuth an Empfindungen, Gedanken, Gründen, Einsichten, u. s. f.

§. 479.

Bey einigen Menschen figiren sich angenehme Eindrücke leichte, bey andern traurige und schreckliche. Dies kommt von dem (366) angezeigten Einflusse der Neigungen und Leidenschaften in die Empfänglichkeit her.

§. 480.

Aus dieser physischen Theorie von der Erinnerung erklären sich die Ursachen folgender vermischten Wahrnehmungen.

1) Je lebhafter die sinnlichen Vorstellungen sind, durch welche eine Gedächtnisidee erregt wird, desto lebhafter wird die Gedächtnisidee selbst. Daher werden die Gedächtnisideen belebt 1) durch starken sinnlichen Eindruck, glänzenden, feyerlichen, freudigen oder traurigen Anblick, durch eine lebhafte äußerliche Beredtsamkeit, Sprache, Stellung

lung. Geberden u. d. g. 3) durch reizende Objekte (275).

2) Je lebhafter die imaginarischen Vorstellungen sind, durch welche eine Gedächtnisidee erregt wird, desto lebhafter wird die Gedächtnisidee selbst. Beyspiele hiervon sieht man in den Wirkungen der Poesie und Beredsamkeit.

3) Die Uebung des Gedächtnisses ist eine Uebung der Gehirnröhrchen, und das Wachsthum desselben ist durch die Uebung erlangte und vermehrte Fertigkeit.

4) Wenn die Verhältnisse der Seele mit dem Körper aufhören, so muß auch die Erinnerung aufhören.

Es versteht sich nach dem Laufe der Natur.

5) Sieht man hieraus, warum uns zu der Zeit, da wir bemüht sind, uns etwas ins Gedächtnis zu rufen, eine Menge fremde Ideen vorkommen.

Die Untersuchung der zwoten Frage in dieser Lehre §. 415. ist aus der zehnten Lehre zu nehmen (424).

§. 481.

Die Größe oder das Verdienst des Gedächtnisses wird abgemessen, nach der Mannigfaltigkeit und verwickelten Beziehung der Gegenstände, nach der Deutlichkeit der Ideen, und nach der Zeit ihrer Dauer, und der Leichtigkeit mit wel-

welcher sie sich durch die mechanische Phantasie (424), oder durch Veranlassungen (439), oder durch die Kraft der Seele wiedererwecken (453).

Viertes Hauptstück.

Von der Phantasie.

Erste Lehre.

Vermischte Grundsätze und Erfahrungen von der Phantasie überhaupt.

§. 482.

Die Vorstellung der Ideen ohne Beziehung auf die Wirklichkeit, und ohne Prüfung der Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit und des Verhältnisses, ist die Phantasie.

§. 483.

Warum die Phantasie ohne Ueberzeugung ist, davon ist die Erklärung aus der 10ten Lehre im 1. Hauptst. hieher zu ziehen.

§. 484.

Die Phantasie ist, wie die Erinnerung, aus einem Geschäfte des Gehirns und einer Handlung der Seele zusammengesetzt. Jenes besteht in gewissen Bewegungen des Nervensafts, und ist die mechanische Phantasie (424). Dies ist die geistige Vorstellung der Seele.

§. 485.

Die Seele ist bey der Phantasie, vergleichungsweise gegen den Beytrag, den sie zu Empfindung und Gedächtnis leistet, unthätig.

Man vergesse nicht in welche enge Grenzen ich die Phantasie hier einschränke.

§. 486.

Die Bilder der Phantasie sind theils die einzelnen Gedächtnisimpressionen, theils die durch die mechanische Phantasie, oder Vernunft ehemals bearbeiteten, zusammengesetzten Ideen, theils gegenwärtige Compositionen der mechanischen Phantasie.

§. 487.

Die beyden ersten Gattungen sind anzusehen als Gedächtnisimpressionen, und ihre Erweckung geschieht wie bey den Gedächtnisimpressionen entweder 1) durch bloßen Mechanismus, oder 2) durch Verbindung, oder 3) durch den Willen der Seele. Hieher gehören die §§. 427 — 454. Von der Composition muß besonders gehandelt werden.

§. 488.

Je bestimmter und auseinandergesetzter die sinnlichen Ideen waren, desto deutlicher und leichter ist die Phantasie. Nichts ist deutlicher als die Vorstellungen der Wörter, nach diesen, die Gegenstände des Gesichts und des Gehörs, am dun-

dunkelsten sind die imaginarischen Ideen des Gefühls.

§. 489.

Man kann die imaginarischen Ideen des Geruchs und Geschmacks nicht ganz leugnen. Gäbe es gar keine, so könnte das Gedächtnis dieselben nicht unterscheiden. Die imaginarischen Ideen des Geruchs und Geschmacks bestehen aber nicht in einer verdunkelten Vorstellung der Empfindung selbst, sondern in einer mehr oder weniger lebhaften Wiederholung ihrer zwoten Wirkung in gewisse Theile des Körpers: Ekel, Schauer, oder im Gegentheil Munterkeit, Behaglichkeit u. s. f. (338)

§. 490.

Die mechanische Phantasie kann zwar eine unzählbare Menge von Impressionen in Bewegung setzen, aber die Seele ist nur einer gewissen Menge von imaginarischen Vorstellungen auf einmal fähig. Ich nenne dies den Gesichtskreis der Seele.

§. 491.

Der Gesichtskreis der Seele (490) ist gerade so gros als der Umfang der sinnlichen Empfindungen, deren das sinnliche Werkzeug und die Seele auf einmal fähig sind. Dies macht das Beyspiel vom Auge und von der imaginarischen Vorstellung des eigentlichen Gesichtskreises

 deutlich.

deutlich. Mühsam, aber wahr ist die analogische Anwendung auf die übrigen Sinnen.

§. 492.

Die kleinste mögliche imaginarische Vorstellung ist gerade so klein als die kleinste mögliche sinnliche Impression. Dies gilt von allen Sinnen.

§. 493.

Die Seele erweitert den Gesichtskreis der Phantasie ins Unendliche, und theilt im Gegentheil die kleinste mögliche Vorstellung in unzählbare willkührliche Theile. In diesem Falle ist aber die ganze Vorstellung doch nicht in einem Augenblicke gleichzeitig, sondern aufeinander folgend — außerdem nur dunkel. So denkt man sich einen Raum von hundert Meilen, und in dem Raum eines Sandkorns zehntausend Löwenhöckische Würmer.

§. 494.

Hieraus folgt: was sich durch die Phantasie nicht denken läßt, ist darum nicht an sich unmöglich. Z. B. Immaterialität, Ewigkeit u. d. g.

Zwote Lehre.

Von den Graden der Lebhaftigkeit der Phantasie

§. 495.

Die Phantasie ist 1) theils lebhaft, theils träge, oder ganz unterdrückt, 2) theils ordentlich, theils zerstreut, theils figirt oder auf einen Gegenstand geheftet. (244.)

Diese Verschiedenheiten müssen bey der folgenden Lehre nicht vergessen werden.

§. 496.

Um zu erklären, was durch jede dieser Arten für ein Grad und Zustand der Phantasie verstanden werden muß, so nehme man die §§. 245 — 252. (2. Hauptst. 6. Lehre) nach der Reihe hieher, und wende sie analogisch an.

§. 497.

Um zu wissen, wie sich die Grade und Verhältnisse der Phantasie nach den Verhältnissen des Körpers d. h. nach der Bewegung des Nervensafts richten, so ziehe man aus den 2. Hauptst. die achte Lehre hieher, und wende sie analogisch an.

Ich bitte sehr, daß man die hier und da verlangte Versetzung und analogische Anwendung vorhergehender Paragraphen nicht vergißt, weil man sonst manche Lehre sehr mangelhaft finden möchte.

Dritte Lehre.

Von den einzelnen Ideen und Misgeburten der Phantasie.

§. 498.

Wenn die Bewegung des Nervensafts im Gehirne weder durch sinnliche Empfindungen, noch durch inneres Nachdenken bestimmt wird, so ist sie doch nichtsdestoweniger in den Gedächtnisimpressionen nicht unthätig.

§. 499.

Wenn sich die Lebensgeister in den Gehirnimpressionen bewegen, so entstehen daraus, nach Verhältnis des Grades, Gedächtnis- oder imaginarische Ideen. (s. die zehnte Lehre im 2ten Hauptst. und §. 417. ff.) Die Bewegung der Lebensgeister, welche in dem angezeigten Zustande (498) geschäftig ist, ist alsdann, nach der Erklärung, keine Wirkung einer vorhergegangenen Idee, sondern bloß die Folge der Bewegung des Bluts, aus welcher die Bewegung der Lebensgeister entsteht. (158.)

§. 500.

Also sind die durch dieses mechanische Ungefähr erweckten Impressionen, und die daraus erzeugten Vorstellungen keine Wirkung vorhergegangener Vorstellungen, sondern allein der mechanischen Phantasie. (424)

§. 501.

§. 501.

Hieraus folgt also: daß nicht alle in der Seele erregte Vorstellungen, in vorhergegangenen Vorstellungen gegründet sind.

So unphilosophisch dieser Satz klingt, so ist er doch gewiß sehr richtig. Es wird aber dadurch die allgemeine Verknüpfung aller Dinge nicht aufgehoben, sondern nur die ununterbrochene Verknüpfung der Ideen. So gewiß bisweilen in unsern Gliedern Bewegungen entstehen, welche in keiner vorhergegangene Vorstellung, sondern blos in dem Mechanismus gegründet sind, so gewiß werden auch durch die mechanische Phantasie Ideen erweckt, welche in keiner vorhergehenden Idee, sondern nur in einem vorhergehenden Zustande des Körpers gegründet sind. Wenn ich den Satz in Wolfens Psych. emp. §. 106. recht verstehe, so ist er wider die Erfahrung.

§. 502.

Beyspiele solcher Ideen sind die unerwarteten Einfälle, (430) die Ideen im Traume und in allerley Krankheiten.

§. 503.

Die mechanische Phantasie stellt die einzelnen Ideen theils unverändert vor, wie sie sind, theils verändert, durch Beraubung, Zusatz, oder Veränderung gewisser Bestimmungen in der Größe (im weitesten Verstande) und in den Eigenschaften.

§. 504.

In wiefern diese Veränderungen der einzelnen Ideen durch die Seele geschehen, sind sie ein Werk des Genies (s. die Lehre vom Genie.) In wiefern sie bloß durch die mechanische Phantasie geschehen, nenne ich sie Misgeburten der Phantasie.

§. 505.

Diese Misgeburten der Phantasie scheinen durch irgend eine Ursache im Gehirne zu entstehen, welche die Stärke und Richtung der Bewegung der Lebensgeister, bey Erweckung der Impressionen, verändert.

§. 506.

Es ist analogisch, daß die Bewegung der Lebensgeister im Gehirne durch allerley Hindernisse eben so verändert wird, wie die Bewegung des Lichts. Diese Analogie liegt 1) in der Aehnlichkeit des Geschäftes der Lebensgeister mit dem Geschäfte der Lichtstrahlen; 2) in der Aehnlichkeit der Misgeburten der Einbildungskraft, mit den durch die Brechung der Lichtstrahlen veränderten Gesichtsobjekten; 3) wird dieses wahrscheinlich, weil alle Misgeburten der Phantasie Gesichtsgegenstände sind.

§. 507.

Diese Bilder der Phantasie entstehen daher im wachenden und gesunden Zustande selten ohne Beytrag der Seele, übrigens aber in allen Verhält-

hältnissen des Gehirns, wo die Bewegung des Nervensafts unordentlich und lebhaft ist. Am häufigsten sind sie im Schlafe, in der Fieberhitze und in den heftigen Anfällen der Furcht.

§. 508.

Die natürliche Anlage des Gehirns, dergleichen Bilder hervorzubringen, ist die Anlage des Originalgenies — besonders komischer Dichter. Doch scheinen dieser ihre Carricaturen mehr Zusammensetzungen zu seyn.

Vierte Lehre.

Zusammensetzungen der Phantasie.

§. 509.

Wenn mehrere Ideen durch die mechanische Phantasie erweckt werden, so sind sie entweder in Verbindung mit einander, oder nicht, d. h. ich stelle mir entweder jede einzelne als einzeln, oder viele einzelne zusammen als ein Ganzes vor. Jenes ist schwerer und seltner.

§. 510.

Nur Gegenstände des Gesichts können mehrere zu gleicher Zeit durch die mechanische Phantasie vorgestellt und als einzeln deutlich unterschieden werden. Schwerer und dunkler, verschiedene Töne u. s. f.

§. 511.

Wenn mehrere Impressionen zugleich erwachen, und nicht jede als einzeln von andern unterschieden werden kann, so entsteht daraus in der Seele die Idee eines neuen Ganzen. Eine solche Komposition, welche bloß durch die mechanische Phantasie geschieht, ist eine Chimäre im eigentlichsten Verstande, (ein Hirngespinste) Geschieht sie durch die Seele selbst, vermittelst der Einsicht, der Einstimmung und des Widerspruchs, so ist es eine Erfindung. Ich rede itzt von der ersten Art.

§. 512.

Je entfernter und verschiedener die Ideen sind, welche auf diese Art verbunden werden, und je unnatürlicher oder ungewöhnlicher die Zusammensetzung ist, desto lebhafter, unnatürlicher und verschiedener müssen die Bewegungen des Nervensafts seyn, durch welche diese gleichzeitige Vorstellung mehrerer verschiedener Impressionen geschieht.

§. 513.

Es ist der mechanischen Phantasie natürlich und aus den vorigen Grundsätzen erweislich, (441) daß ähnliche Ideen d. h. Impressionen, zu deren Erweckung einerley Art der Bewegung des Nervensafts erfodert wird, eher zu gleicher Zeit mit einander erwachen, als verschiedene.

§. 514.

§. 514.

Daher werden die allerseltsamsten Hirngespinste am leichtesten hervorgebracht, in solchen Beschaffenheiten und Zuständen, in welchen 1) die Bewegung des Nervensafts weder durch sinnliche Gegenstände, noch durch innere Ideen eine bestimmte Richtung hat; 2) wenn die Bewegung des Nervensafts wegen der Bewegung des Bluts (158) sehr unordentlich ist, und in dem Gehirne herum schweift, z. B. beym Eintritte des Schlafs, im unruhigen Schlafe, nach hitzigen Getränken, in hitzigen Fieberparoxysmen, im letzten Auftritte des Lebens, bey einer heftigen Furcht oder Verzweiflung; im schlafenden und wachenden Zustande, bey Leuten, deren Blut und Lebensgeister entweder wegen des Temperaments, oder Alters, oder Himmelstrichs, mit einer großen Lebhaftigkeit und Unordnung bewegt werden. Alles dieses in einem hohen Grade ist die Ursache der Raserey.

§. 515.

Die natürliche Beschaffenheit des Gehirns, nach welcher solche entfernte und verschiedene Ideen zu gleicher Zeit erregt und solche sonderbare Zusammensetzungen hervorgebracht werden können, ist eine Anlage zum Originalgenie — aber auch zur Raserey.

§. 516.

Diese zusammengesetzten Ideen und Chimä-ren (511) können in der Seele ein Ganzes aus-machen, wenn gleich die einzelnen Ideen und Impressionen in ganz entlegenen Theilen des Gehirns vertheilt sind.

§. 517.

Es werden aber auch mehrere einzelne Ideen durch die mechanische Phantasie ein wirkliches Ganzes, eine einzelne Impression im Gehirne. Dieses muß geschehen, indem sich mehrere Im-pressionen durch gewisse Bewegungen des Ner-vensafts zusammen vereinigen, und alsdann eine Impression ausmachen. Daß dieses geschieht, lehrt die Erfahrung, weil wir uns dieser Chi-mären als einzeln erinnern können. Folglich müssen sie ja einzelne Gedächtnisimpressionen werden. Werden sie dieses nicht, so können wir uns derselben schwerlich erinnern.

Fünfte Lehre.

Mechanischer Fortgang der Ideen.

§. 518.

Die Gedächtnisimpressionen stehen ferner in einer Verbindung der Folge. Dies nenne ich (§. 446.) Reihen der Ideen. Diese Art der Ver-

Verbindung entsteht theils durch die mechanische Phantasie und besonders durch die Gleichzeitigkeit der erlangten Ideen, theils durch die Meditation.

§. 519.

Die Association der Ideen ist natürlich, wenn die Ideen so auf einander folgen, daß in der vorhergehenden Vorstellung ein Grund der gegenwärtigen liegt. Man ziehe die §. 439. angezeigten Gesetze hieher.

§. 520.

Eine gegenwärtige Idee ist schlechterdings und offenbar in der vorhergehenden gegründet, wenn sich deutlich erklären läßt, daß die gegenwärtige nach der vorhergegangenen, entweder in keinem Menschen, oder doch in einem gewissen Menschen, wegen seiner Verhältnisse nicht außenbleiben konnte. Dieser gesetzmäßige Gang der Ideen, da man die Entstehung einer Idee aus der andern leicht erwartet und erklärt, ist theils durch die natürliche Association der Ideen gebahnt, theils wird er es durch die Leitung der Meditation. (s. die 6te Lehre des folgenden Hauptst.) Jener natürliche Gang der mechanischen Phantasie ist die natürliche Anlage zu einem gemeinen Kopfe.

§. 521.

Eine gegenwärtige Idee ist unter umgekehrten Verhältnissen unerwartet d. h. aus den vorherge-

hergehenden sehr schwer zu erklären. Dieser regellose Gang der Ideen entsteht theils aus einer ungewöhnlichen oder geheimen Association der Ideen durch die mechanische Phantasie, (424) theils durch sonderbare Verknüpfungen der Ideen vermittelst der Meditation und des Genies. (s. die Lehre vom Genie.)

§. 522.

Dieser regellose Gang der mechanischen Phantasie entsteht aus einer lebhaften Bewegung des Nervensafts, und ist die natürliche Anlage zu einem großen dichterischen Genie * im höhern Grade eine Ursache der Raserey.

* Aus welchem aber ohne Kritik nichts vollkommnes wird.

§. 523.

Es entstehen oft Ideen in der Phantasie, welche ganz außer der Reihe der Ideen sind, so daß die gegenwärtige in der vorhergehenden gar nicht gegründet ist. (510.)

§. 524.

Dies entsteht, wenn in dem Gehirne zu eben der Zeit, da eine gewisse Reihe von Ideen erwacht, in einem andern Theile eine lebhafte Bewegung des Nervensafts erregt wird. Daher entstehen fremde Gedanken und unerwartete Einfälle, welche sich oft in die Reihe der Ideen einmischen und den Gang der Meditation hindern. (430. 502.)

§. 525.

Auch hierinn ist eine natürliche Anlage zu einem Originalgenie — nicht ohne Gefahr der Verstandesverwirrung. (s. von der heftigen Zerstreuung §. 264.)

§. 526.

Ich bemerke ferner in den Reihen der Ideen die Art ihres Fortganges. Dieser ist theils frey und geschwind, theils mehr oder weniger gehindert, theils unaufhaltsam. *

* Ich weis itzt kein Wort, welches die Sache besser ausdrückt.

§. 527.

Der Fortgang der Ideen ist frey, wenn eine Impression nach der andern durch die Bewegung des Nervensafts erregt wird, so wie sie nach der mechanischen Association auf einander folgen.

§. 528.

Je lebhafter die Bewegung des Nervensafts ist, je fester die Verbindungen und je mannichfaltiger die Reihen der Ideen sind, desto freyer ist der Fortgang derselben. Sind die Verbindungen gar zu mannichfaltig, so entsteht eine Verwirrung und Weitschweifigkeit der Ideen. Hieher gehört der 452. §.

§. 529.

Das Gegentheil ist ein gehinderter Fortgang der mechanischen Phantasie, da bey der Erwe-

ckung

ckung der Ideen, mehr oder weniger Pausen gemacht werden.

§. 530.

Die allgemeine Ursache dieses gehinderten Fortgangs, ist eine unterbrochene Bewegung des Nervensafts in einer gewissen Reihe von Impressionen. Dies kann durch folgende Ursachen entstehen.

1) Durch allerley Zufälle, welche die Bewegung des Bluts, und folglich des Nervensafts im Gehirne verändern oder gar unterbrechen. Z. B. Ueberwältigung des Schlafes, plötzliche Ohnmachten, Schlagflüsse und Verzuckungen, Polypen in der Aorta oder Carotis, Stürme des Kreislaufs und ähnliche Ueberfälle.

2) Durch allerley innerliche Hindernisse im Gehirne, welche unvermuthet die Bewegung der Lebensgeister verhindern. Z. B. Ausgelaufne Feuchtigkeiten; daher kommen die abgebrochenen Gedanken im Schlagflusse und bey den Kopfwunden. Ferner fremde Körper, Polypen, Geschwüre, Verhärtungen, Steine, Knochen u. d. g. in dem Gehirnmarke selbst, oder in seinen Behältnissen und Hüllen.

3) Durch gänzliche Erschöpfung des Nervensafts, auf allmählige oder geschwinde Entkräftung. Z. B. durch große Verblutungen und Ausleerungen, durch starke Leibesübung,

bung, durch schwere vorhergegangene Paroxysmen von aller Art, durch anhaltendes scharfes Nachdenken, durch fortgesetzten Affekt, durch anhaltende, hinreißende oder enthusiastische Vorstellungen.

4) Durch äußere Gegenstände, oder immer lebhaftere erweckte Impressionen, welche ganz außer der gegenwärtigen Reihe der Ideen sind.

§. 531.

Der Fortgang der mechanischen Phantasie ist unaufhaltsam, wenn immer eine Bewegung des Nervensafts die andere hervorbringt, und eine Impression die andere erweckt. Jede Reihe der Ideen hat gewisse natürliche Grenzen und alle Reihen der Ideen stehen nicht in einer natürlichen Verbindung miteinander. Aber je lebhafter die Bewegung des Nervensafts im Gehirn ist, desto häufiger und mannichfaltiger wird die mechanische Association. (438.)

§. 532.

Wenn die Bewegung der Lebensgeister lebhaft ist, so erwachen Impressionen außer der gegenwärtigen Reihe der Ideen.

§. 533.

Wenn die sinnliche Empfindung wegen zu großer Lebhaftigkeit der Phantasie oder aus andern Ursachen unterdrückt ist, so kann der Fortgang

gang der Ideen durch keine äußere Ursache gehemmt werden.

§. 534.

Dieses zusammen macht einen unaufhaltsamen Fortgang der mechanischen Phantasie, ohne äußere Veranlassungen — bisweilen wird er durch äußere Veranlassungen, durch Reden, und mit einem Worte durch allerley Gegenstände noch mehr befördert, welche den Gang einer gewissen Reihe von Ideen befördern.

§. 535.

Dieser unaufhaltsame Fortgang der mechanischen Phantasie, welcher allezeit ein verdunkeltes oder gar aufgehobenes Bewußtseyn (2. Hauptst. 2. Lehre) voraussetzt, geschieht entweder durch eine lebhafte, oder durch eine heftige Bewegung des Nervensafts. In jenem Falle entstehen anhaltende Träume, und eben dieser Zustand verräth sich durch die mannichfaltige Schwazhaftigkeit im Trunke, in der Fieberhitze, im Traume und in derjenigen Art von Narrheit, welche ohne Wildheit ist.

§. 536.

In dem zweyten Falle entstehen heftige Träume, und dieser Zustand verräth sich durch das anhaltende heftige Reden im äußersten Affekte und Enthusiasmus, in der Fieberhitze und in allen Arten der Raserey.

§. 537.

Die körperlichen Ursachen des zweyten Zustandes sind, außer einer heftigen, stürmischen Bewegung des Bluts, diejenigen, welche §. 265. und §. 474. sind.

Die Ordnung der imaginarischen Ideen ist ein Werk der Vernunft. Hievon und von der Verwirrung der Ideen s. die Lehren in dem folgenden Hauptstücke.

Fünfte Lehre.

Von der Einbildung und ihren Wirkungen, besonders in Absicht auf die Muttermäler.

§. 538.

Die Lebhaftigkeit der imaginarischen Ideen nimmt nach dem Verhältnisse ihrer Dauer zu, oder ab. Die lebhafte Vorstellung einer jeden imaginarischen Idee setzt eine lebhafte Bewegung des Nervensaftes in gewissen Gehirnimpressionen voraus. (242.)

§. 539.

Um zu erkennen, welche Ursachen, außer den Verhältnissen des Temperaments und Zustands, eine gewisse imaginarische Idee vorzüglich beleben können, so muß man die achte Lehre aus dem zweyten Hauptstücke mit analogischer Anwendung hieher ziehen, und die künftigen Lehren von den Empfindungen und Affekten damit verbinden.

§. 540.

Wie eine imaginarische Idee figirt werden kann, das ist aus dem 477. 478 und 479. §. mit leichter analogischer Anwendung zu erkennen. Von der daher entstehenden Verwirrung des Verstandes zeigen künftige Lehren.

§. 541.

Wenn eine imaginarische Idee dem sinnlichen Grade der Lebhaftigkeit nahe ist, so entstehen daraus in dem menschlichen Körper fast eben die Wirkungen, welche aus der sinnlichen Vorstellung erfolgen.

§. 542.

Wenn die imaginarische Idee den sinnlichen Grad der Lebhaftigkeit völlig erreicht hat, so müssen eben die Wirkungen darauf erfolgen, welche an die wirkliche Empfindung verknüpft sind, weil alsdann die ganze zureichende Ursache der Wirkung da ist.

§. 543.

Aus diesem Grundsatze erkläre man die Wirkungen, der ekelhaften, furchtbaren, schrecklichen, wilden, reizenden, entzückenden, hinreißenden imaginarischen Ideen, z. B. Brechen, Zittern, Fieber, Thränen, kalter Schweis; vermehrte oder unterdrückte Ausdünstung, verstärkter, unordentlicher Herzschlag, Verhaltung von allerley Ausleerungen und Absonderungen, Zufluß, Anhäufung und Ausleerung allerley Feuchtigkeiten,

ten, Nisus zur Bewegung der Sprachwerkzeuge und anderer Glieder, oder auch wirklicher Erfolg dieses Nisus. Eben aus diesen Grundsätzen erklären sich eingebildete Schmerzen und Krankheiten.

§. 544.

Bey einigen Menschen und in einigen Zuständen oder Verhältnissen, sind die imaginarischen Ideen leichter oder schwerer zu dem fast (541. 542.) oder ganz sinnlichen Grade der Lebhaftigkeit zu bringen, als in andern Naturen, oder in andern Zuständen und Verhältnissen.

§. 545.

In manchen Menschen und in manchen Zuständen, sind es diese, in andern Menschen und Zuständen andre Arten der Ideen, welche diesen Grad der Lebhaftigkeit geschwind erreichen. Beydes lehrt die Erfahrung.

§. 546.

Folgende Umstände sind der sinnlichen Lebhaftigkeit der imaginarischen Ideen, und der Hervorbringung sinnlicher Wirkungen (543.) günstig.

1) Eine besondere natürliche Beweglichkeit des Nervensafts, wegen einer großen Reizbarkeit, oder Schwäche der festen Theile; daher in dem weiblichen Geschlechte, in sanguinischen Temperamente, im hohen Alter.

2) Gewisse Zustände und Krankheiten, welche eben diese Beschaffenheit des Körpers überhaupt, und die daher entstehende Beweglichkeit des Nervensafts verursachen. Daher Schwangerschaft und andere weibliche Geschlechtsveränderungen, theils bey ihrem Eintritte, theils bey habituellen, oder periodischen Hindernissen ihres Ausbruchs. Ferner, Unreinigkeit und Würmer, Schärfe und Verderbnis des Bluts im Unterleibe und andere widernatürliche Reize der Nerven, wie z. B. im Hypochonder, in der hysterischen Krankheit und Bleichsucht des andern Geschlechts; Erschlaffung der festen Theile, Entkräftung des Gehirns und erhöhte Reizbarkeit in den Epochen verschiedener hitziger und langwieriger Krankheiten, oder nach diesen Krankheiten.

3) Lebhafte Gedächtnisideen von den Wirkungen gewisser angenehmer und unangenehmer Empfindungen.

4) Furcht, oder Hofnung.

5) Eine besondere Reizbarkeit für eine gewisse besondere Art von Empfindung.

§. 547.

Wenn eine imaginarische Idee lange mit großer Lebhaftigkeit unterhalten, oder durch einen dazukommenden Affekt z. B. Furcht belebt wird, so entstehet dadurch eine allgemeine Un-

ordnung

ordnung in der Bewegung des Nervensafts durch den ganzen Körper, und hieraus geringere oder wichtigere Veränderungen in dem Kreislaufe oder in dem Systeme des mechanischen Lebens.

§. 548.

Die Folgen dieser Veränderungen sind vornehmlich: Anhäufung des Bluts und der Säfte in einigen Theilen, Entfernung derselben in andern; hieraus entstehen wichtige Veränderungen in dem Geschäfte der Ernährung, und hieraus bisweilen in den äußerlichen organischen Theilen, allerley Zusätze oder Einschränkungen der Gestalt: Blasen, Geschwülste, Oberbeine u. d. g.

§. 549.

In schwangern Weibern zeigen sich diese Wirkungen eines beunruhigten Kreislaufs, und einer daher veränderten Ernährung sehr oft in dem Leibe des Kindes, in allerley Besonderheiten, der Farbe, Glätte, Größe, Gesichtsbildung, Gestalt, in der Richtung, Vermehrung, oder Verminderung der Glieder, und selbst in der widernatürlichen Lage innerer Theile. Beyspiele sind die Muttermäler, verunstalte Kinder, Misgeburten und mit sonderbaren äußerlichen Krankheiten geborne Kinder.

§. 550.

Bisweilen ist zwischen der in dem Kinde entstandenen Veränderung, Verunstaltung, Verstümmelung u. s. f. und der vorhergegangenen imaginarischen Idee (549.) eine körperliche Aehnlichkeit. Z. B. Eine Frau sieht einen Bettler mit einem verstümmelten Arme, und gebiert ein Kind mit einen verstümmelten Arme. Von dieser Art findet man wenige glaubwürdige Erzählungen.

§. 551.

Um zu erforschen, woher diese körperliche Aehnlichkeit des bezeichneten oder verstümmelten Theils, mit der vorhergegangenen Idee entsteht, kann man die Sache auf dreyerley Art erklären, 1) als eine wahre natürliche Wirkung, 2) als einen Zufall in Absicht auf die Aehnlichkeit, (550) 3) aber als eine Wirkung; in wie fern die Veränderung, oder Verstümmelung die Folge einer vorhergegangenen Unordnung in dem mechanischen Leben ist.

§. 552.

Daß diese Aehnlichkeit (550) eine Wirkung der vorhergegangenen Idee seyn sollte, ist aus folgenden Gründen ganz unphilosophisch und unglaublich.

1) Die Sache selbst ist nach Abzug der falschen, ersonnenen, und nicht genugsam geprüften Erzählungen, sehr selten.

2) Ist

2) Ist die Bildung oder vielmehr Auszeichnung des Kindes in der Mutter, ein Werk des mechanischen Lebens und nicht der Seele der Mutter. (8-12.)

3) Lehrt eine richtige Zergliederung, daß von der Mutter keine Nerven nach dem Kinde gehen, welches doch erfoderlich wäre, wenn die Seele der Mutter in die Bildung des Kindes einen Einfluß haben sollte.

4) Haben genaue und treue Beobachtungen, unpartheyischer, geschickter und also glaubwürdiger Zeugen gelehrt, daß die Besonderheiten und Verunstaltungen des Kindes, welche man für die Folge einer imaginarischen Idee hielt, natürliche Wirkungen solcher Beschaffenheiten in dem Körper und der Lage des Kindes waren, welche theils vor der äußern Veranlassung der imaginarischen Idee schon anwesend waren, theils selbst nach der Hypothese derer, welche diese Wirkungen der mütterlichen Einbildungskraft annehmen, dadurch nicht entstanden seyn konnten.

5) Sieht man eben diese Besonderheiten und Verunstaltungen der Früchte, 1) bey Menschen, ohne vorhergegangene Einbildung der Mütter, 2) bey Thieren denen man doch wenigstens diesen Grad, und also auch nicht diese Wirkung der Einbildung zuschreiben kann. 3) Bey den jungen Geburten des

Gewächsreiches, wo keine Seele und also auch keine Einbildung an der Bildung Antheil haben kann.

6) Ist es sehr möglich, daß es unter vielen tausend Fällen einigemal zutreffen kann, daß zwischen dem bezeichneten oder verstümmelten Theile und einer vorhergegangenen Idee eine gewisse Aehnlichkeit ist.

Ich habe eine Frau gesehen, welche in ihrer Schwangerschaft durch den Anblick eines Menschen ohne Nase heftig erschrecket wurde. Sie gebahr wenige Wochen darauf im sechsten Monathe, ein todtes Knäbchen, dessen Nase ganz platt gedrückt war. Es war aber ganz offenbar, daß diese Verunstaltung vor dem Eintritte der imaginarischen Idee in dem Kinde gewesen war. Die Umstände in Ansehung der Lage des Kindes, kann ich hier nicht ausführlich erzählen.

§. 553.

Alles dieses zusammen genommen, so erklären sich die Muttermäler auf dreyerley Art, 1) als Erdichtungen, wenn die Geschichte von der entstandenen Idee erst nach Erblickung des Kindes erzählt wird, 2) als Wirkungen, welche bey genauer Beobachtung der Zeit und der übrigen Beschaffenheit des Kindes, und seiner Lage für keine Folgen der angeführten Idee angesehen werden können, 3) als eine natürliche Wirkung der Veränderungen des Kreislaufs, welche

welche durch eine vorhergegangene Idee wirklich verursacht worden war, wo es bisweilen unter sehr vielen andern unbemerkten Fällen zutreffen kann, daß zwischen der Idee und dem Male oder Uebelstande des Kindes, eine nähere oder entferntere Aehnlichkeit ist.

Wenn man ja die Muttermäler glauben will, so sollte man doch wenigstens nicht versuchen, ihre Entstehung philosophisch zu erklären — ein Versuch, welcher meines Erachtens ganz vergeblich ist. Boerhave scheint sie auch geglaubt zu haben. Das ist aber für die Wahrheit der Sache ein schlechter Beweis. Indessen gestund er doch seine Unwissenheit.

Fünftes Hauptstück.

Von der Vernunft und ihren verschiedenen Aeusserungen.

Erste Lehre.

Von der Vernunft überhaupt.

§. 454.

Die Erkenntniskraft der menschlichen Seele, worinn ihr Wesen besteht (122) äußert sich auf eine vielfache Art: theils in der Vorstellung des Einzelnen, theils in der Vergleichung, oder Ver-

bindung vieler Ideen. Nach diesen verschiedenen Aeusserungen, nimmt die Erkenntniskraft verschiedene Namen an: Empfindung, Gedächtnis, Einbildungskraft, Reflexion, Vernunft, Urtheilskraft, Genie, u. s. f.

§. 555.

Alle diese verschiedenen Aeusserungen der Erkenntniskraft kommen darinne miteinander überein, daß sie durch eine Einsicht der Aehnlichkeit und Verschiedenheit geschehen. Die Einsicht der Aehnlichkeit und Verschiedenheit ist Vernunft. Also ist jede Aeusserung der Erkenntniskraft (554.) eine Aeusserung der Vernunft. Folglich sind alle die angezeigten Geschäfte der menschlichen Seele, Geschäfte der Vernunft.

§. 556.

Bey der Empfindung und dem Gedächtnisse ist die Vergleichung des Aehnlichen und Verschiedenen schneller, und unentwickelter als bey den übrigen Erkenntnisgeschäften, und weil hier die Einsicht des Aehnlichen und Verschiedenen durch das natürliche Gefühl der Ueberzeugung, ohne Nachdenken erfolgt, so ist die Anstrengung der Vernunft gauz unmerklich.

Doch ist ohne Vernunft weder Empfindnng noch Gedächtnis möglich.

§. 557.

Die Vernunft ist also die Kraft der Seele, durch welche sie einsieht, daß, was ist, ist, und was

nicht

nicht ist, nicht ist, oder daß ein Ding nicht zugleich seyn und auch nicht seyn kann. Dies ist die Einsicht der Einstimmung und des Widerspruchs, die Aussage dieser Einsicht heist der Satz des Widerspruchs.

§. 558.

Widerspruch ist die Verbindung zweer Begriffe, welche einander aufheben, d. h. welche von einem Dinge zugleich sagen, daß es ist, und daß es auch nicht ist. Von dieser Natur sind 1) alle entgegengesetzte wesentliche Bestimmungen in einem Begriffe, z. B. ein eckichter Zirkel. Ein solcher Begriff ist innerlich unmöglich. 2) Der Begriff eines Dinges, welches nur unter einer gewissen äußern Bestimmung seyn kann, mit Weglassung derselben. Z. B. Das Gegründete ohne den Grund, das Bedingte ohne die Bedingung. Dies ist äußere Unmöglichkeit. Die Freyheit von diesem Widerspruche ist innere oder äußere Möglichkeit.

§. 559.

Alles was möglich ist, ist wahr. Einiges wahre ist wirklich, alles wirkliche ist wahr oder möglich. Alles ist entweder ausdrücklich, d. h. durch das Zusammenseyn innerer unwidersprechender Bestimmungen, oder äußerlich, d. h. durch die gesetzte Zulänglichkeit einer äußern Bestimmung wahr. Die innern Bestimmungen sind der

der Grund der innern Wahrheit, die äußern der Grund der äußern.

§. 560.

Wer den Grund setzt, der setzt das Gegründete, dergestalt, daß das Gegentheil unmöglich ist. Also ist das Gegentheil eines innerlich wahren Begriffs unmöglich, wenn die innern Bestimmungen beysammen sind, und das Gegentheil eines äußerlich wahren Begriffs ist unmöglich, sobald die Zulänglichkeit der äußern Bestimmungen gesetzt worden. Ohne innern oder äußern zureichenden Grund ist nichts möglich.

§. 561.

Dasjenige, dessen Gegentheil möglich ist, kann nicht wahr und gewis seyn. Alles ist nun dann wahr, wenn das Gegentheil unmöglich ist. Also gründet sich alle Einsicht des Wahren und Falschen, auf die Einsicht des Möglichen, und Unmöglichen, folglich auf die Einsicht der Einstimmung und des Widerspruchs. Hieraus folgt:

1) Daß nichts zuverlässig wahr ist, als was sich aus dem Satze des Widerspruchs erweisen läßt; d. h. entweder innerlich oder äusserlich nothwendig ist.

2) Daß der Satz des zureichenden Grundes, so wenig als irgend ein anderer, ein oberster Grundsatz der Vernunft ist, weil sich außer jenem einzigen keiner denken läßt.

3) Daß

3) Daß dieser Satz seiner Natur nach keines Beweises fähig ist. Denn wäre er das, so müßte er in einem andern gegründet seyn, und dann wäre er nicht der höchste.

4) Daß alle Einwendungen wider die Gewisheit und Allgemeinheit der menschlichen Vernunft unüberwindlich sind, sobald man diese angebohrne Kraft, das Einstimmende und Widersprechende einzusehen, verleugnet.

§. 562.

Die Grenze der menschlichen Vernunft ist das Unbegreifliche. Unbegreiflich ist ein Begriff, dessen innere oder äußere Bestimmungen (559) man nicht einsieht.

§. 563.

Nichts ist an und für sich unbegreiflich. Denn alles Mögliche hat Bestimmungen, aus denen sich der Grund der äußern oder innern Möglichkeit einsehen läßt. Was an und für sich unbegreiflich ist, ist unmöglich.

§. 564.

Unbegreiflich ist eine Wahrheit, deren innere oder äußere Möglichkeit die Vernunft nicht einsieht.

§. 565.

Der Mangel dieser Einsicht entsteht nicht aus einer Schwäche der angebohrnen geistigen Kraft oder der Vernunft, sondern aus einen Mangel des erworbenen Erkenntnisses, d. h. aus

einer

einer Abwesenheit oder Unzulänglichkeit derer-
jenigen Begriffe, deren Zusammenseyn das
Ganze einer gewissen Wahrheit ausmacht.
Folglich wenn die Begriffe deren Zusammen-
kunft die innere oder äußere Möglichkeit aus-
machen, hinreichend sind, so ist auch die Ver-
nunft allezeit stark genug, die Einstimmung oder
den Widerspruch derselben einzusehen.

Z. B. Die Allgegenwart eines Körpers ist unbe-
greiflich, wenn man von der Gegenwart und
von den Wirkungen eines Körpers keine hierzu
hinreichenden Begriffe hat. Sie wird aber be-
greiflich, so bald man weis, daß gegenwärtig
seyn nichts anders heißt, als unmittelbar in et-
was wirken — folglich allgegenwärtig in alle
Orte unmittelbar wirken, und ferner, wenn man
bedenkt, daß die Gesetze, nach welchen ein Kör-
per eingeschränkt wirkt, so ausgedähnt werden
können, daß ein Körper über die gewöhnlichen
Gesetze der Natur in alle Körper und Orte wirkt
d. h. allgegenwärtig ist. Alles was man nicht weis,
ist unbegreiflich. Der Unterricht und das Er-
kenntnis hebt alle Unbegreiflichkeit auf. Einem
Unwissenden ist alles in der Vernunft und Na-
turlehre unbegreiflich. Daher behilft er sich
überall mit Geheimnissen und Hexereyen.

§. 566.

Weil der Mangel der Einsicht in die innere
oder äußere Möglichkeit eines Dinges nicht aus
der Schwäche der geistigen Kraft d. i. (565) der
Vernunft, sondern aus dem Mangel des Er-
kennt-

kenntnisses entsteht, so ist eigentlich kein mögliches Ding unbegreiflich, aber viele Möglichkeiten sind unbekannt.

§. 567.

Was dem Satze des Widerspruchs entgegen ist, daß ist nicht unbegreiflich, sondern unmöglich.

§. 568.

Das Kennzeichen, wodurch man das Unmögliche von dem Unbegreiflichen unterscheidet, ist dieses. Von einem unbegreiflichen oder vielmehr unbekannten Dinge, läßt sich allezeit, wenn es möglich ist, eine Art seiner Möglichkeit denken, wenn es auch die wirkliche Art seiner Möglichkeit nicht ist. Wovon sich gar keine Art der innern oder äußern Möglichkeit denken läßt, das ist dem Satze des Widerspruchs entgegen, und ist also unmöglich.

z. B. Die Anziehung des Magnets, die Erzeugung der Thiere nnd andere bekannte Geheimnisse der Natur, sind zwar unbegreiflich, d. h. die äußere Möglichkeit dieser Wirkungen, ist wegen Mangels des Erfahrungserkenntnisses unbekannt; aber es lassen sich doch allerhand Möglichkeiten und Hypothesen davon angeben. Ferner die Schöpfung aus Nichts, ist unbegreiflich, aber nicht unmöglich. Denn sie läßt sich bey einen vorausgesetzten mächtigen Wesen, welches den Grund aller Dinge in sich hat, ohne Widerspruch denken. Die Ewigkeit Gottes ist wegen Mangels der Erkenntnis

kenntnis unbegreiflich, aber sie läßt sich vollkommen denken. Wer offenbare Unmöglichkeiten zu Unbegreiflichkeiten macht, der setzt die menschliche Vernunft herunter, und billigt an einem Orte den Skepticismus, den er an einem andern verwirft.

Zwote Lehre.

Einflus des Körpers in die Urtheilskraft.

§. 569.

Zwo verglichene Ideen sind entweder mit einander einstimmig oder nicht. Sie sind es wiederum entweder ganz, oder nur zum Theil; ferner entweder schlechterdings, oder nur unter gewissen dazu kommenden Bedingungen.

§. 570.

Zwo Ideen welche einstimmig sind, machen in der Seele eine andere Veränderung, als widersprechende und verschiedene. Jene findet sie einerley, diese verschieden. Diese Wahrnehmung der Identität und Verschiedenheit zwoer Ideen ist ein Urtheil, der Ausdruck dieser Wahrnehmung ist ein Satz. Das Vermögen dieser Wahrnehmung ist Urtheilskraft, oder gesunde Vernunft. Die Einsicht der Identität ist Bejahung, die Einsicht des Widerspruchs ist Verneinung.

§. 571.

§. 571.

Der gute Erfolg der Urtheilskraft d. h. die Richtigkeit der Urtheile, hängt 1) von der deutlichen Vorstellung beyder zu vergleichender Ideen ab, damit die Seele genau prüfen kann, ob sie einstimmig, oder widersprechend, ob sie es ganz, oder nur zum Theil, ausdrücklich, oder bedingungsweise sind, 2) von der Richtigkeit und Völligkeit unsers Begriffs von den beyden zu vergleichenden Ideen.

§. 572.

Hieraus folgt: 1) Weil beyde zu vergleichende Ideen der Seele deutlich müssen vorgestellt werden, (571) die Vorstellung aller Ideen aber, so wohl der einzelnen als allgemeinen, (der letztern, in wiefern sie an ein Wort verknüpft sind,) (385) durch eine innere Bewegung der Lebensgeister in den Gehirnimpressionen geschieht, (242) so ist folglich die Richtigkeit und Völligkeit der zu vergleichenden Ideen, und folglich die Richtigkeit des Urtheils (571) von der Bewegung des Nervensafts in dem Gehirn abhängig.

§. 573.

Wenn die zwote Bewegung des Nervensafts (242) in einer Gehirnimpression ordentlich ist, so ist die Idee der Seele davon richtig. Im Gegentheil ist sie unrichtig.

N §. 574.

§. 574.

Hieraus folgt: Alle natürliche Anlagen, oder periodische Zustände und Verhältnisse, welche die Bewegung des Nervensafts im Gehirn unordentlich machen, müssen der Urtheilskraft entweder beständig, oder so lange die Zustände und Verhältnisse dauern, zuwider seyn. Man ziehe hieher die Beyspiele aus dem 263 und 265. §.

§. 575.

Eine ordentliche, richtige, bestimmte Urtheilskraft muß in allen Anlagen, Zuständen und Verhältnissen seyn, wo die Bewegung des Nervensafts ordentlich ist. Man ziehe hieher die Beyspiele aus dem 267. besonders aus dem 268. §.

§. 576.

Aus eben diesem Grunde muß die Völligkeit der zu vergleichenden Ideen, und also der Erfolg der Urtheilskraft (571) von der Lebhaftigkeit, mit welcher die zu vergleichenden Impressionen erwachen, abhängig seyn.

§. 577.

Hieraus folgt: eine gehörig lebhafte und ordentliche Bewegung des Nervensafts in den Impressionen muß richtige Urtheile geben. Die Erfahrungen nehme man zum Theil aus dem 254. und 268. §. Eine gar zu schnelle Bewegung des Nervensafts muß übereilte Urtheile hervorbringen. Beyspiele davon sieht man bey Kindern,

im

im jugendlichen Alter, im Affekt, in verschiedenen Nationen.

§. 578.

Ist die Bewegung des Nervensafts langsam, so muß es die Urtheilskraft auch seyn; ist sie geschwind und zugleich ordentlich, so müssen die Urtheile bestimmt, richtig und geschwind ausfallen. Das letztere ist Scharfsinn. Beyspiele nehme man aus dem 267. und 268. §.

§. 579.

Aus allen diesen Grundsätzen ist die Abhängigkeit der Urtheilskraft von Clima, Alter, Temperament, natürlicher Beschaffenheit des Gehirns, Gemüthsverfassung — und ihre Zunahme, Verminderung, Einschränkung, durch Krankheiten, Abwechslungen des Alters, und der äußern Verhältnisse, offenbar.

Dritte Lehre.

Ueberzeugung der Vernunft und des Gefühls.

§. 580.

Aus der deutlichen Einsicht der Einstimmung, oder des Widerspruchs zwoer Ideen, entsteht in der Seele ein natürlicher Zwang, das Gegentheil der eingesehnen Wahrheit für unmöglich zu halten. Dies ist die vernünftige Ueberzeugung.

§. 581.

Wenn die Einsicht dunkel ist, so folgt keine vernünftige Ueberzeugung, sondern wenn andere Ursachen, welche (297) angezeigt werden, wirksam sind, eine andere Art derselben. Je deutlicher die Begriffe sind, desto stärker und dauerhafter ist die Ueberzeugung.

§. 582.

Es kann in dem Menschen eine doppelte Art der Ueberzeugung erregt werden, eine Ueberzeugung der Vernunft, und eine Ueberzeugung des Gefühls. Jene entsteht aus der deutlichen Einsicht der Einstimmung und des Widerspruchs, und ist eine Frucht des Urtheils und des Beweises, diese entsteht aus allen Ursachen, welche die Bewegung des Nervensafts, durch welche eine Idee vorgestellt wird, beleben. Bisweilen sind beyde Arten der Ueberzeugung beysammen.

§. 583.

Auch zu der Ueberzeugung der Vernunft (582) wird ein gewisser Grad der Bewegung des Nervensafts in dem Gehirn erfodert. Denn in wiefern diese Art der Ueberzeugung auf der Deutlichkeit gewisser zu vergleichender Ideen beruht, (571. 580) und die Deutlichkeit der Ideen sich nach der Lebhaftigkeit, mit welcher die Impressionen im Gehirn erweckt

werden, richtet, (572) so muß die Ueberzeugung der Vernunft von der Stärke dieser Bewegung abhängig seyn.

§. 584.

Die Erfahrung zeigt daher, daß Menschen, deren beständige oder gegenwärtige Leibesbeschaffenheit eine unordentliche, oder schwache Bewegung des Nervensafts mit sich bringt, durch den Weg des Beweises weit schwerer, als durch das Gefühl zu überzeugen sind, und wenn auch dieses, wegen der Schwäche dieser Bewegung, mangelt, in allerley Arten von Zweifel verfallen, welche mit der zunehmenden Stärke des Körpers wieder verschwinden. Beyspiele hiervon sieht die medicinische Erfahrung in hypochondrischen, melancholischen, kleinmüthigen Leuten, überhaupt in allerley Krankheiten, welche aus einer unordentlichen Bewegung des Bluts entstehen.

§. 585.

Aus eben diesem Grunde sind folgende ganz verschiedene Ursachen, Hindernisse der vernünftigen Ueberzeugung: Zerstreuung von aller Art (249) und ihre körperlichen Ursachen. Ferner, Furcht, Gewissensangst, Sorgen, und besonders eine lebhafte und reiche Phantasie, welche allerley Ideen untereinander erregt. Auf eben diese Art hindert Affekt und Vorurtheil, d. h. eine lebhafte, imaginarische Idee von dem

Gegentheile des zu glaubenden Satzes, die Ueberzeugung.

§. 586.

Wenn Leute von einem flüchtigen Temperamente, oder melancholische, furchtsame, geängstete Personen, Sterbende u. d. g. bisweilen leicht überzeugt werden, so ist es nicht Ueberzeugung der Vernunft, sondern des Gefühls.

§. 587.

Die Ueberzeugung des Gefühls ist von einer doppelten Natur. Entweder sie ist mit der Ueberzeugung der Vernunft, (582) oder ohne dieselbe. Niemals ist sie ganz ohne einen gewissen Grad der vernünftigen Einsicht.

§. 588.

Wenn sie ohne deutliche Einsicht des Wahren, oder Falschen ist, so entsteht sie aus nichts, als aus der stärkern Lebhaftigkeit einer Idee vor der entgegengesetzten, folglich aus der stärkern Bewegung des Nervensafts in einer oder in mehrern Gehirnimpressionen.

§. 589.

Daher sind alle Dinge, welche eine gewisse Idee, theils durch sich, theils durch Zuziehung anderer Ideen (276), beleben, und die entgegengesetzten Ideen verdunkeln und schwächen, Mittel der Ueberzeugung. Auf diesem Grunde beruht die ganze Wirkung der Beredsamkeit, denn alle Mittel, derer sie sich zur Ueberzeu-

berzeugung bedient, kommen darinn überein, daß sie theils überhaupt eine lebhafte Bewegung der Lebensgeister erregen, theils sie auf eine besondere Idee richten.

§. 590.

Zu der ersten Art gehört besonders das Aeusserliche der Beredsamkeit, Stellung, Stimme, Abwechslung der Geberden und Bewegungen, Pracht, Feyerlichkeit und andere sinnlich rührende Gegenstände, welche den Redner und die Versammlung umgeben.

§. 591.

Zu der andern Art gehört vornehmlich das Innere der Beredsamkeit: Beweis oder Aufklärung der Hauptidee, durch deutliche Vorstellung der in ihr liegenden und mit ihr verbundenen Ideen. Ferner, die Zierrathen der Beredsamkeit, d. h. Reichthum an Gedanken, Größe, Stärke, Lebhaftigkeit der Bilder, welche in der Phantasie des Zuhörers erweckt werden, und durch eine geschickte Verbindung mit der Hauptidee (398) die letztere beleben. Hieher gehören alle Arten von Figuren, Metaphern, Gleichnissen, Beyspielen, und die Erweckung von allerley Leidenschaften, Furcht, Erstaunen, Schrecken, Entzückung, Abscheu u. s. f. Auf eben diese Art entsteht eine Ueberzeugung des Gefühls durch große, wunderbare,

traurige, schreckliche Begebenheiten. Beyspiele giebt die Erfahrung.

§. 592.

Aus eben diesem Grunde ist die Ueberzeugung des Gefühls bey solchen Menschen am leichtesten zu gewinnen, welche entweder von Natur, oder, wegen zufälliger Verhältnisse, zu einer gewissen Zeit, eine lebhafte Bewegung des Bluts und des Nervensafts haben. Zum Beyspiele dient das weibliche Geschlecht, das jugendliche Alter, das sanguinische Temperament, Personen von einer zärtlichen Leibesbeschaffenheit; Schwachheit und Entkräftung in allerley Krankheiten.

§. 593.

In umgekehrten Zuständen und Verhältnissen ist die Ueberzeugung des Gefühls schwer, oder gar unmöglich. Dies lehrt die Erfahrung.

§. 594.

Alle Wahrheiten sind der Ueberzeugung der Vernunft fähig, nicht alle der Ueberzeugung des Gefühls. Z. B. geometrische oder ontologische Lehrsätze. Manche sind beyder Arten zusammen fähig. (582) Alsdann wird die Ueberzeugung am stärksten. Bisweilen verfälscht die letzte die erste, indem der Zusatz des Gefühls die Begriffe vergrößert, ausdähnt, oder mit andern in falsche Verbindungen zieht. Beyspiele sieht man

man oft in dem Enthusiasmus, wenn er sich zur Unzeit mit der Meditation und mit dem Beweise vermischt.

§. 595.

Bey einigen Arten von Wahrheiten, und bey den meisten Menschen, ist der Zusatz des Gefühls zur Ueberzeugung unentbehrlich. In einigen Fällen ist die Ueberzeugung des Gefühls allein praktisch hinlänglich. Um dieses näher zu bestimmen, muß man anmerken, daß die Hindernisse der Ueberzeugung Irrthümer des Verstandes, oder Neigungen und Leidenschaften sind, oder beydes zugleich. Im ersten Falle ist die Ueberzeugung der Vernunft hinreichend und oft allein möglich. Im zweeten Falle ist die Ueberzeugung des Gefühls nothwendig, weil Leidenschaften leichter durch entgegengesetzte Gefühle und Bewegungen, als durch Beweise überwunden werden. Im dritten Falle werden beyde Arten zugleich erfodert.

So kann man zum Beyspiele den philosophischen Freydenker durch Beweise, den sinnlichen durch die Künste der Beredsamkeit überzeugen. Wo aber die Irreligion theils aus Spitzfindigkeit, theils aus Leidenschaft entstanden ist, da wird man beydes vereinigen müssen, um seine Absicht zu erreichen.

§. 596.

Die Ueberzeugung des Gefühls kann oft ein wirksames Mittel werden, die Ueberzeugung

der Vernunft zu befördern, theils indem sie die Aufmerksamkeit erwecket, theils indem sie die Begriffe und Eindrücke belebt. Die Gründe hiervon liegen in der Theorie der Aufmerksamkeit. Beyspiele giebt der Erfolg der Beredsamkeit.

§. 597.

Die Ueberzeugung der Vernunft ist ihrer Natur nach dauerhafter als die Ueberzeugung des Gefühls. Die dauerhafteste Ueberzeugung entsteht aus der Vereinigung beyder Arten. Die Ueberzeugung des Gefühls ist dauerhaft, 1) wenn die erregten Gefühle in einer geschickten Verbindung mit der Hauptidee bleiben, 2) wenn eben diese Arten der Gefühle entweder durch Anstrengung, oder durch Temperament, oder durch äußere Ursachen unterhalten werden. Hiervon ist die Anwendung zu machen auf die Beredsamkeit, auf die Schauspiele, und auf die Dauer oder Vergänglichkeit der dadurch erregten Ueberzeugung des Gefühls.

§. 598.

Die Ueberzeugung des Gefühls wird 3) erhalten durch jeden neuen Beweis der Vernunft, oder der Erfahrung, 4) durch äußere Vortheile oder innere Beruhigung, welche mit der geglaubten Wahrheit in Verbindung steht, 5) durch Enthusiasmus und Hoffnung, und überhaupt durch eine lebhafte Einbildung, 6) durch die Fertigkeit und den Erfolg in der Ausübung

dererjenigen Handlungen, welche sich auf die geglaubte Wahrheit gründen. Unter umgekehrten Verhältnissen wird die Ueberzeugung erschüttert.

Vierte Lehre.

Reize der Reflexion und Anlagen zum Scharfsinne.

§. 599.

Nachdenken setzt allezeit die Richtung der Erkenntniskraft auf eine gewisse Idee voraus. Dies ist Aufmerksamkeit. Giebt die Idee der Seele diese Richtung durch einen gewissen Reiz, so ist die Aufmerksamkeit unwillkührlich. Giebt sie sich die Seele selbst, so ist es Anstrengung des Geistes. Niemals ist die Reflexion ganz ohne Anstrengung.

§. 600.

Die Reize der sinnlichen Aufmerksamkeit (272 — 288) laden meistentheils zur Empfindung ein, nicht zur Reflexion, und sind oft Hindernisse der letztern. Doch können sie dieselbe befördern, indem sie überhaupt den Nervensaft in Bewegung setzen. (273)

§. 601.

Was die Reize der Reflexion betrifft, so muß man folgendes merken: 1) Ein Philosoph d. h. ein

ein Mann, dessen Wißbegierde nicht in eine einzelne Wissenschaft eingeschränkt, sondern auf die Erforschung aller Wesen, Eigenschaften, Gründe, Folgen und Verhältnisse gerichtet ist, wird durch jede Idee zum Nachdenken eingeladen, insofern ihm die Zergliederung und Vergleichung derselben, entweder Anwendung und Bestätigung des Bekannten, oder eine Veranlassung zur Bemerkung, Erforschung, und Entwickelung des Unbekannten d. h. neue Kenntnisse verspricht.

Unstreitig ist dieser Ton der Seele, welcher fast durch jede Idee zum Nachdenken gestimmt wird, und eine Begierde, alles zu beobachten und in allgemeine Beziehungen zu bringen, die erste Anlage zu einem philosophischen Kopfe.

§. 602.

Außerdem wird 2) die Seele zum reflectiren überhaupt gereizt durch alle Ideen, welche groß und neu sind, deren Zergliederung und Vergleichung viel Erkenntnis, mannigfaltige Folgen, und praktische Anwendungen, und entweder dem Verstande Unterricht, oder einer Neigung, Vortheil prophezeiht.

§. 603.

Die Ideen reizen die Reflexion 3) durch Verhältnisse mit den Erfahrungen, Grundsätzen, Wissenschaften, Empfindungen und besondern Absichten der Menschen.

§. 604.

§. 604.

Ein Mensch, bey welchem die Reize der Ideen einen schnellen, starken und anhaltenden Eindruck machen, besitzt die Gabe zu reflektiren. Diese hat in dem Menschen verschiedene Grade, in Ansehung der Intension und des Umfanges.

§. 605.

Die medicinische Erfahrung lehrt folgendes: Alle Anlagen, Zustände und periodische Verhältnisse, bey welchen eine unordentliche Bewegung des Nervensafts im Gehirn ist, sind dem Vermögen zu reflektiren zuwider. Hieher gehören die Beyspiele aus dem 262. 263. 265. §.

§. 606.

Die ordentliche und zugleich lebhafte Bewegung des Nervensafts ist der Reflexion günstig. Die Beyspiele findet man in dem 268. §. Der Grund von beyden Erfahrungen liegt in der Theorie von der Aufmerksamkeit, (252) welche hier anzuwenden ist.

§. 607.

Die Reflexion, in wiefern sie nicht Anstrengung ist, wird unterhalten durch alles, was die Mühe des Nachdenkens belohnt, und den Fortgang der Ideen erleichtert; durch Größe, Ordnung, Einstimmung, Leichtigkeit und Geschwindigkeit der Ideen, durch erlangtes Erkenntnis und Vergnügen. Der Grund ist wie oben (606).

§. 608.

Das erste Geschäffte der Reflexion ist die Auflösung zusammengesetzter Ideen, der einzelnen, gegenwärtigen und abwesenden, oder der allgemeinen in ihre Bestandideen. Durch die Fortsetzung dieses Geschäfftes entstehen einfache Begriffe d. h. Einheiten, in denen weder Sinne, noch Verstand, Theile, oder Merkmale unterscheiden können. Je mehrere Theile wir in einer Idee auseinandersetzen können, desto deutlicher, vollständiger und ausführlicher sind unsere Begriffe. Von der Einfachheit der Begriffe gilt kein Schluß auf die Einfachheit der Objekte.

§. 609.

Das Talent in jeder Idee viel Theile zu unterscheiden, ist der Scharfsinn. Dieser scheint eine besondere Gabe mancher Seelen zu seyn. Weil aber alle Begriffe der Seele, Impressionen des Gehirns, und eine Bewegung des Nervensafts in jeder Gehirnimpression, voraussetzten (425) so muß der Scharfsinn auch durch körperliche Anlagen unterstützt werden. Es muß das Gehirn eines subtilen Kopfs zu besonders feinen und richtigen Bewegungen der Lebensgeister eingerichtet seyn. Daher kommt es, daß scharfsinnige Köpfe oft eine schwache Gesundheit haben.

§. 610.

Zu der Zergliederung einzelner sinnlicher Ideen ist die Schärfe der sinnlichen Werkzeuge und die Phantasie nicht hinreichend, wenn die Ideen unter den natürlichen Gesichtspunkt der Phantasie sind. (492) Alsdann muß vor der Zergliederung eine Vergrösserung der Idee vorhergehen, welche besonders durch das Genie geschieht. So werden z. B. die kleinsten Wirklichkeiten in der Chymie und Zergliederungskunst auseinander gesetzt.

§. 611.

Die Zergliederung abgezogener, allgemeiner Begriffe ist mühsamer, weil die Theile und Merkmale der Idee nicht in einem einzelnen Ganzen beysammen liegen, sondern nur mit dem Worte in einer leichtern oder festern mechanischen Association stehen. Bey der Zergliederung allgemeiner Begriffe müssen 1) durch die Phantasie einzelne Beyspiele des Allgemeinen hergeholt werden. Diese einzelnen Beyspiele müssen 2) wieder aufgeklärt, und mit andern eben dieser Art verglichen werden. Hierzu sind weit mehrere und zusammengesetztere Bewegungen des Gehirns, und größere Talente der Seele nöthig.

§. 612.

Bey der Zergliederung der einzelnen Ideen, ist entweder bloß eine Unterscheidung der Theile

der

der zusammengesetzten Idee, in wiefern sie Theile sind, oder es ist zugleich eine Wahrnehmung desjenigen, was jeder Bestandidee eigenthümlich ist. Das Talent zu dieser Wahrnehmung ist der Beobachtungsgeist. S. das Hauptst. vom Genie.

Fünfte Lehre.

Allgemeine Begriffe und Worte.

§. 613.

Wenn die Seele mehrere Ideen mit einander vergleicht, so findet sie leichter, oder schwerer, daß sie entweder einerley, oder verschieden sind. Sie wendet ihre Aufmerksamkeit von den Verschiedenheiten ab, und hält sie auf die Aehnlichkeiten zusammen. Die einzelnen Aehnlichkeiten fallen alsdann in eine einzige Idee zusammen. Diese bezeichnet die Seele mit einem Worte, und dadurch wird sie gewissermaßen zu einer einzelnen Idee. Dies ist die erste Art zu abstrahiren — Sie war ehemals bey dem Ursprunge der Sprachen die einzige. Itzt findet sie nur in einigen Fällen und bey spekulativen Köpfen statt, welche immer neue Aehnlichkeiten in den Ideen bemerken, und den daraus gebildeten, neuen allgemeinen Begriff mit einem neuen oder bekannten Worte bezeichnen, welches entwe-

entweder in einer andern Sprache, oder zur Bezeichnung eines andern Begriffs gebraucht wird, welcher etwan mit dem neuen eine gewisse Aehnlichkeit hat. Auf diese Art sind z. B. die Begriffe und Worte, Reizbarkeit, Perfektibilität Laune u. a. m. entstanden.

§. 614.

Itzt, da die Sprache erfunden ist, empfängt die Seele die allgemeinen Begriffe schon mit ihren bezeichnenden Worten. Und also ist itzt das Geschäffte zu abstrahiren meistentheils in eine Bemühung, die Bedeutung der Worte zu bestimmen, verwandelt. Dies ist die zwote Art, allgemeine Begriffe zu bekommen.

§. 615.

Wir lernen die Bedeutung der Worte auf eine zwiefache Art. Entweder durch hinzugesetzte Erklärungen des allgemeinen Begriffs welchen sie bezeichnen, oder durch die Uebung, indem wir die einzelnen Fälle bemerken, wo man sie braucht, und in diesen einzelnen Fällen das ähnliche Allgemeine von dem Verschiedenen und Besondern abziehen, und endlich dadurch den Begriff selbst erlangen.

§. 616.

Wenn das letztere, nämlich die Vergleichung des Aehnlichen und Verschiedenen, in dem zweyten Falle nicht geschieht, so erhalten wir den allgemeinen Begriff selbst nicht, sondern wissen

nur in jedem einzelnen Falle das Wort anzuwenden, ohne die Sache selbst allgemein zu kennen.

§. 617.

Es giebt endlich Worte, deren Bedeutung uns anfänglich ganz unbekannt ist, und weder durch Unterricht noch Uebung bekannt wird. Sondern wir erfinden den allgemeinen Begriff selbst, und indem wir ein Wort darzu aufsuchen, sehen wir, daß das unerklärte Wort demselben angemessen ist, weil wir aus der Aehnlichkeit der Fälle, in welchen es gebraucht wird, lernen, daß der Begriff mit dem unsrigen einerley ist.

§. 618.

Impressionen, welche zu gleicher Zeit dem Gehirn eingedrückt werden, gewinnen eine mechanische Verbindung mit einander, (439) so, daß sie einander gegenseitig zu gleicher Zeit ins Gedächtnis rufen. Also tritt das Wort sowohl mit der ganzen Summe der einzelnen abgesonderten Aehnlichkeiten, als auch mit jedem einzelnen Theile der ganzen Summe, in eine mechanische Association. Daher fällt uns bey dem Worte der Begriff, und bey jedem einzelnen Falle sowohl, als bey der Uebersehung aller Fälle, das Wort ein.

Hier sind Beyspiele nöthig. Aber sie nehmen etwas zu viel Platz ein.

§. 619.

Mit jedem bedeutenden Worte ist eine, oder mehrere Impressionen im Gehirne verbunden. d. h. die mechanische Phantasie (424) bringt zu jedem Worte ein Bild herbey. Dieses Bild ist nach Beschaffenheit des allgemeinen Begriffs welchen das Wort anzeigt, verschieden.

§. 620.

Wenn das Wort ein einzelnes Objekt anzeigt, von welchem wir ehemals selbst eine gegenwärtige Vorstellung durch die Sinne gehabt haben, so fällt uns nach den Gedächtnisgesetzen das Bild des Objekts ein, wie wir es kennen. Dies lehrt die gemeinste Erfahrung. Zeigt das Wort ein einzelnes Ding an, von welchem wir vorher gar keinen Begriff hatten, itzt aber durch Unterricht oder Vermuthung einen bekommen, so arbeitet die Phantasie an der dunkeln Vorstellung irgend eines Bildes, in welchem wir wenige, oder keine Merkmale unterscheiden, bis unser Begriff von dem Objekte klärer wird. Meistentheils malt die Einbildung alsdann diese Bilder weiter aus.

Z. B. Wir finden den Namen eines unbekannten Thieres, Gewächses, Werkzeugs u. s. f. in einem Buche. Ob wir gleich keine Kenntnis davon haben, so stellt uns doch die Phantasie ein dunkles Bild davon dar. So hat man immer von vielen Städten, die man nie gesehen hat, ein Bild in seiner Phantasie, und es ist mit

eine Ursache des Vergnügens, welches wir bey dem ersten Anblick einer Stadt empfinden, daß uns der Anblick derselben doppelt neu ist, weil wir ihn ganz anders erwartet hatten.

§. 621.

Was die allgemeinen Begriffe betrifft, so sind sie entweder unmittelbar von einzelnen sinnlichen Dingen und Eigenschaften, oder von vorübergehenden Beschaffenheiten der Dinge, oder wieder von allgemeinen Begriffen abgezogen.

§. 622.

Die von der ersten Art sind entweder Abstrakte von den Arten der Individuen und ihren Bestimmungen, oder von ihren Eigenschaften, welche, einzeln, weder zu der Möglichkeit noch Wirklichkeit der Dinge in denen sie sind, schlechterdings gehören. Jene Art von Begriffen nennt man Substantiven, diese Adjektiven.

§. 623.

Bey der Idee eines substantiven allgemeinen Begriffs ist das Bild unsrer Phantasie eine dunkle und unbestimmte Vorstellung eines Individuums. So denkt man sich z. B. die allgemeinen Begriffe, Mensch, Wasser, Berg, u. d. g.

§. 624.

Die adjektiven allgemeinen, sinnlichen Begriffe denken wir uns durch ein imaginarisches Bild von der körperlichen Eigenschaft, welche durch

durch das Wort ausgedrückt wird, ohne zugleich von einem Subjekte eine bestimmte Idee zu haben, in welchem die Eigenschaft seyn sollte. So denke ich mir Farben, Größe, Figur, Härte u. s. f. ganz von allen Subjekten abgezogen. Z. B. Wenn ich mir Grün denke, so denke ich weder ein grünes Kleid, noch eine grüne Wiese, sondern überhaupt eine grüne Ausdähnung. Das Bild der Ausdähnung ist der Phantasie bey dieser Art der Vorstellungen allezeit gegenwärtig.

§. 625.

Von den allgemeinen Begriffen, welche wieder von andern allgemeinen abgezogen sind, (621) haben wir dreyerley Arten der Vorstellungen in der Phantasie — eine allein, oder alle zusammen, nachdem die Phantasie lebhaft und der Begriff deutlich ist. Z. B. Ursache, Wirkung, Weisheit, Grosmuth, Genie u. d. g. 1) haben wir ein Bild von dem Worte, dies ist in vielen Fällen das einzige; 2) gemischte, dunkle, schnelle Wiederholungen der Eindrücke, Empfindungen, Vorstellungen, Leidenschaften, welche eine von den einzelnen Ideen des allgemeinen Begriffs ehemals in uns erregte. Z. B. Ich denke mir Grosmuth, so habe ich ein deutliches Bild von dem Worte; 2) ein gemischtes Gefühl von Bewunderung, Zuneigung, Nachahmung. — Hieraus entsteht die natürliche Fer-

 tigkeit,

tigkeit, jedem Worte einen gewissen angemessenen Ausdruck und Nachdruck durch den Ton, durch die Stellung, Geberden u. s. f. zu geben.

Wenn ich es z. B. wage, zu untersuchen, was eigentlich mein Begriff von Gott ist, d. h. was in meiner Natur vorgeht, wenn ich Gott denke, so nehme ich wahr, daß diese Idee eine sehr zusammengesetzte Modification meiner Seele ist. Wenn ich diese Modification zergliedere, so finde ich in mir 1) Ueberzeugnng von dem Daseyn des höchsten Wesens, 2) Ideen von der Vollkommenheit der Welt, 3) allerley Empfindungen der tiefsten Ehrfurcht, der Bewunderung, Liebe, Unterwürfigkeit. Diese Ideen und Empfindungen folgen jedesmal bey dem Gedanken Gott in einem Augenblicke, und daher kommt es, daß die Aussprache dieses Worts insgemein mit einem gewissen Ausdrucke aller dieser Modificationen verbunden ist.

§. 626.

Sind die allgemeinen Begriffe entweder ihrer Natur nach, oder wegen der Gemüths- und Leibesbeschaffenheit der Menschen, dieser Hinzukunft des Gefühls nicht fähig, so ist alles, was wir in der Phantasie unterscheiden können, eine Idee des Worts, eine dunkle Uebersehung der Merkmale oder Theile, welche zusammen genommen den ganzen Begriff ausmachen, oder der einzelnen Fälle, in welchen man die Bedeutung des Worts gelernt hat.

§. 627.

§. 627.

In den bisher angezeigten Erfahrungen und Erläuterungen liegen die Gründe, aus welchen man den Einflus der Sprache und des Dialekts in der Verstands- in die Denkungs- und Gemüthsart der Menschen und in den Nationalkarakter erklären könnte.

§. 628.

Mit der wörtlichen Vorstellung eines ganz allgemeinen Begriffs (621) ist allezeit in der Phantasie ein Bild von dem Worte, eine dunkle Uebersehung der einzelnen Fälle, und eine gewisse Veränderung der Seele verknüpft. Die letzte scheint darinne zu bestehen, daß die Seele bey dem Worte, welches nach den Gedächtnisgesetzen mit den einzelnen Fällen, oder Merkmalen des Begriffs vereinigt ist, in dem Augenblicke, da das Wort gelesen, gehört oder ausgesprochen wird, eben die Modificationen in sich wahrnimmt, welche sie bey der Erfahrung der einzelnen Fälle, oder bey der Einsicht der Bestimmungen des Begriffs ehemals gehabt hatte.

Man denke sich einmal die Worte, Fähigkeit, Verpflichtung, Verhältnis, Veränderung, können, wollen, haben u. a. m. von dieser Art. Man bemüht sich, zu untersuchen, was außer dem imaginarischen Bilde des Worts (387) in der Seele vorgeht.

Sechste Lehre.

Vernünftiger Fortgang der Ideen.

§. 629.

Die Ideen stehen untereinander in gewissen Verbindungen, und stellen sich in diesen Verbindungen wieder dar, wenn wir denken. Diese Verbindungen entstehen entweder allein durch die mechanische Association, (739) ohne daß sich die Seele der Verbindung zu der Zeit bewußt ist, da sie entsteht, oder mit Bewußtseyn und Beyfall, oder durch eigne Anstrengung der Seele, welche diese Verbindungen selbst knüpft. Aber beyde Arten der Verbindung sind mechanisch. (438)

§. 630.

Es herrscht bey der Verbindung der Ideen ein allgemeines Gesetz der Ordnung, welches sich in der Vorstellung gleichzeitiger oder beysammenseyender, (439) ähnlicher (441) und in Raum oder Zeit auf einander folgender Ideen (446) äußert. Hier müssen die Gedächtnisgesetze wiederholt werden. (439. 441. 446)

§. 631.

Der Grund von diesem dreyfachen Gesetze der Ordnung ist kein ursprüngliches Gesetz, sondern nur eine Folge der mechanischen Association.

tion. (439) Dies ist aus dem 440. 442. 446. §. erweislich.

§. 632.

Es ist in der Verbindung und in dem Fortgange der Ideen viel natürliches, welches von dem allgemeinen Gesetze der Ordnung, (630) und also von der Anlage der mechanischen Association abhängt. Einiges ist willkührlich. Diese willkührliche Einschränkung des natürlichen Ganges der Ideen geschieht durch Anstrengung.

§. 633.

Das Natürliche in dem Laufe unserer Gedanken besteht überhaupt darinn, daß unsere Vorstellungen eben die Ordnung des Verhältnisses und der Folge beobachten, welche selbst in der Natur herrscht. Der physikalische Grund hiervon liegt in den Gedächtnisgesetzen. Folgende vermischte Erfahrungen sind daraus zu erklären:

1) Wenn wir uns verschiedene Gegenstände in einem Raume beysammen denken, so denken wir sie uns in eben den Verhältnissen der Größe und des Raums, in welchen sie in der Natur selbst stehen würde.

2) Wir denken uns Objekte, welche aufeinander folgen, in eben der Ordnung, in welcher sie in der Natur auf einander folgen. Z. B.

Man denkt sich den Thau am leichtesten als steigend, und den Schnee als fallend.

3) Wenn wir eine historische Folge von Dingen denken, so ist die natürliche Folge unserer Gedanken der Folge der Geschichte gleich. Das erste Faktum führt auf das zweyte.

4) Bey der Ueberdenkung des Grundes und der Folge, der Ursache und der Wirkung, ist die Ordnung vorsätzlich, und keine Richtung, weder die aufwärts, noch die herunter steigende Ordnung besonders natürlich, sondern der Gang der Ideen richtet sich hier nach der gegenwärtigen Absicht der Meditation. Ist diese die Erforschung des Grundes oder der Ursache, so steigt der Gang der Idee von den Folgen und Wirkungen aufwärts. Ist die Absicht, die Erkenntnis der Folgen und Wirkungen, so steigt der Gang der Ideen von den Gründen und Ursachen herunterwärts. Ist bey der Meditation keine Absicht, so ist der Gang der Ideen zufällig — bald in aufwärts, bald in heruntergehender Richtung.

§. 634.

In Ideen, die durch Aehnlichkeiten, oder durch Verhältnisse verbunden sind, ist kein bestimmter Gang der Gedanken. Nicht die stärkste Aehnlichkeit, oder das nächste Verhältnis, ist hier eine gewisse Regel. Dies lehrt das Folgende.

Folgende. Doch ist der Uebergang zur größten Aehnlichkeit und zum nächsten Verhältnisse überhaupt der Seele leichter, als der umgekehrte.

§. 635.

Dieser durch Erfahrungen (439. 441. 446. 633.) angezeigte natürliche Gang der Ideen hängt zwar zum Theil von den Gesetzen der mechanischen Association ab, aber auch zum Theil von einer beständigen Mitwirkung der Vernunft, welche die Einstimmung und den Widerspruch, das Aehnliche und Verschiedene, das Verbundene und Abgesonderte in den zusammen erweckten Vorstellungen beständig übersieht, und das Zusammenpassende überall zusammen zu halten, und das Fremde zu entfernen sucht. Dies macht das Willkührliche in der Verbindung der Ideen.

§. 636.

Wenn diese Wirksamkeit der Vernunft abläßt, und die mechanische Phantasie (424) allein wirkt, so entsteht eine Verwirrung der Ideen, z. B. im Traume, in der Fieberhitze, Raserey, Melancholie u. s. f.

§. 637.

Für den Zuflus der Ideen sorgt die mechanische Phantasie, (424) für ihre Auswahl und Vergleichung die Vernunft. (635) Je stärker der Zuflus der Ideen ist, desto mehr Verbindungen bieten sich der Seele dar, desto

mehr

mehr wird ihre Aufmerksamkeit vertheilt, und die Kraft der Seele geschwächt. Daher ist Reichthum und Lebhaftigkeit der Phantasie insgemein eine Hindernis des Scharfsinns und der Bündigkeit. Beyspiele sieht man an Gelehrten, welche einen großen Vorrath des Gedächtnisses und eine allzudienstfertige Erinnerung, oder Phantasie haben. Ferner gehören hieher alle Beyspiele der lebhaften, unordentlichen Erinnerung, (460) welche im 263. §. angeführt worden.

§. 638.

Das Geschäffte der Seele oder der Vernunft beym Denken, ist eine Wahl der Ideen, welche die Phantasie liefert. (637) Diese Wahl fällt allezeit 1) nach dem Zustande und nach den Verhältnissen aus, in welchen sich die Seele gegenwärtig befindet, und 2) nach der Stärke und Vollkommenheit der Seele.

§. 639.

Die Ideen können die Seele in dreyerley Zuständen antreffen. Entweder in einer thätigen Richtung auf eine bestimmte Idee. Dies ist der Zustand der Meditation, oder in einer leidenden Bereitwilligkeit, alle Ideen aufzunehmen. Das letzte ist der Zustand, da wir nach dem gemeinen Ausdrucke unsern Gedanken freyen Lauf lassen.

§. 640.

Ferner ist die Seele in Ansehung der Empfindung und der Leidenschaften entweder in Bewegung, oder in Ruhe, ferner in gewissen bestimmten äußern Verhältnissen, oder in einer gänzlichen Selbstgelassenheit.

§. 641.

Ist die Seele in dem Zustande der Meditation, so weißt sie alle Ideen und Verbindungen ab, welche außer der gegenwärtigen Lage ihrer Gedanken sind, und faßt alle die auf, welche in die gegenwärtige Reihe treten können. Hier sind folgende Fälle zu unterscheiden.

§. 642.

Entweder die Phantasie liefert allerley Ideen mit starken und schwachen Verbindungen untereinander, und die Seele zieht die schwachen vorzugsweise, oder doch beyde Arten ohne Unterschied, in ihre Reihe. Dies ist Mangel der Urtheilskraft in der Seele, und eine Anlage zum Witz, zur Weitschweifigkeit, Schwazhaftigkeit, Albernheit u. d. g.

§. 643.

Oder die Seele läßt bey diesem vermischten Zuflusse der Ideen nur die stärksten Verbindungen gelten. Dies ist Scharfsinn, und wenn die Wahl geschwind geschieht, eine Aeußerung des Genies.

§. 644.

§. 644.

Oder die Phantasie (424) liefert nur die passenden Ideen und die stärksten Verbindungen. Hieraus wird das Talend der Bündigkeit, welches entweder Anlage, oder erworbene Fertigkeit seyn kann. In jenem Fall eine besondere Beschaffenheit des Gehirns und glückliches Verhältnis der mechanischen Association. Im zweyten Fall eine Frucht der Uebung in der Geometrie, Metaphysik, Dialektik u. s. f.

§. 645.

Oder die Phantasie liefert entweder wegen Mangel der Ideen, oder der Uebung, nur Ideen mit schwachen Verbindungen. Dies ist entweder Armuth des Gedächtnisses, oder eine unglückliche Anlage des Gehirns, oder beydes. Im zweyten Falle ist das eine physikalische Ursache eines gemeinen Kopfes, im höhern Grade der Albernheit und Dummheit.

§. 646.

Läßt die Seele jede dieser schwachen Verbindungen in die gegenwärtige Reihe hinein treten, ohne das Schwache und unschickliche derselben zu fühlen, so ist es entweder Mangel der Urtheilskraft in der Seele, oder Armuth an Erkenntnis. Nimmt die Seele das Nichtpassende in der dargestellten Ideen wahr, so ist es entweder gesunde Vernunft, oder Erkenntnis d. h. ein dunkles Bewußtseyn solcher Ideen,

deren

deren Verbindungen stärker sind. In beyden Fällen strengt die Seele die mechanische Phantasie willkührlich an, um im Gehirne den Zuflus der Ideen zu verstärken, und sucht alsdann die schicklichsten derselben aus, deren Verbindungen der gegenwärtigen Reihe angemessener sind.

Das Unschickliche und Seichte in der Verbindung der Ideen entsteht gewiß sehr oft aus Unwissenheit. Z. B. Ein unwissender Arzt springt in der Pathologie von den Ursachen sogleich auf die gröbsten Wirkungen, und übergeht eine lange Reihe von Kausalverbindungen, welche zwischen der Ursache und der letzten Wirkung liegt. Warum, weil er die Maschine und die Folge ihrer Bewegungen nicht kennt. Z. B. Wenn ich in einem Lehrbuche sagen wollte: aus Ueberladung des Magens und der Gedärme entsteht das Hypochonder, so wäre hier ein weiter Sprung über eine lange Kausalreihe. Solche Sprünge machen das Seichte in den Wissenschaften aus, und entstehen wirklich sehr oft aus einer seichten Unfruchtbarkeit des Gedächtnisses — d. i. aus Unwissenheit.

§. 647.

Ist die Seele außer dem Zustande der Meditation, (639) und zugleich ohne Bewegung und in Selbstgelassenheit, so sind ihr alle Ideen und Verbindungen willkommen. Hat unter den zufließenden Ideen eine für die Meditation, oder für eine Leidenschaft etwas interessantes, so

entsteht ein vorsätzliches Nachdenken, oder auch eine Bewegung daraus.

§. 648.

Ist die Seele in einer gewissen Bewegung des Gefühls oder der Leidenschaft, so ist 1) durch ein natürliches Gesetz dafür gesorgt, daß die mechanische Phantasie jedesmal solche Ideen erweckt, welche zu der gegenwärtigen Fassung der Seele ein Verhältnis haben; (s. von den Leidenschaften) 2) ist die Seele selbst alsdann bemüht, alle Ideen in Verbindung mit ihrer Fassung zu ziehen. Ist dieser Zustand der Bewegung, mit dem Zustande der Meditation, oder doch mit einer deutlichen Besonnenheit verknüpft, so werden die Verbindungen der Ideen stark. Z. B. in einem schriftlich und im Affekt abgefaßten Beweise. Im Gegentheil sind sie schwach.

§. 649.

Steht die gegenwärtige Bewegung mit der gegenwärtigen Meditation in keiner Verbindung, so erfolgt Zerstreuung, Weitschweifigkeit der Gedanken, und es entstehen leichte und unschickliche Verbindungen.

§. 650.

Ist die Seele in gewissen äußern Verhältnissen, d. h. mit Objekten und Verhältnissen umgeben, welche stark in sie wirken, so hängt die Seele die in der Phantasie erregten

Ideen

Ideen mit den äußern zusammen. Ein scharfsinniger Kopf läßt diese Verbindungen seltner gelten, als ein witziger. Jener weist sie ab, dieser lockt sie znsammen.

§. 651.

Wenn die Seele nicht vermögend ist, den unnatürlichen Zusammenhang der innern Ideen der Phantasie, mit denen, welche aus ihren Verhältnissen entstehen, zu verhindern, so ist es eine eigne Art der Verstandesverwirrung.

Sechstes Hauptstück.

Theorie der Krankheiten, welche aus der Anstrengung des Geistes entstehen.

Erste Lehre.

Wirksamkeit des Gehirns bey der Anstrengung des Geistes.

§. 652.

Anstrengung des Geistes ist eine durch das Bestreben der Seele, erfolgende Anstrengung des Gehirns.

§. 653.

Die Anstrengung des Geistes zeigt sich 1) in Anstrengung der Aufmerksamkeit, 2) in Erweckung der mechanischen Phantasie, 3) in einer

einer Auswahl der zufließenden Ideen der Phantasie und des Gedächtnisses, 4) in einer Prüfung ihrer Schicklichkeit und Verhältnisse, und im Fassen oder Begreifen derselben, 5) in einem Aufsuchen der Gedächtnisideen, 6) im Zusammensetzen, 7) in einem Bemühen, die gefaßten und durchdachten Ideen in ihrer Verbindung zu behalten.

§. 654.

Die Anstrengung der Aufmerksamkeit (653) ist ein Bestreben der Seele, ihre Erkenntniskraft in einer gewissen Idee zusammen zu halten, und die darinnen liegenden Merkmale und Theile zu unterscheiden.

§. 655.

Bey dieser Anstrengung hat die Seele 1) die Hindernisse der Zerstreuung zu überwinden, d. h. die Lebhaftigkeit der sinnlichen oder imaginarischen Ideen zu verdunkeln, 2) der Idee die ihr mangelnde Lebhaftigkeit zu geben. Je häufiger und lebhafter jene sind, und je dunkler oder uninteressanter diese ist, desto stärkere Anstrengung wird erfodert.

§. 656.

Bey der Zerstreuung von jeder Art (244) ist eine unordentliche, regellose und in viele Reihen der Gehirnimpressionen vertheilte und herumschweifende Bewegung des Nervensafts. (261) Die Anstrengung des Geistes ist also 1) ein willkühr-

willkührliches Bestreben, diese unordentlichen Bewegungen des Nervensafts zu unterdrücken, und ihre Lebhaftigkeit zu mäßigen.

§. 657.

Den gegenwärtigen sinnlichen Eindrücken kann die Seele nur sehr schwer durch ihren Willen widerstehen. Wird die Aufmerksamkeit auf den innern Gegenstand figirt, (252. 466.) so hören sie alsdann wegen der aus den sinnlichen Nerven entfernten Lebensgeister auf, in die Seele zu wirken, und sie zu unterbrechen.

§. 658.

Die Ideen des Gedächtnisses oder der Phantasie überhaupt kann die Seele unterdrücken, wenn ihre Lebhaftigkeit nicht über den verhältnismäßig bestimmten Grad ist. (432) Dies lehrt die Erfahrung. Weil also die Richtung und Abwendung der Aufmerksamkeit, nach dem Zeugnisse der Erfahrung, in gewissen Graden willkührlich ist, so müssen nach der erwiesenen Theorie von der Aufmerksamkeit (242) eben die Bewegungen des Nervensafts im Gehirne, durch welche die Gehirnimpressionen der Seele vorgestellt werden, in einem gewissen Grade auch willkührlich seyn.

§. 659.

Die Anstrengung des Geistes ist also 2) ein Widerstand gegen die Bewegungen des Nervensafts. (656)

§. 660.

Weil die Seele bey der angestrengten Aufmerksamkeit 1) den gegenwärtigen Ideen die mangelnde Lebhaftigkeit geben muß; (655) 2) die Lebhaftigkeit aller Ideen aber von der in einer gewissen Impression oder Reihe der Impressionen concentrirten Bewegung des Nervensafts abhangt, (279) so erfodert die angestrengte Aufmerksamkeit eine Kraft, wodurch die Bewegung des Nervensafts in gewissen Theilen des Gehirns zusammengehalten wird, Diese Kraft ist Stärke des Geistes, und wird zum Theil durch den freyen Willen bestimmt.

§. 661.

Die Anstrengung des Geistes ist also 3) ein Bestreben, den Nervensaft von allen Theilen des Gehirns in einen zu concentriren, und darinnen zusammen zu halten. Je schwächer, entweder wegen Beschaffenheit der Idee, oder aus allgemeinen körperlichen Ursachen, diese Bewegung ist, desto mehr wird Anstrengung erfodert, um sie zu beleben.

§. 662.

Die Erweckung der Phantasie (653) ist ein Bemühen der Seele, den Zuflus der Ideen, wenn er schwach ist, zu vermehren, und wenn er zu langsam ist, zu beleben.

Es giebt sehr viele Fälle, in welchen sich die Seele in diese Art der Anstrengung versetzt. Alle-

zeit

zeit ist es da, wo die Meditation ein Zwang ist.

§. 663.

Weil aber die Gehirnimpressionen nicht anders, als durch die Bewegung des Nervensafts (232. 425) erwachen, so erfodert die Anstrengung der Phantasie eine Kraft der Seele, wodurch diese Bewegungen vervielfältigt und verstärkt werden. Ein neuer Beweis von der Herrschaft der Seele über die Ideen.

§. 664.

Also ist die Anstrengung des Geistes 4) ein Bestreben, die Bewegungen des Nervensafts in dem Gehirnmarke zu verstärken.

§. 665.

Je schwächer diese Bewegung entweder von Natur, oder wegen unsers gegenwärtigen Zustandes, oder wegen einer gegenwärtigen Abneigung von der Meditation überhaupt, oder von dem gegenwärtigen Gegenstande derselben ist, desto stärker ist die Anstrengung.

§. 666.

Die Auswahl der Ideen (653) ist ein Bestreben der Seele unter den erwachenden Ideen, diejenigen zu unterhalten, welche zu der gegenwärtigen Meditation ein Verhältnis haben, und die fremden zu entfernen. Hier sind erstlich, zur Entfernung der fremden Idee, die Hindernisse der

Zerstreuung zu überwinden, wie im ersten Falle. (655)

§. 667.

Weil sich aber 2) die erwachenden Ideen in verschiedenen auseinander gelegenen und in keiner mechanischen Association stehenden Reihen (446) befinden können, und meistentheils befinden müssen, und 3) nach der erwiesenen Theorie (232. 425) jede Idee durch eine besondere Bewegung des Nervensafts im Gehirn vorgestellt und unterhalten wird, so erfodert die Auswahl der Ideen (666) 2) eine Kraft, wodurch die Bewegungen des Nervensafts in verschiedenen Theilen des Gehirns zugleich unterhalten, verstärkt, und hingegen in andern unterdrückt und geschwächt werden. Und dadurch allein ist die gleichzeitige Aufmerksamkeit auf vielerley Ideen möglich.

§. 668.

Die Anstrengung des Geistes ist also 5) vornehmlich eine Anstrengung und Unterhaltung der Bewegung des Nervensafts in ganz entlegenen Theilen des Gehirns. Je größer die Zahl der unterhaltenen Ideen ist, je größer die Hindernisse der Zerstreuung sind, je mehr unsere gegenwärtigen Zustände und Verhältnisse die Aufmerksamkeit auf eine andere Idee richten, desto größer ist die Anstrengung.

§. 669.

Die Vergleichung der gewählten Ideen (653) ist dasjenige Geschäfte der Seele bey der Meditation, da sie die Ideen, theils nach ihren Verhältnissen der Größe oder der Eigenschaften untereinander, theils nach ihrer Verbindung mit dem gegenwärtigen Hauptgegenstande der Meditation vergleicht, und sie nach der Stelle, welche sie durch diese Prüfung bekommen, in eine Reihe zusammen ordnet.

§. 670.

Hierzu gehört eine Wirksamkeit, wodurch von den Ideen bald jede einzeln, bald alle zugleich beobachtet, zergliedert, und mit andern, oder unter sich selbst verglichen werden, folglich 1) eine ausnehmende Achtsamkeit auf alle Theile, Eigenschaften, Seiten und Verhältnisse jeder Idee, 2) ein Bestreben, aus den zerstreuten Materialien einzelner Ideen eine neue stetige Reihe zu machen.

§. 671.

Da aber die ausnehmende Beobachtung und Zergliederung der Ideen, in jeder Gehirnimpression eine besonders richtige, feine (609) und lebhafte Bewegung des Nervensafts erfodert, so muß hier die Seele 1) ihre Kraft anwenden, um diese Bewegungen in vielen Theilen des Gehirns zugleich nicht nur zu beleben, sondern auch fein und richtig zu machen, damit die Ideen

von der Seite erscheinen, von welcher sie die Seele beobachten und mit einander vergleichen will.

§. 672.

Weil 2) die Vergleichung mehrerer Ideen (669) eine gleichzeitige, verbundene Vorstellung der zu vergleichenden Ideen, mit Ausschließung aller übrigen voraussetzt, so wird 2) eine Kraft erfodert, wodurch die Bewegungen des Nervensafts in den verschiedenen Impressionen zusammen in Verbindung gehalten, in dieser Verbindung dargestellt, und fremde Bewegungen der mechanischen Phantasie unterdrückt werden.

§. 673.

Anstrengung des Geistes ist also 6) eine ausnehmend feine und lebhafte Bewegung des Nervensafts in vielen Theilen des Gehirns zugleich, in welchen beständig alle Abwechslungen in der Bewegung, in gewissen Verhältnissen gehalten werden müssen.

Z. B. Wenn man in Gedanken eine schwere arithmetische Aufgabe auflöst.

§. 674.

Wir sind uns ferner (653) sehr oft während der Meditation des Besitzes gewisser Ideen, oder einer Reihe von Ideen bewußt. Aber dennoch will uns die mechanische Phantasie dieselben nicht deutlich und auseinander gesetzt darstellen.

stellen. Alsdann sind wir bemüht, dieselben aufzusuchen, und durch Zergliederung und Vergleichung aufzuklären. Ist es eine einzelne Idee, so ist diese Arbeit leicht, weil die Association alsdann geschwinder zu statten kommt. Ist es eine Reihe, z. B. eine zusammenhangende Geschichte, eine Kette von Lehrsätzen, so wird eine größere und künstlichere Mühe erfodert.

§. 675.

Der erste Fall verdient hier keine Erklärung. Im zweyten Falle ist die Seele erstlich bemüht, die Reihe, durch welche sie gehen will, zu finden. Hier muß sie oft durch viele Reihen vergeblich hindurch gehen, und wenn sie die rechte gefunden hat, so sucht sie sich derselben zu bemeistern, und sie in ihren natürlichen Gang zu bringen. Hier kommt Vernunft und Genie der Anstrengung oft zu Hülfe, wenn in der Reihe der Gedanken Aehnlichkeit oder Ordnung herrscht. Ein Beyspiel hiervon ist das mühsame Nachsinnen beym Hersagen auswendiggelernter Reden, oder bey der Wiederholung ehemals gefaßter Demonstrationen.

§. 676.

Es kommen in dieser Art der Anstrengung fast alle Arten zusammen. 1) Erweckung der Phantasie (662) 2) Widerstand gegen die Hindernisse der Zerstreuung, (659) 3) Zusammen-

halten der Aufmerksamkeit, (661) 4) Vergleichung. (669)

§. 677.

Was in diesem Geschäfte Anstrengung des Geistes sey, ist aus der allgemeinen Theorie von der Aufmerksamkeit (232. 425) und mechanischen Phantasie (424. 425) und aus denen in dieser Lehre gegebenen Erläuterungen offenbar.

§. 678.

Zusammensetzung (653) ist dasjenige Geschäfte der Seele, wodurch neue Reihen der Ideen entstehen, welche durch die mechanische Phantasie allein (511) nicht entstanden seyn würden.

§. 679.

Die Seele setzt diese Reihen (678) zusammen aus den Ideen, welche sie gewählt, (666) geprüft, (669) und in gewissen Verhältnissen einstimmig gedacht hat, und aus den Schlussätzen, die sie aus diesen Verhältnissen zieht.

§. 680.

Weil aber, nach der im 514. §. gegebenen Erklärung, zusammengesetzte Ideen durch eine mechanische Verbindung mehrerer einzelner Gehirnimpressionen entstehen, so setzt dieselbe Bewegungen des Nervensafts voraus, welche sich aus verschiedenen Theilen des Gehirns in einem vereinigen.

§. 681.

§. 681.

Die Anstrengung des Geistes ist also 7) eine Ableitung der Lebensgeister aus verschiedenen Orten in einen Theil des Gehirnmarks.

§. 682.

Die Anstrengung des Gedächtnisses in Absicht auf die Erhaltung der Impressionen (653) ist ein Bestreben der Seele, deutliche Gedächtnisimpressionen zu bilden, und sie zu erhalten. Man sieht diese Anstrengung am offenbarsten beym Auswendiglernen.

§. 683.

Aus dem, was in der Lehre von der Empfänglichkeit über die Bildung, (352 u. s. f.) und in der folgenden über die Erhaltung der Gehirnimpressionen, (393 u. s. f.) gesagt worden, ist zu erklären, was diese Art der Anstrengung sey.

Zwote Lehre.

Einflus der Anstrengung des Geistes in den Körper.

§. 684.

Wenn man die Veränderungen, welche die Anstrengung des Geistes in den Lebensgeistern hervorbringt, aus der vorigen Lehre zusammen nimmt,

nimmt, und in gewisse Gattungen ordnet, so findet man folgende unmittelbare Wirkungen.

1) Eine verstärkte und angestrengte Bewegung der Lebensgeister im Gehirnmarke überhaupt.

2) Ein Zusammenhalten der Lebensgeister in einem Theile des Gehirnmarks, und eine Ableitung derselben aus allen Theilen desselben.

3) Eine lebhafte, feine und in Verhältnisse geordnete Bewegung des Nervensafts in vielen Theilen des Gehirns zugleich.

§. 685.

Alle diese Veränderungen, welche die Bewegungen der Lebensgeister durch die Anstrengung des Geistes leiden, haben verschiedene Wirkungen in dem menschlichen Körper. Einige derselben sind in Ansehung der Gesundheit gleichgültig, einige sind heilsam, die meisten in einem hohen Grade schädlich. Die Wirkungen von jeder Art, welche aus jeder dieser Veränderungen entstehen, erklären die folgenden Paragraphen.

§. 686.

Die in der Stärke und Geschwindigkeit angestrengte Bewegung der Lebensgeister im Gehirnmarke überhaupt, welche in der Erweckung der Phantasie (663. 664) und im Nachsinnen (674) besonders statt findet, wirkt

1) eine

1) eine stärkere Bewegung des Bluts überhaupt, nach der Erklärung im 158. §. (2)

2) Einen stärkern Antrieb des Bluts nach dem Kopfe.

3) Anfänglich, und wenn die Anstrengung mässig ist, eine lebhafte Bewegung des Nervensafts in allen Nerven des Körpers, alsdann aber, und bey einer größern Anstrengung

4) Einen stärkern Antrieb desselben nach dem Kopfe und eine Entfernung desselben von andern Theilen des Körpers, nach der Erklärung im 158. §. (5)

§. 687.

Durch die Anstrengung des Herzschlags (686) bey der Anstrengung des Geistes, entsteht ein schnellerer Umlauf des Bluts und aller umlaufenden Feuchtigkeiten, eine stärkere innere Bewegung derselben, ein besserer Erfolg aller Absonderungen, Mischungen und Ausführungen, besonders ein freyerer Abgang der unmerklichen Ausdünstung, und daher Leichtigkeit und Gefühl des Wohlseyns in allen Theilen des Körpers.

§. 688.

In schwachen Körpern ensteht sehr leicht daraus trockene Hitze, Schweiß, Mattigkeit; in langwierigen Krankheiten wird die schädliche Materie dadurch leicht in Bewegung gesetzt, oder die Wirksamkeit der Arzneyen gehindert,

und

und jeder Auswurf von dem ihm bestimmten Absonderungswerkzeuge zurück in die Blutmasse gebracht.

§. 689.

Wo entweder wegen einer gegenwärtigen oder vorhergegangenen Ursache, oder wegen eines natürlichen und gewaltsamen Blutflusses, oder nach innern körperlichen Anlagen, ein Blutflus zu befürchten ist, wird derselbe dadurch befördert.

§. 690.

Aus dem verstärkten Antriebe des Bluts nach dem Kopfe, entsteht in den äußern Theilen Röthe des Gesichts, Anfüllung des Zellgewebes und der Augenhöhlen, daher Aufdunstung der ersten und Glanz der letzten, und eine Erhebung aller Lichter im Gesichte, so wie eine Verminderung der Falten und Schatten.

§. 691.

In den innern Theilen des Kopfes wird die Absonderung des Nervensafts, (158) der Rückgang des Bluts durch die Venen, und die Ausdünstung in den Gehirnhöhlen befördert.

§. 692.

In einem höhern Grade werden die Schlagadern der Hirnhäute, der grauen Substanz und die andern, welche sparsam durch das Gehirnmark selbst gehen, mit Blut überfüllt. Daher entsteht Hitze, Kopfweh, Anhäufung des Bluts,

gehin-

gehinderter Fortgang und Rückgang desselben durch die Venen, Schläfrigkeit. Dies werden Anlagen zum periodischen Hauptschmerze, zu Polypen, Verhärtungen am Plexus Choroideus, Schlagflüssen, zur Epilepsie, Entzündung der Hirnhaut und zur Raserey. Auch werden die Paroxismen aller gegenwärtiger periodischer Hauptkrankheiten dadurch erregt, diejenigen ausgenommen, welche vom Tiefsinn (im weitesten Verstande) entstehen.

§. 693.

Aus der lebhaften Bewegung der Lebensgeister in allen Nerven des Körpers (686) 3) entsteht anfänglich, außer den im 687. §. angezeigten Wirkungen, Lebhaftigkeit der sinnlichen Empfindungswerkzeuge, Leichtigkeit, freywillige Bewegung und Stärke in den willkührlichen Muskeln, besonders des Gesichts; Hunger, verstärkte Bewegung des Magens und der Gedärme.

§. 694.

Wenn dieses einige Zeit und mit vieler Anstrengung gedauert hat, so erfolgt eine allgemeine Mattigkeit, bisweilen Ohnmachten, und das Gegentheil von jeder in dem 687. 690. und 692. §. angezeigten Wirkung.

§. 695.

Aus dem stärkern Antriebe des Nervensafts nach dem Gehirne und seiner Entfernung von den übrigen

übrigen Theilen, entsteht Fühllosigkeit der Nerven des ganzen Körpers. Hieraus entstehen, durch die Länge der Zeit, Mängel in den sinnlichen Werkzeugen, und endlich der gänzliche Verlust ihres Gebrauchs; in den willkührlichen Muskeln erfolgt Trägheit und Schwäche. Daher die Schlaffigkeit, das Hangen, die Falten und der ganze Ausdruck des Tiefsinns im Gesichte. Durch die Länge der Zeit wird hieraus ein beständiges und schwer zu veränderndes, mürrisches Ansehen, und in den Gliedern Schwäche zu Leibesübungen, und Ungeschicklichkeit zu künstlichen Bewegungen, und eine Selbstgelassenheit in dem äußern Anstande.

§. 696.

Fernere Folgen sind, Mangel des Appetits, Fehler der Verdauung, Unreinigkeit, Schleim, Galle u. s. f. in dem Magen und Gedärmen, hieraus Schmerz, Krampfe, Leibesverstopfung, Verengerung der Gedärme, Verwickelungen und widernatürliche Lage derselben, Brüche.

§. 697.

Daraus entstehen unreine, unausgearbeitete, brünzlichte, gallichte, schleimichte Nahrungssäfte, daraus allgemeine Verschleimung oder Schärfe des Bluts, Stockung, und endlich Verstopfungen in den Drüsen und Eingeweiden, Mangel der Nahrung, Auflösung des Bluts, Schwindsucht, Wassersucht u. s. f.

§. 698.

§. 698.

In den Jahren der Kindheit und in der frühen Jugend, wird durch diese Entfernung des Nervensafts, die Wirksamkeit aller Verdauungs- und Absonderungswerkzeuge, der Eingeweide und Drüsen, und der zur Ausarbeitung und Ansetzung der Nahrungsmaterie bestimmten Kräfte verhindert. Daher eine allgemeine zärtliche, sieche Leibesbeschaffenheit, Hindernisse des Wachsthums in die Länge, Schärfe aller Säfte; und daher unschickliche Nahrung, Krankheiten und Verunstaltung der Knochen, Anlagen zu Geschwüren der Lunge und am Rückgrade, Auszehrung und ein frühzeitiger Tod.

§. 699.

Aus dem Zusammenhalten der Lebensgeister in einem Theile des Gehirnmarks, (685) welches bey der Reflexion, (654) und also fast bey jeder Anstrengung des Geistes nöthig ist, erfolgen erstlich alle die Wirkungen, welche vom 695. bis 698. §. angeführt worden sind, in einem noch höhern Grade, und mit einigen andern Erscheinungen.

§. 700.

Im Gesichte verräth alles das Bestreben der Natur, die Lebensgeister in einen gewissen Theil zu concentriren. Daher entsteht im Anfange der Anstrengung, ein Zusammenziehen der Lippen und der Augenlieder, Zurückziehen und Ver-

kleinern der Augen, gewaltsames Falten der Stirne. Durch die Gewohnheit entsteht daraus das immerwährende Bild des Scharfsinns in dem Gesichte eines tiefdenkenden Mannes.

§. 701.

Wenn die erste Anstrengung überwunden, oder überhaupt weniger mühsam ist, so herrscht in dem Gesichte Unbeweglichkeit und Selbstgelassenheit; z. B. starre und auf keinen äußern Gegenstand gerichtete, oder verschlossene Augen u. s. w. (696)

§. 702.

In dem Gehirnmarke erfolgt eine Unbeweglichkeit des Nervensaftes in allen Theilen, welche außer der gegenwärtigen Reihe der Impressionen sind, daher die Vertiefung und Abwesenheit des Geistes in jedem Verstande. (466)

§. 703.

Hierauf folgt, wegen der Abwesenheit des Nervensafts, sparsamer Einflus desselben in die Werkzeuge des Lebens, daher langsames Athemholen — hieraus Fehler in der Ausarbeitung des Bluts und der von seiner Güte abhangenden Wirkungen, in dem Herzen schwache Bewegung, dahero alle im 695. 696. §. angezeigte Folgen, besonders aber wegen der Abwesenheit des Nervensafts in dem Gehirnmarke, Schwäche des Kopfs, und Unvermögen, ihn aufrecht,

und

und den Körper im Gleichgewichte zu halten. Daher die Stelle des Tiefsinns.

§. 704.

Durch die Länge der Zeit wird hieraus eine habituelle Schwäche des Kopfs, und oft, wegen der Abwesenheit des Nervensafts, Trägheit in den Sprachwerkzeugen.

§. 705.

Es ist hier, ein wesentlicher Unterschied. Entweder es ist nur eine Ideenreihe der Gegenstand, oder mehrere ganz verschiedene. Die Reihen sind entweder mit andern in sehr eingeschränkten Verhältnißen, oder in sehr ausgebreiteten. Sie stehen entweder mit sinnlichen Gegenständen in Verhältnissen, oder in keinem, oder in sehr seltenen und entfernten.

§. 706.

Sind mehrere verschiedene Reihen von Ideen der Gegenstand des öftern Tiefsinns; stehen diese wiederum mit andern Ideen der Phantasie, oder mit sinnlichen Objekten, in ausgebreiteten und nahen Verbindungen, so wird die Bewegung des Nervensafts im Gehirnmarke immer vertheilt erhalten, und alle Wirkungen des Nachdenkens sind alsdenn folglich weit gelinder.

Dieser Fall ist es, wo so wohl die Munterkeit des Geistes, als auch die Geselligkeit und Empfindsamkeit mit dem tiefsinnigsten Kopfe bestehen kann. Auf niemand wird sich dieses

so eigentlich anwenden lassen, als auf den Philosophen, der nicht etwan einer einzigen metaphysischen Spitzfündigkeit nachhängt, sondern das ganze System der Vernunft und Natur studirt. Er findet in allen innern Ideen und äußern Objekten, Reize des Nachdenkens, und Verhältnisse zu seinen Begriffen. Daher kann ein solcher allgemeiner Philosoph nicht leicht tiefsinnig, mürrisch und unempfindsam werden, sondern er muß fast das Gegentheil seyn, weil seine Aufmerksamkeit, wenn sich gleich bisweilen einige Stunden ganz in ein Objekt concentrirt, dennoch immer wieder vertheilt, und in einer allgemeinen Richtung auf alle Ideen erhalten wird.

§. 707.

Im entgegengesetzten Falle, (705) wenn der Gegenstand des Nachdenkens immer der nämliche ist, wenn er keine große Ideenreihe ausmacht, und mit andern Reihen in keiner Verbindung steht, wenn er so abstrakt ist, daß er mit den sinnlichen Objekten in gar keinem Verhältnisse steht, so wird die Bewegung des Nervensafts nach einem Theile des Gehirns gewöhnt, und von den übrigen entfernt.

§. 708.

Hieraus entsteht ein beständiger Reiz der einzigen Idee, eine Dunkelheit aller übrigen, und unempfindsame Gleichgültigkeit gegen alle äußere Gegenstände. Daraus Liebe zur Einsamkeit,

samkeit, oder Neigung zu einer einzigen Art von Gesprächen und Lektüre, und ein Bestreben, alle innerlich erwachende, oder von außen zufließende Vorstellungen mit der herrschenden Idee in Verbindung zu ziehen. Ist die herrschende Idee mit einer Neigung oder Leidenschaft verbunden, so gesellen sich noch andere zufällige Wirkungen zu diesem Zustande, und die Form des Tiefsinns richtet sich alsdenn nach der Natur und dem Objekte der Affekten.

§. 709.

Durch die Länge der Zeit bekommt die Bewegung der Lebensgeister in der Reihe, welche der Gegenstand des beständigen Tiefsinns ist, oft denjenigen Grad der Stärke, welchem die Seele nicht widerstehen kann. (432. 455) Daher erhält sie über die Seele eine beständige Herrschaft, so daß sie alsdann dieselbe nicht unterdrücken, (456) noch sie entfernen kann, wenn sie sich in andere Reihen einmischt. Daraus entsteht nach Beschaffenheit der herrschenden Idee, Narrheit, Melancholie, oder Raserey.

§. 710.

Ferner verlieren die übrigen Gehirnkanälchen nach und nach durch die Ungewohnheit ihre Bewegung, sie fallen zusammen, und das Gehirn wird endlich hart. Daraus entsteht eine völlige Unterdrückung der sinnlichen Aufmerksamkeit, (247. 258) und, theils wegen

Vertilgung der Impression, (403) theils wegen des aufgehobnen Mechanismus der Phantasie, und folglich unterdrückter Erinnerung (461. 478.) eine gänzliche Vergessenheit und Verlust des eigenen Bewußtseyns, (193) an dessen Stelle das erdichtete Bewußtseyn tritt. (189) Daher kommen allerhand träumerische Vorstellungen, Einbildungen u. s. f. welche nach Beschaffenheit der herrschenden Idee lächerlich, oder fürchterlich sind.

Was dieser Zustand für einen Einflus in die Handlungen hat, davon wird in dem andern Theile geredet werden.

§. 711.

So wie die Trockenheit des Gehirns mit der Unbeweglichkeit des Nervensafts zunimmt, so nehmen die Kräfte der ganzen Maschine ab, nach der im 703. §. gegebenen Erklärung. Endlich erfolgen unter einer vieljährigen Reihe von Symtomen, hartnäckige Verstopfungen der Eingeweide und Drüsen, Verderbnis, Auflösung des Bluts und aller Säfte, allerley unreine Auswürfe der Ausdünstung, bisweilen Heißhunger — Schwindsucht, Wassersucht, Epilepsie und der Tod.

§. 712.

Hieraus ist klar, warum diese Art der Verstandesverwirrung einzig und allein durch solche Mittel geheilt werden kann, welche den Nervensaft

venſaft theils im Gehirne vertheilen, theils vom Gehirne an andere Theile des Körpers reizen.

§. 713.

Zu der erſten Art gehören alle Arten der Zerſtreuung d. h. eine ſtete Verwechslung der Gegenſtände, und eine Entfernung aller ſolcher, welche mit der herrſchenden Idee in Verbindung ſtehen, oder auf das Gegentheil derſelben auf eine ſehr ſinnliche Art fühlbar machen.

§. 714.

Zu der zwoten Art gehören ſtarke Purganzen, Clyſtiere, Blaſenpflaſter, Erregung des Hungers, und ſelbſt Schläge.

§. 715.

Aus dieſem Zuſtande im mindern Grade, entſtehen die Vorurtheile und Einbildungen. Dies lehrt die phyſikaliſche Theorie von der Ueberzeugung. (S. 2. Hauptſt. 10. Lehre.)

§. 716.

Zu der Auswahl, Vergleichung und Zuſammenſetzung der Ideen wird eine lebhafte Bewegung der Lebensgeiſter in vielen Theilen des Gehirns zugleich erfodert, ſo daß alle Bewegungen untereinander ein Verhältnis behalten. Dies iſt die ſtärkſte Anſtrengung.

§. 717.

Hiermit sind erstlich alle gegenwärtige Folgen und künftige Wirkungen verbunden, welche aus dem Antriebe des Bluts nach dem Kopfe, (691. 695.) und dem Zusammenhalten des Nervensafts im Gehirnmarke entstehen. (699. u. f. f.)

§. 718.

Weil bey der Art dieser Anstrengung, die Bewegung des Nervensafts im Gehirn sehr vertheilt, und immer in vielen Reihen der Ideen geschäftig seyn muß, so entsteht daraus leicht Schwindel und Kopfschmerz. Uebrigens wird daraus durch die Gewohnheit, eine habituelle Zerstreuung und ein Unvermögen die Aufmerksamkeit oder die Bewegung der Lebensgeister in eine Reihe Ideen zu concentriren. Hieraus entsteht Dunkelheit und Vermischung der Begriffe, im Denken und Handeln.

§. 719.

Weil ferner bey diesem Geschäfte der Seele eine Menge fremder Ideen erweckt werden müssen, welches besonders bey dem Nachsinnen oder Aufsuchen der Ideen geschieht, so treten die fremden und unschicklichen Ideen in die Association der Gleichzeitigkeit, es werden daher die Verbindungen der mechanischen Association durch die Gewohnheit zu sehr ausgebreitet, und eine Idee erweckt alsdann eine Menge anderer nach den

schwäch-

schwächsten Verbindungen der Aehnlichkeit und der Ordnung.

§. 720.

Wenn sich die Verbindungen der mechanischen Association gar zu sehr ausbreiten, so treten die Reihen der Ideen aus ihren natürlichen Grenzen und Verbindungen. Diese allgemeine Verbindung der Ideen macht in einem mindern Grade, Weitschweifigkeit und Mangel des vernünftigen Zusammenhanges im Denken. Durch die Länge der Zeit wird daraus Verwirrung der Begriffe. Hieraus kann jede Art des Unsinns entstehen.

Siebentes Hauptstück.

Vom Genie.

Erste Lehre.

Vom Genie überhaupt.

§. 721.

Das Wort Genie zeigt theils überhaupt eine ausnehmende Vollkommenheit der Erkenntniskräfte an, welche eine vorzügliche Leichtigkeit in der Anwendung einschließt, theils eine besondere Vollkommenheit dieses oder jenes einzelnen Erkenntnisvermögens, entweder überhaupt, oder

nur bey gewissen Vorwürfen. Das erste ist allgemeines Genie, oder Genie im eigentlichsten Verstande; das zweyte ist besonderes Genie, welches nach den verschiedenen Gegenständen und Richtungen die es bekommt, zu einer besondern Fertigkeit und Geschicklichkeit bestimmt wird.

§. 722.

Das Wesen des Genies besteht in einer ausnehmenden und anschauenden Deutlichkeit der Vorstellungen und Begriffe, und überhaupt in einer gewissen Erleuchtung der Seele. Wenn das Genie allgemein ist, so erstreckt sich diese Deutlichkeit auf alle vorkommende Gegenstände, das besondere Genie hat den Vorzug deutlicher Vorstellungen nur in gewissen Aeußerungen des Erkenntnisvermögens, und dann oft wieder nur bey gewissen Arten der Gegenstände.

§. 723.

So wohl das allgemeine, als auch das besondere Genie (721) hängt in Ansehung seiner Bestimmung und Vollkommenheit von Verhältnissen ab. Diese sind theils in dem Menschen, theils außer ihm. Zu jenen gehört die Beschaffenheit der Sinnen, die Art und Mischung der erlernden Ideen, Grundsätze, Meinungen, Vorurtheile, und der daher ent-

stehende Karakter des Verstandes; ferner herrschende Empfindungen, Bewegungen, Leidenschaften, Neigungen, und der daraus zusammengesetzte Karakter des Herzens.

§. 724.

Zu den äußern Verhältnissen gehören Objekte, welche die Lebensart, oder der Zufall, oder die Ermunterung darbietet, ferner, gute Muster zur Nachahmung und schlechte mittelmäßige Werke, deren einleuchtende Fehler zur Verbesserung einladen; ferner, Lebensart, Umgang; herrschende Gesinnungen, Denkungsart und Geschmack der Nation, Völkerschaften, Schriftsteller, Freunde u. s. w. und endlich allgemeine, öffentliche und besondere Begebenheiten und Schicksale.

§. 725.

Wenn das allgemeine Genie entweder wegen eines Gleichgewichts dieser Verhältnisse, oder wegen einer Unzulänglichkeit der Veranlassungen, keine besondere Richtung bekommt, so gedeihet es entweder in allen Erkenntniskräften und in allen vorkommenden Objekten zu einer ausnehmenden und gleichen Vollkommenheit, oder wenn, wegen Mangels der Verhältnisse und Vorwürfe, die natürliche Vollkommenheit, der Erkenntniskräfte zu keiner äußern Vortrefflichkeit gerathen ist, so bleibt das Genie in einer allgemeinen, aber mittelmäßigen Größe.

Im

Im ersten Falle entsteht ein universelles Genie. Im zweyten Falle wird aus den natürlichen, allgemeinen Anlagen nichts weiter als ein vorzüglicher Grad des bon sens.

Ich habe hier diejenigen Menschen in Gedanken, welchen es an Kultur und an Fleiß gefehlt hat, denen man aber in ihren Urtheilen und Unternehmungen, Richtigkeit der Urtheilskraft, Witz, Geschmack, Empfindung des Schicklichen, und die andern Anlagen des Genies anmerkt.

§. 726.

Weil das Wesen des Genies überhaupt in einer ausnehmenden und anschauenden Deutlichkeit der Begriffe besteht, so läßt sich die Natur desselben am besten erkennen, wenn man untersucht, was in jeder Erkenntniskraft diese anschauende Deutlichkeit ist.

§. 727.

Diese anschauende Deutlichkeit zeigt sich theils in einer lebhaften Vorstellung einzelner Ideen, (als einzelne betrachtet) theils in einer lebhaften Vorstellung ihrer Verhältnisse und Beziehungen auf andere, theils in den Verbindungen mehrerer Ideen zu einem Ganzen. Diese Vorstellungen hangen von der Vollkommenheit verschiedener Erkenntniskräfte ab, nachdem sie sinnliche, gegenwärtige, oder abwesende, oder abgezogene Begriffe zum Gegenstande haben.

Zwote

Zwote Lehre.

Genie in der Beobachtung.

§. 728.

Eine wesentliche Eigenschaft des Genies überhaupt, ist der Beobachtungsgeist in sinnlichen Gegenständen und der Scharfsinn bey abstrakten Begriffen. In dem universellen, so wie in dem allgemeinen Genie (bon sens) (725) ist er auf alle interressante Objekte gerichtet, in einem besondern auf diejenige Art von Gegenständen, für welche sich das Genie erklärt hat.

§. 729.

Der Beobachtungsgeist besteht vornehmlich in einer gewissen Geschäfftigkeit der Seele, wodurch sie ihre Aufmerksamkeit entweder auf alle, oder auf gewisse Arten der Gegenstände mit einer besondern Thätigkeit richtet.

§. 730.

Die Aufmerksamkeit eines Menschen von Genie ist mehr von dem Willen, der durch Geschmack, Grundsätze und Absichten bestimmt wird, als vom Reize (272) abhängig.

§. 731.

Daher bemerkt er das Verborgene, Feine, nicht in die Augen fallende; ein Mensch ohne

Genie sieht nur das Ausnehmende, Grobe, Glänzende in der Natur und Kunst u. s. f.

§. 732.

Die Beobachtung ist entweder nur mit der Zergliederung des Gegenstandes und seiner nächsten Verhältnisse beschäfftigt. Ich nenne das analytische Beobachtung, oder das Bemerkte wird gleich in allgemeine Beziehungen gebracht. Dies ist Spekulation, oder es wird sogleich auf einzelne Fälle und Handlungen angewandt. Dies ist praktische Beobachtung.

§. 733.

Manche Genies haben einen analytischen Beobachtungsgeist, manche mehr einen spekulativen, andere mehr einen praktischen. Der analytische Beobachtungsgeist gehört besonders für die Naturforscher im weiten und engen Verstande; z. B. für Zergliederer, Chymisten, Botanisten u. s. f. Der spekulative macht das philosophische Genie (im allerweitesten Verstande.) Der praktische ist die Anlage eines unternehmenden Geistes.

§. 734.

Diese drey Arten sind selten, in einem ausnehmenden Grade, in einem einzigen Kopfe vereinigt. Jede einzelne Art macht ihre eignen Genies.

§. 735.

Am seltensten ist der analytische Beobachtungsgeist mit dem spekulativen vereinigt. Dies lehrt die Erfahrung in den unrichtigen, flüchtigen, physikalischen Bemerkungen der größten Metaphysiker, und in dem unphilosophischen Genie vieler großen Naturkündiger, Zergliederer, Botanisten u. s. f. Die Ursache dieses Phänomens s. in den nächstfolgenden Paragraphen.

In einem vollkommenen Arzte müssen alle drey Arten vereinigt seyn. Wenigstens waren sie es gewis in Boerhavens Genie. Leibnitz hatte nur den spekulativen, und würde vielleicht kein großer Botanist geworden seyn. Büffon scheint, wie Aristoteles, beydes zu haben.

§. 736.

Eine analytische Beobachtung, welche in den sinnlichen Gegenständen nichts als die feinsten Theile und Eigenschaften unterscheidet, ist kein Werk des Genies, sondern des Fleißes.

Herr Lyonet z. B. hat in seiner Zergliederung der Raupe viel Fleis, aber wenig von Genie gezeigt, und auch nicht zeigen können.

§. 737.

Die spekulative Beobachtung ist Genie, wenn der Beobachter nicht nur Theile und Phänomenen

nen nach ihrer Einheit trennt, sondern auch zugleich die Ursachen von den Wirkungen, das Wesentliche von dem Zufälligen, das Neue und Unbemerkte von dem Alten und Gemeinen unterscheidet. Dies ist z. B. das Genie eines großen Arztes bey der Beobachtung der Krankheiten und ihrer Erscheinungen.

§. 738.

Der analytische Beobachtungsgeist, in so fern er Fleis ist, setzt einen gesunden Bau der sinnlichen Werkzeuge voraus, und besonders eine lebhafte Bewegung der Lebensgeister in den Empfindungsnerven des Organs.

§. 739.

Wenn Anlage, oder Gewohnheit und Uebung die Bewegung der Lebensgeister in den Empfindungsnerven sehr leicht und lebhaft machen, so nimmt die Vollkommenheit der Empfindungsnerven mit Nachtheil der innern Theile des Gehirnmarks und der mechanischen Phantasie ab. Dies ist die Erklärung des Satzes im 735. §.

§. 740.

Der spekulative Beobachtungsgeist, in so fern er Genie ist, (734) setzt feine Grundsätze Spekulationen und Absichten voraus, welche der Aufmerksamkeit ihre Richtung geben, und die Erforschung des Verborgnen und Besondern vorsätzlich machen.

Das

Das wahre Hindernis dieses Beobachtungsgeistes ist in einem Manne ohne Genie, die Zufriedenheit mit dem Bekannten, und die Gewohnheit sich die Gegenstände der Natur mit gewissen Eigenschaften, Verhältnissen, und die Phänomenen in einer gewissen Folge zu denken. So sieht ein Arzt ohne Genie in den Erscheinungen der Krankheiten den ganzen Lauf der Symtomen, wie er ihn nach seinem Kompendio gelernt hat. Ein Mann von Genie erwartet, sucht und bemerket überall Besonderheiten und Abweichungen.

§. 741.

Weil der wahre Beobachtungsgeist (737) durch Absichten und Grundsätze belebt wird, (740) so hängt diese Art des Genies mehr von dem Unterrichte und der Kultur ab, als irgend eine andere. Uebrigens bekommt er seine Bestimmung durch die Verhältnisse (723. 724)

§. 742.

Weil zu dem wahren Beobachtungsgeiste nicht nur eine Unterscheidung der gegenwärtigen Theile, sondern auch vornehmlich eine vielfache und schnelle Vergleichung des Gegenwärtigen mit dem Abwesenden erfodert wird, (737) so ist zu dem Genie des Beobachters eine lebhafte, mechanische Phantasie nothwendig. (S. von der lebhaften Erinnerung.

§. 743.

Der spekulative Beobachtungsgeist übergeht bey der Betrachtung, die einzelnen Theile, Ei-

genschaften und Verhältnisse der Individuen, und ist dafür mehr beschäfftigt, alle Gegenstände und Fälle in ihre Klassen zu bringen, die Bestätigung und Erklärung, oder Widerlegung allgemeiner Sätze darinn aufzusuchen, neue Gattungen durch die Absonderung zu machen, andere einzuschränken oder zu erweitern, und alles in Verhältnisse mit seinen herrschenden Grundsätzen, Kenntnissen und Empfindungen zu ziehen.

§. 744.

Ohne den Vorzug der Geschwindigkeit und Lebhaftigkeit ist die Spekulation kein Werk des Genies.

§. 745.

Was bey den sinnlichen Gegenständen der Beobachtungsgeist ist, das ist bey den allgemeinen Begriffen der Scharfsinn. Das Geschäffte desselben besteht in der Bemerkung der Theile und Unterscheidung der Arten. (732)

§. 746.

Der Scharfsinn ist Genie, wenn die Bemerkungen und Unterscheidungen geschwind, leicht, fein, und anschauend deutlich sind. Die Probe des scharfsinnigen Genies sind geschwinde und richtige Erklärungen und Eintheilungen, und feine Zergliederungen derselben.

§. 747.

Ich theile den Scharfsinn wie den Beobachtungsgeist ein, in den analytischen, spekulativen und pragmatischen. Was unter jeder Art verstanden werden soll, zeigt die analogische Anwendung des 732. §.

§. 748.

Die geschwinde Zergliederung eines Begrifs in seine Theile oder Merkmale erfodert 1) eine lebhafte, mechanische Phantasie, welche sogleich nach der Association, in welche das Wort mit den Individuen steht, (438) die einzelnen Fälle herbeybringt, in denen das Allgemeine deutlich enthalten ist, oder in denen das Wort eigentlich gebraucht wird. 2) eine feine Unterscheidung der Seele, welche das Invidueller von dem Allgemeinen absondert.

§. 749.

Beydes wird auch zu der Zergliederung in Arten erfodert, 1) eine geschwinde, lebhafte Phantasie, welche das ganze Geschlecht mit allen Arten und ihren Karakteren darstellt, 2) eine feine und schnelle Unterscheidung des Aehnlichen und Verschiedenen.

§. 750.

Die fortgesetzte Zergliederung allgemeiner Begriffe ist nur so lange das Geschäfte eines Genies, als noch die aufgelösten Theile an-

schauend seyn können. Eine Probe hiervon ist der Reichthum in Beyspielen.

Die Zergliederung eines Wortes in andere Worte, mit denen man kein Bild der Phantasie verbindet, ist die symbolische Spitzfindigkeit der Gelehrten ohne Genie.

§. 751.

Es wird, wenn die übrigen Verhältnisse gleich sind, ein größeres Genie zu Eintheilungen abstrakter Begriffe, als sinnlicher Gegenstände erfodert, weil die Anzahl der zu übersehenden Arten größer ist, als die Menge der Theile und Merkmale, und folglich die Gründe der Eintheilung vielfach sind. Natürliche Erscheinungen einzutheilen ist schwerer, als Individuen in Klassen zu bringen.

§. 752.

Es ist in einer Eintheilung Genie, wenn die Merkmale, welche den Grund der Eintheilung enthalten, fein und verborgen, oder sehr offenbar, aber unbemerkt sind; (das letzte macht das Natürliche in den Eintheilungen;) wenn die Haupteintheilung das ganze Geschlecht in wenigen Klassen erschöpft; wenn sie eine gegenwärtige Absicht, oder einen großen Vortheil in den Wissenschaften, oder in irgend einer Ausübung zur Absicht hat, wenn Arten, die bisher vermengt waren, wegen beträchtlicher und praktischen, aber feiner und verborgener Merkmale mit

Anfüh-

Anführung einzelner Fälle oder Redensarten auseinander gesetzt werden; (das heißt eine Unterscheidung;) wenn Arten, die bisher ohne Grund abgesondert waren, auf eben die Art in eins vereinigt werden; wenn die Eintheilung weder erlernt noch nachgeahmt ist.

§. 753.

Der spekulative Scharfsinn (747) zeigt sich besonders in feinen Bemerkungen und Reflexionen über allerley natürliche und sittliche Erscheinungen: von Gegenständen der Welt, Menschen, Thiere, Pflanzen, des Weltbaues; über die Geisteskräfte, Sitten, Neigungen, Handlungen, Gesetze, Verbindungen, Schicksale und Verhältnisse der Menschen u. s. f. Dies ist die Gabe zu räsonniren. Eben diese Art des Genies zeigt sich in Anmerkungen über allgemeine Sätze der Wissenschaften, und in allerley Einschränkungen, oder Anwendungen derselben, in der Prüfung des Wahren, Richtigen, Schicklichen, Schönen, Angemessenen bey der Lektüre und Kritik.

§. 754.

Der spekulative Scharfsinn ist mit der vorigen Art (748) wider die Analogie (735) sehr oft vereinigt.

§. 755.

Diese Art setzt eine lebhafte mechanische Phantasie voraus, und ist besonders von der

Lebensart, Wissenschaft und dem Karakter des Verstandes und Herzens abhängig.

Dritte Lehre.

Genie in der Einbildungskraft.

§. 756.

Ich nenne Genie in der Einbildungskraft die Fähigkeit, sich abwesende, sinnliche Gegenstände, so wohl als abstrakte Begriffe, entweder nach ihren individuellen Eigenschaften, oder mehrere in gegenseitigen Verhältnissen, leicht mit einer ausnehmenden und anschauenden Deutlichkeit zu denken.

Ich unterscheide die Einbildungskraft aus guten Gründen von der Phantasie, (482) Einbildung (538) und dem dichterischen Enthusiasmus Erfindsamkeit wird bisweilen auch Einbildungskraft genennt. Sie ist aber nur mit ihr verknüpft, wie man in der Lehre von der Erfindung sehen wird.

§. 757.

Die abwesenden Gegenstände die sich die Einbildungskraft vorgestellt, sind entweder unsern Sinnen vormals gegenwärtig gewesen, oder nicht. Im letzten Falle müssen erst die Worte in Bilder oder in Gehirnimpressionen verwandelt werden. Dieses geschieht durch die mechanische Association (618) nach der Regel

im

im 439. §. und wenn die Objekte sehr zusammen gesetzt sind, durch allmähliges Zusammensetzen oder Zusammenhalten der Ideen. Das letztere Geschäfte der Einbildungskraft erfodert mehr Genie, als das erste wo eigene Gedächtnisideen vorgestellt werden.

§. 758.

Je mangelhafter die Gedächtnisidee oder Beschreibung ist, desto größer ist der Antheil des Genies an der lebhaften Vorstellung des Objekts.

§. 759.

Das Genie zeichnet die unvollkommnen Bilder durch Hinzusetzuug eigener Ideen aus 1) durch die Analogie, vermittelst der Vergleichung mit andern ähnlichen Objekten, von denen es Vorstellung hat; 2) durch eine vollständige Einsicht des Wesentlichen, Nothwendigen, Wahrscheinlichen, Zweckmäßigen; 3) durch ein Gefühl des Schicklichen, Verhältnismäßigen und Schönen. So ergänzt man z. B. ein vergeßnes oder nur halb gelerntes musikalisches Stück.

§. 760.

Das Genie erleichtert sich die Mühe der lebhaften Vorstellung, durch Weglassung willkührlicher und für die gegenwärtige Absicht unbeträchtlicher Theile und Eigenschaften des Objekts.

z. B. Ein Historienmaler, welcher itzt eine alte Geschichte nach einer Beschreibung auf der Leinwand vorstellen will, stellt sich weiter nichts, als die Stellung, den Affekt und die Verhältnisse der Personen u. s. f. vor, ohne seine Einbildungskraft ängstlich zu der Vorstellung kleiner Umständlichkeiten anzustrengen. — Eine gar zu umständliche Vorstellung der Einbildungskraft zeigt einen Mangel an Genie.

§. 761.

Weil ein Mensch von Genie die Bilder der Einbildungskraft durch Zusatz und Weglassung verändert, so ist oft sein Gedächtnis im Einzelnen weniger getreu, als wo es nur darauf ankommt, das Ganze zu übersehen, und wo die Genauigkeit im Einzelnen unerheblich ist.

§. 762.

Das Genie in der Einbildungskraft zeigt sich in der lebhaften Vorstellung zusammengesetzter oder großer Objekte. Die lebhafte Vorstellung einzelner Kleinigkeiten ohne Verhältnisse, ist kein Genie.

§. 763.

Es ist also 1) Genie, ein aus mannichfaltigen Theilen zusammengesetztes Ganzes, mit den Eigenschaften aller einzelnen Theile und mit den gegenseitigen Verhältnissen der Größe und Eigenschaften, lebhaft zu denken. So denkt sich z. B. ein Mechanist eine sehr zusammen-

gesetzte,

gesetzte, künstliche Maschine nach einer unvollkommnen Beschreibung.

§. 764.

Es ist 2) Genie, sich sehr große zusammengesetzte Objekte nach dem weiten Umfange des Raums und nach ihren Verhältnissen lebhaft vorzustellen. Dies ist besonders das Genie der Geographen, Astronomen und Feldherren.

Es ist unstreitig eine schwere Sache, weite Bezirke mit ihren enthaltenen Objekten, nach ihren Verhältnissen und im Ganzen, mit seiner Einbildungskraft zu übersehen. Warum sollte man das nicht Genie nennen? Sollte nicht hierinn vornehmlich mit das Genie eines großen Staatsmannes und Generals bestehen, der ganze Länder, ja wohl gar Welttheile mit ihren Provinzen, Städten, Dörfern, Straßen, Flüssen, Häfen, Meeren, Bergen, Lagern, Besatzungen u. s. f. im Ganzen, und in allen gegenseitigen Verhältnissen übersieht.

§. 765.

Es ist 3) Genie, sich einen großen Umfang von Begebenheiten nach ihren Verhältnissen, der Gleichzeitigkeit, Folge und Veranlassung, im Ganzen lebhaft vorzustellen. Dies ist besonders das Genie der Geschichtskundigen und Chronologen.

§. 766.

Es ist 4) Genie, von kleinen, sehr zusammengesetzten sinnlichen Gegenständen sehr lebhafte

Vorstellungen zu haben. Dies ist besonders das Genie der Chymisten und vieler mechanischer Künstler.

§. 767.

Das Genie in der Einbildungskraft ist am meisten von der Beschaffenheit und Erfahrungen der Sinnen abhängig. (723)

§. 768.

Das Genie zeigt sich in der Einbildungskraft 2) in der anschauenden Deutlichkeit allgemeiner Begriffe und Worte. (757)

§. 769.

Weil alle allgemeine Begriffe aus vielen einzelnen Fällen abgesondert sind, (613) welche einzeln eine sinnliche Vorstellung oder eine Empfindung erregen, so wird mit dem Worte nach dem Gesetze der Gleichzeitigkeit (439) eine mechanische Association (618) mit diesen Objekten, Erscheinungen, oder Empfindungen unterhalten, aus denen der angezeigte Begriff abgezogen worden ist.

§. 770.

Die Miterweckung gewisser Bilder oder Empfindungen macht das anschauende Erkenntnis aus. Die Abwesenheit desselben ist symbolische Erkenntnis. Jene ist Genie, diese allein niemals.

§. 771.

§. 771.

Die anschauende Erkenntnis ist am leichtesten, wenn die allgemeinen Begriffe eine Frucht der eigenen Beobachtungen und Empfindungen sind. Bey erlernten Ideen erfolgt sie, wenn die Bedeutung der Worte durch richtige und zahlreiche Beyspiele erlernt, oder durch Achtsamkeit auf die einzelnen Fälle erfahren wird. Das Vermögen, sich abstrakte, erlernte Ideen, einzeln und nach ihren Verhältnissen, sogleich indem man sie hört und liest, anschauend deutlich vorzustellen, macht die besondere Leichtigkeit im Fassen, Erlernen und Begreifen und das Gegentheil von dem was man einen schweren Kopf nennt. In dem besondern Genie ist diese Leichtigkeit nur bey gewissen Vorwürfen des Verstandes und Gedächtnisses.

§. 772.

Bey der blos symbolischen Deutlichkeit allgemeiner Begriffe sind nicht Gedankenbilder und Empfindungen (770) mit den Worten, sondern nur Worte mit Worten in der mechanischen Association. (437)

§. 773.

Durch die ausgebreitete und genaue Association vieler Worte untereinander entsteht die Möglichkeit, Worte durch Worte zu erklären, Worte in Worte zu zergliedern, Worte mit Worten zu vergleichen, Worte aus Worten zu

folgern,

folgern, ohne dabey ein Gedankenbild zu haben. Beyspiele findet man in den ältern Chymisten, in den Systemen und Terminologien der alten und neuen Scholastiker u. s. w.

Exempla sunt odiosa.

§. 774.

Die Probe der anschauenden Deutlichkeit ist die Zurückführung des Worts oder des Satzes auf die einzelnen Fälle, von denen das Allgemeine durch die Beobachtung abgezogen ist.

§. 775.

Die Einbildungskraft ist lebhaft in Ansehung der Empfindungen, wenn man durch den wörtlichen oder pantominischen Ausdruck in alle Arten der Emmpfindungen versetzt wird, und alle Feinheiten des scherzhaften und satyrischen, epigrammatischen Ausdrucks gleich fühlt, und alle Arten der Bilder und Figuren in die ihnen zugehörenden Empfindungen verwandelt sieht.

Alles dies ist ohne Zweifel Genie. Weil aber das Genie hierinn sehr von den Empfindungen abhängig ist, so verweise ich meine Leser voritzt auf den andern Theil.

§. 776.

Aus dieser Lebhaftigkeit der Einbildungskraft bey Vorstellung abstrakter Ideen, entsteht das Genie der Redner, Dichter, Künstler und Schauspieler, und zeigt sich in allerley sinnlichen Vorstellungen des Allgemeinen, in Personifikationen, Metaphern, Vergleichungen.

Wenn

Wenn man von natürlichen Dingen in Metaphern redet, so ist es ein sicherer Beweis, daß man nicht viel davon weis, aber in abstrakten Gegenständen scheint mir das Metaphorische, und überhaupt das Bilderreiche ein Beweis der anschauenden Deutlichkeit zu seyn.

Vierte Lehre.

Genie in der Erfindung.

§. 777.

Erfinden heißt, etwas Unbekanntes hervorbringen. Dieses kann überhaupt auf eine zwiefache Art geschehen, etweder durch Bemerkung des Verborgenen, das ist Entdeckung, oder durch Zusammensetzung mehrerer einzelner Ideen, nach neuen Verhältnissen und Einschränkungen zu einem neuen Ganzen. Dies ist Erfindung im eigentlichsten Verstande.

§. 778.

Man entdeckt entweder Gegenstände, Phänomenen und Eigenschaften, dies geschieht durch die Beobachtung; oder man entdeckt Kräfte, Ursachen, Wirkungen und Absichten. Dies geschieht durch die Reflexion.

§. 779.

Das Geschäffte der Reflexion bey dieser Art der Entdeckung besteht in einer Vergleichung

der bekannten Wirkungen und Ursachen mit allgemeinen Lehr- und Erfahrungssätzen, mit einzelnen und ähnlichen Fällen. Daraus entsteht im ersten Falle die Entdeckung der Ursachen, im andern die Entdeckung der Wirkung. Ein Beyspiel davon ist die Entdeckung von den Ursachen einer Krankheit.

§. 780.

Diese Art der Entdeckung ist 1) vom Beobachtungsgeiste abhängig, (737) und erfodert 2) Lebhaftigkeit und ausgebreitete Verbindungen der mechanischen Phantasie, durch welche die allgemeinen Sätze und einzelnen Fälle bey der Beobachtung in großer Menge herbeygebracht uud mit Lebhaftigkeit vorgestellt werden, 3) Scharfsinn zur Vergleichung und 4) eine dunkele Einsicht des verborgenen, Aehnlichen. (Analogie)

§. 781.

Es ist in dieser Art Entdeckungen Genie, 1) wenn die Vorstellung und Auswahl der in das Gedächtnis kommenden Sätze und Fälle, so wie die Anwendung derselben, auf die gegenwärtige Erforschung schnell ist, wenn die analogische Einsicht des verborgenen Aehnlichen mehr ein plötzliches Gefühl und ein geheimer Zug der Seele, als eine deutliche Einsicht des Verstandes ist, wenn die Aehnlichkeit selbst, dem Geschlechte nach sehr entfernt und den Merkmalen nach sehr dunkel

ist,

ist, wenn die Lehrsätze und Fälle, die man mit dem gegenwärtigen Falle vergleicht, nicht gemein sind, und mit dem gegenwärtigen Falle nach der mechanischen Association in keiner nahen Verbindung stehen, so daß selbst der Grund, warum sie gegenwärtig ins Gedächtnis gerufen worden sind, verborgen und wundersam ist. Das Verdienst des Genies wird erhöht, wenn alles dieses bey einer gewissen Zerstreuung der Gedanken geschieht.

Niemand kann diese Art des Genies besser zeigen, als ein Arzt, welcher eine Viertelstunde Zeit hat, die Ursache eines heftigen Anfalls zu entdecken, oder den Kranken sterben zu lassen. Zimmermann setzt mit Recht das Genie des großen Arztes mit dem Genie des Staatsmannes und Feldherrn in eine Klasse. Die Aerzte ohne Genie rechnet er zu den alten Weibern.

§. 782.

Die eigentliche Erfindung, (777) welche in die Hervorbringung eines neuen Ganzen durch Zusammensetzung neuer Verhältnisse besteht, ist in zweyerley Betrachtung verschieden. Die Materialien aus denen das neueste Ganze zusammengesetzt ist, oder die Verhältnisse in welche sie geordnet sind, waren entweder ganz in dem Genie enthalten, oder nur zum Theil. Jenes ist Erfindung im engsten Verstande, das andere ist entweder Verbesserung, oder Nachahmung.

§. 783.

Wenn das Genie mit einer bekannten Zusammensetzung, neue Materialien, oder Verhältnisse von sich selbst verbindet, und entweder hier und da das Eigne mit dem Fremden vertauscht, oder, ohne Zusatz, dem Fremden durch Beraubung einiger Materialien, oder durch neue Anordnung und Einschränkung derselben, eine neue Form giebt, so heißt das verändern. Auch die Veränderung ist Erfindung.

§. 784.

Die Veränderung ist Genie, wenn der Mangel des Hinzugesetzten vorher nicht einleuchtend war, wenn so wohl durch den Zusatz, als auch durch die Verwechslung der Materialien und durch die Einschränkung der Verhältnisse, ein neues Ganzes entsteht, welches von dem Vorigen nicht in Zufälligkeiten, sondern wesentlich unterschieden ist.

§. 785.

Die Erfindung im engsten Verstande (777) ist jederzeit eine Zusammensetzung einzelner möglicher Ideen zu einem möglichen Ganzen. Sie erfodert daher Vergleichung, Prüfung und Einsicht der Verhältnisse.

§. 786.

Die Möglichkeit jeder Erfindung wird durch ihre Absicht bestimmt. Eine Erfindung ist unmöglich, wenn sie aus Theilen zusammengesetzt

setzt ist, deren Zusammenkunft ein unmögliches Ganzes ausmacht, und der Absicht entgegen ist. Die Absicht ist also das Wesen der Erfindung, und bestimmt die Regeln derselben.

§. 787.

Die Absicht der Erfindung ist entweder eine Lehre, oder ein Werk. Die Verhältnisse, welche in den Zusammensetzungen von beyderley Art beobachtet werden müssen, sind entweder Verhältnisse der Größe, (im weitesten Verstande,) oder der Eigenschaften.

§. 788.

Die Erfindung der Lehrsätze geschieht allezeit durch einen Schlus, dessen Hintersatz das Erfundene ist, welches aus der Vergleichung der beyden Vordersätze resultirt, welche bekannt, oder unbekannt, vor der Erfindung aber nicht verglichen waren. Die Zusammensetzung mehrerer Lehrsätze zu einem gemeinschaftlichen Zwecke ist ein Lehrgebäude. Diese Art der Erfindung ist ganz von der Einsicht der Einstimmung und des Widerspruchs abhängig, vermittelst welcher die Verhältnisse geprüft werden.

§. 789.

Diese Art der Erfindung ist Genie, wenn die Begriffe, die man mit den einzelnen Sätzen (785) verbindet, anschauend sind, (770) wenn die verglichenen Sätze sehr verborgen sind, und durch feine Beobachtung, oder Zergliederung

entwickelt werden mußten, wenn ihre Einstimmung sehr verborgen und recht unerwartet ist, wenn die Vergleichung derselben nicht durch ein gegenwärtiges Muster einer ähnlichen Vergleichung veranlaßt ist, wenn die Anzahl der verglichenen Sätze groß ist, und ihre Verhältnisse sehr verwickelt und wohl geordnet sind.

§. 790.

Die Erfindung eines Werks (787) hat entweder die Vollbringung eines Geschäfftes, einer Handlung, oder überhaupt eine Nutzbarkeit zur Absicht, oder die Erregung gewisser Empfindungen, oder beydes zugleich. Beyspiele von der ersten Art sind die Erfindungen der Oekonomie, Arzneykunst, Wundarzneykunst, des Kriegswesens u. s. f. Beyspiele von der andern Art sind die Werke der redenden, zeichnenden und bildenden Künste. Dies sind poetische Erfindungen im weitesten Verstande. Beyspiele von der dritten Art sind besonders in den Werken der Beredsamkeit und der Baukunst zu sehen.

Ich weis gar wohl, daß der Unterricht besonders zu der Absicht einiger Künste gerechnet wird. Aber es ist doch nicht die vornehmste.

§. 791.

Die Regeln der praktischen Erfindungen sind wie bey den theoretischen. (787. 788)

§. 792.

Diese Art der Erfindung ist Genie, wenn das zusammengesetzte System seinem Endzwecke völlig gemäs ist, wenn die Verhältnisse der einzelnen Theile sehr vielfach, sehr verwickelt sind, und zu dem Ganzen wohl zusammenstimmen. Weil die Verhältnisse der Größen schwerer zu übersehen sind, als die Verhältnisse der Eigenschaften, so ist in der Erfindung um so viel mehr Genie, je häufiger und richtiger die Verhältnisse dieser Art darinn sind.

§. 793.

Die poetischen Erfindungen erfodern eben diese Verhältnisse der Größe, z. B. die Beredsamkeit und Dichtkunst, in dem Ebenmaße der Ausdrücke, der Empfindungen u. s. f. die Musik in dem mathematischen Verhältnisse der Töne, Stimmen und der verschiedenen Instrumente, die Zeichenkunst, Malerey und Bildhauerkunst in den Verhältnissen des Umrisses, des Lichtes und der Farben. In der Musik muß ein doppeltes Verhältnis beobachtet werden, neben einander seyender und auf einander folgender Töne.

§. 794.

Die poetischen Erfindungen erfodern außer der Einsicht jener Verhältnisse (793) besonders eine richtige Einsicht der Verhältnisse aller

Theile des Werks zu seinem Hauptendzwecke, zu Empfindung, welche erregt werden soll.

Auch jedes Werk von dieser Art hat, wenn es gut ist, seinen Endzweck, und alle Theile desselben sind so geordnet, daß sie dazu zusammenstimmen.

§. 795.

Das erfinderische Genie erfodert 1) eine lebhafte und ausgebreitete mechanische Phantasie, welche eine große Menge einzelne Ideen herbey bringt, 2) eine lebhafte Einbildungskraft, durch welche sie sowohl einzeln als zusammengesetzt der Seele lebhaft und anschauend vorgestellt werden, (770) 3) eine besondere Fähigkeit der Seele, welche die Verhältnisse der einzelnen Ideen gegeneinander hält, sie ordnet und durch eine schnelle Einsicht der Einstimmung und des Widerspruchs, oder durch ein dunkles Gefühl der Schicklichkeit, Schönheit und Anständigkeit zusammensetzt.

§. 796.

Die einzelnen Stücke des zusammengesetzten Erfundenen sind entweder einem andern Ganzen der Natur oder der Kunst ähnlich, oder nicht. In jenem Falle ist die Zusammensetzung der kleinsten Stücke, aus deren Verbindung das Ganze resultirt, gemein, oder erlernt, oder nachgeahmt. Im andern Falle sind die klein-

sten

sten zusammengesetzten Stücke des ganzen Werks wieder eigene Zusammensetzungen des Genies.

§. 797.

Ein Genie, in dessen Werken auch die kleinsten Stücke eigene d. h. sonderbare, und nach der natürlichen Association seltene Zusammensetzungen sind, ist ein Originalgenie: man nennt es bisweilen Laune.

§. 798.

Der psychologische Grund des Originalgenies und der Laune ist eine gewisse Neigung und Fertigkeit der Seele, alle Gegenstände der Sinnen und alle Arten der Ideen von einer eigenen Seite zu betrachten, von welcher sie die Menschen sonst am wenigsten zu betrachten pflegen. Einen großen Einflus haben die äussern Verhältnisse.

§. 799.

Daher kommen die sonderbaren und eigenen Bemerkungen, und die eigenen Verbindungen der Ideen in ihren verborgensten Seiten.

§. 800.

Der physikalische Grund scheint 1) eine ganz sonderbare Beschaffenheit der Sinne und des Gehirns zu seyn, welche macht, daß die Gehirnimpressionen eine ganz besondere Gestalt annehmen; 2) eine besondere Beschaffenheit und Bewegung der Lebensgeister, welche den Gehirnimpressionen gegen die Seele eine besondere

Richtung, und in derselben eine eigene Gestalt giebt; 3) besondere Verhältnisse der Gehirnkanälchen, aus denen eine ganz eigene Association ( ) entsteht.

Fünfte Lehre.

Vom Witz.

§. 801.

Witz ist das Vermögen, verborgene und feine Aehnlichkeiten und Beziehungen der Ideen schnell zu bemerken.

§. 802.

Die Verhältnisse, welche der Witz bemerkt, sind entweder Verhältnisse der Aehnlichkeit, oder der Folge. Er äußert sich also theils in Vergleichungen und Contrasten, theils in der Verbindung der Ideen.

Die Erklärung des Witzes durch eine Bemerkung der Aehnlichkeiten scheint mir zu enge.

§. 803.

Inwiefern der Witz eine Bemerkung verborgener und entfernter Aehnlichkeiten ist, zeigt er sich auf folgende Art:

1) Durch Gegeneinanderstellung des Aehnlichen und des Gegenbildes. Dies ist, wenn jenes lebhaft vorgestellt wird, ein Gleichnis,

wird es nur obenhin angezeigt, eine Vergleichung.

2) Durch Vorstellung eines Bildes mit Weglassung des Abgebildeten. Ist das Bild wirklich ein Gegenstand des Gesichts, so ist es Allegorie, ist das Bild eine Erzählung, so heißt es Fabel, ist es ein Ausdruck, so nennt man es Metapher, oder wenn die Aehnlichkeit scherzhaft ist, ein bon mot.

3) Durch scherzhafte oder ernsthafte Vergleichung kleiner Sachen mit großen, entweder in wirklichen Vergleichungen, oder in großen feyerlichen Vorbereitungen, welche die folgenden Ideen vergrößern.

§. 804.

Es ist in der Bemerkung und Vorstellung der Aehnlichkeiten Witz, 1) wenn das Bild von dem Gegenbilde sehr entfernt, 2) wenn das Gegenbild dadurch in ein sehr helles Licht gestellt, wenn eine abstrakte und schwer auszudrückende Sache dadurch anschauend gemacht wird, wenn die Aehnlichkeit zwischen dem Bilde und Gegenbilde richtig und verständlich ist, wenn die Aehnlichkeit nicht über das Richtige und Schickliche ausgedähnt wird.

§. 805.

Die Verbindung zweyer Gegenstände oder Ideen, die einander in der Größe ganz ungleich,

oder in den Eigenschaften ganz unähnlich sind, heißt ein Contrast.

§. 806.

In wiefern die Gedächtnisgesetze erfodern, daß uns das Aehnliche bey dem Aehnlichen, und nicht ein Entgegengesetztes bey dem andern einfällt, so setzt diese Art des Witzes eine lebhafte Phantasie voraus.

§. 807.

Nur die Geschwindigkeit macht diese Art des Witzes zum Genie.

Denn es ist nichts leichter, als von einem Subjekte das entgegengesetzte zu finden, wenn man sich vorsetzt, es zu suchen.

§. 808.

Wenn die Aehnlichkeiten nicht in Sachen, sondern in Worten bemerkt werden, so entsteht daraus der unächte Witz der Wortspiele, welcher ein Wort in zwo verschiedenen Bedeutungen nimmt, und damit zwey verschiedene Begriffe ausdrückt.

§. 809.

Jedes Wortspiel ist ein Einfall der durch ein Wort eines vorhergehenden Satzes veranlaßt worden ist. Diese Art des Witzes ist Genie, wenn der Einfall an sich selbst interessant, belachenswerth, oder zu gegenwärtigen Verhältnissen passend ist.

§. 810.

Wenn man zwey Worte, die ihrer ursprünglichen oder gemeinen Bedeutung nach entgegengesetzte Begriffe bezeichnen, wie z. B. Leben und Tod auf eine scheinbare Art entgegenstellt, so heißt es eine Antithese.

§. 811.

Die andere Art des Witzes besteht in der Bemerkung scherzhafter und scheinbarer Verhältnisse, in der Anführung scherzhafter Ursachen, Wirkungen, Folgen, in scherzhaften Anwendungen einer vorhergegangenen Begebenheit oder Rede, in figürlichen Ausdrücken, welche dem ersten Wortverstande nach etwas Unmögliches zu sagen scheinen, in der Verbindung zweyer Gedanken, welche der Form nach von einander abgesondert werden.

Von dem praktischen Genie wird im andern Theile gehandelt werden. Die Empfindungen und Leidenschaften haben auch an verschiedenen Aeußerungen des Genies einen gewissen Antheil, z. B. der Enthusiasmus, Auch hier verweise ich auf den andern Theil.

Sechste Lehre.

Beytrag des Körpers zum Genie.

§. 812.

Aus dem vorigen Verzeichnisse der Aeußerungen des Genies ist offenbar, daß folgendes dazu erfodert wird:

1) Eine lebhafte und mehr willkührliche als gereizte Aufmerksamkeit (zur Beobachtung und zum Scharfsinne.)

2) Eine besondere Lebhaftigkeit und Deutlichkeit der Gehirnimpressionen, so wohl derer, welche von den sinnlichen Gegenständen entstehen, (zur Beobachtung) als auch der Gedächtnisimpressionen, (zur Einbildungskraft und Erfindung) als auch derer, die durch gegenwärtige Reflexion und Zusammensetzung entstehen (zur Erfindung und zum Witze.)

3) Eine ausgebreitete Verbindung der Ideen, und ein leichter Uebergang von einer zur andern, (zur spekulativen Beobachtung und Reflexion, zu der Einbildungskraft, zur Erfindung und zum Witze.)

4) Eine verhältnismäßige Geschwindigkeit aller dieser Geschäfte.

§. 813.

§. 813.

Die erste Eigenschaft giebt allen Ideen einen gewissen Reiz, der die Seele zum Betrachten und Denken auffodert, durch die zweyte werden die Ideen entweder allein, oder durch Zuziehung anderer erhellt, durch die dritte werden der Seele die Verhältnisse und Beziehungen der Ideen lebhaft und nach Verhältnis geschwind dargestellt, durch die vierte bekommen die Vorstellungen und Vergleichungen den wesentlichen Vorzug der Geschwindigkeit. Die Zusammenkunft aller dieser Eigenschaften macht den Begriff des Genies.

§. 814.

Wenn man diese Eigenschaften des Genies auf ihre physikalischen Ursachen zurück führt, so findet man den Beytrag des Körpers zum Genie in folgenden Anlagen und Verhältnissen:

1) Ein weiches und zugleich reizbares Gehirnmark.
2) Eine lebhafte Bewegung der Lebensgeister im Gehirnmarke.
3) Eine vielfache Verbindung und besondere Durchflüssigkeit der Gehirnkanälchen.

§. 815.

Ein weiches und reizbares Gehirnmark ist zum Genie nothwendig, damit die von den äussern Objekten entstehenden, oder von ungefähr (427. 429) erweckten, oder durch eigene Zu-

sammen-

sammensetzung gebildeten Impressionen den Nervensaft in Bewegung setzen, und dann die Aufmerksamkeit erwecken können. Dies wird erfodert vornehmlich zum Beobachtungsgeiste und Scharfsinne.

§. 816.

Eine lebhafte Bewegung der Lebensgeister im Gehirnmarke wird zur lebhaften Vorstellung der äußern und abwesenden Objekte und zusammengesetzten Ideen, also zum Beobachtungsgeiste, zur Einbildungskraft und zum Witze, und zur Erfindung, in wiefern sie von der Einbildungskraft abhängig ist.

§. 817.

Eine vielfache Verbindung und besondere Durchflüssigkeit der Gehirnmarkröhrchen wird erfodert, damit eine Idee die andere nach der Aehnlichkeit, Gleichzeitigkeit und Ordnung leicht erwecken kann, also zur Erfindung, zum Witze und zur Spekulation.

§. 818.

Eine geschwinde Bewegung der Lebensgeister, so wohl in den einzelnen Gehirnimpressionen als auch zugleich in dem ganzen Gehirnmarke überhaupt, wird erfodert, damit der Eindruck aller Arten der Ideen, und dann der darauf folgende Lauf der Ideen (s. die fünfte Lehre des vierten Hauptst.) schnell seyn kann; also zu allen Aeußerungen des Genies — aber nach Verhält-

Verhältnis. Die Einstimmung dieser Grundsätze mit der medicinischen Beobachtung und allgemeinen Erfahrung, lehren folgende Paragraphen.

§. 819.

1) Ein weiches und zugleich reizbares Gehirn (814) haben meistentheils alle Menschen von einer allgemeinen weichen, reizbaren und empfindlichen Leibesbeschaffenheit, 2) Knaben, Jünglinge und Menschen von mittlern Alter, mehr als Greise, 3) Nationen, deren Körper weder durch den Himmelsstrich, noch durch eine rohe Lebensart sehr gehärtet wird, 4) Menschen von einer zärtlichen Lebensart, in Ansehung der Nahrung und Bewegung, 5) Knaben, welche die englische Krankheit haben.

Wenn das Rückrad (mehr wegen eines natürlichen Verderbnisses der Säfte, als wegen vorhergegangener Verwahrlosung) unregelmäßig gebildet ist, so wird dadurch das Rückenmark, welches ein Abkömmling des Gehirnmarks ist, gedrückt. Dadurch wird der Abflus der Lebensgeister aus dem Haupte in die unter dem Haupte gelegenen Theile des Körpers sehr gehemmt. Hingegen die Absonderung, Bewegung und Wirksamkeit derselben in den innern und äußern Theilen des Kopfes desto mehr verstärkt und befördert. Daher nimmt der ganze Kopf, und besonders das Gehirn, übernatürlich zu, und nicht nur in den Geschäfften

des

des Geistes, sondern auch in der Bewegung der Augen, Gesichtsmuskeln, und vornehmlich der Sprachwerkzeuge, entsteht eine ausnehmende Geschwindigkeit und Fertigkeit. Hingegen werden alle Verrichtungen der Maschine in den übrigen Theilen des Körpers gänzlich vernachläßigt. Daher entstehen die im 696. und 697. §. angezeigten Krankheiten.

§. 820.

Ein hartes Gehirn haben, 1) harte, reizlose, unempfindliche Menschen, 2) Greise, 3) nördliche und südliche, harte und rohe Völker, 4) abgehärtete Menschen überhaupt, 5) im höhern Grade stupide, vernunftlose Narren. Ein weiches und reizloses, obgleich bisweilen ein für den sinnlichen Schmerz empfindliches Gehirn, haben 1) kleine Kinder, 2) Wasserköpfe, 3) die meisten Weiber und weibischen Jünglinge und Männer, 4) pflegmatische Naturen.

§. 821.

Die allgemeine Erfahrung spricht im Ganzen jenen Arten der Menschen (819) das Genie zu, diesen (620) spricht sie es ab.

§. 822.

Eine lebhafte und geschwinde Bewegung der Lebensgeister (814) ist 1) in allen Anlagen und Verhältnissen, welche im 619. §. angezeigt worden sind, 2) in den Verhältnissen und Fällen, welche außer diesen (619) im 224. §.

ange-

angezeigt sind, z. B. nach geistigen Getränken und bey Vergnügen überhaupt.

§. 823.

Eine unvollkommene und langsame oder gar unterdrückte Bewegung der Lebensgeister ist 1) in allen Naturen, wo ein hartes (820) oder weiches und reizloses Gehirn ist, 2) in den Verhältnissen und Fällen, welche im 251. §. angezeigt sind.

Diese angezeigten Paragraphen muß man hier beym Lesen völlig einrücken, um den Zusammenhang einzusehen.

§. 824.

Die gemeine Erfahrung bezeugt, daß mit jenen Anlagen, Verhältnissen und Zuständen, (822) entweder eine natürliche Anlage zum Genie, oder eine periodische Munterkeit desselben verknüpft ist, und in den entgegengesetzten Anlagen, Verhältnissen und Zuständen lehrt sie das Gegentheil.

§. 825.

Eine vielfache Verbindung und besondere Durchflüßigkeit des Gehirns (814) läßt sich mit der vollkommensten Gewisheit vermuthen, 1) bey Menschen, welche ein großes und mit vielen Biegungen versehenes Gehirn, 2) einen großen gewölbten Kopf, 3) ein weiches Gehirn,

4) eine

4) eine besonders dünne Beschaffenheit aller Säfte und der Lebensgeister haben, 5) bey denen die Bewegung der Lebensgeister, wegen einer sonderbaren Bildung des Kopfes und des Rückrads mehr in dem Gehirnmark lebhaft und in den übrigen Theilen des Körpers gehindert ist.

§. 826.

Eine entgegengesetzte Beschaffenheit des Gehirnmarks muß nothwendig bey allen denenjenigen seyn, welche einen kleinen, platten, hier und da eingedrückten Kopf, ein hartes, hier und da verhärtetes, verstopftes, von ausgelaufenen Feuchtigkeiten, strotzenden Gefäßen, Polypen oder fremden Körpern zusammengedrücktes Gehirn haben.

§. 827.

Die Einstimmung der allgemeinen Erfahrungen vom Genie mit der medicinischen Beobachtung von der körperlichen Beschaffenheit, ist wie oben.

§. 828.

Aus dem Vorhergehenden ist offenbar, warum überhaupt, wenn die übrigen Verhältnisse gleich sind, eine zärtliche und sieche Leibesbeschaffenheit dem Genie günstig ist, und in wiefern eine feste Gesundheit, ausnehmende Leibesstärke, und Fertigkeit und Gelenksamkeit

der Glieder Anlagen und Ursachen eines gemeinen oder gar dummen Kopfs seyn können. Alles dieses setzt einen leichten und reichlichen Einflus des Nervensafts in alle Theile der Maschine voraus. Zum Genie aber wird eine besondere Lebhaftigkeit desselben im Gehirnmarke und ein Zusammenhalten desselben im Kopfe erfodert. (S. die Anm. z. 819. §.)

§. 829.

Einige Menschen haben bey einem gesunden und festen Körper viel Genie. Andere haben bey einer schwachen und siechen Leibesbeschaffenheit wenig Fähigkeiten. Beydes ist selten.

§. 830.

Diese Phänomenen werden auf folgende Art mit den Bemerkungen im 828. §. vereinigt, 1) wenn man überhaupt nach dem Gesetze der Stetigkeit eine verschiedene angebohrne Vollkommenheit der Seelen annimmt (157) und sich die Summe aller Seelen als eine Stufenleiter gedenkt, wovon jede Seele eine einzelne Sprosse wäre.

§. 831.

Ferner: Es ist in dem Gehirnmarke eine zwiefache und, wahrscheinlicherweise in vielen Verhältnissen, abgesonderte Bewegung der Lebensgeister: eine in den innern markichten Ka-

nälchen; dies ist die mechanische Phantasie, (424) (im allerweitesten Verstande) eine andere, welche mehr auf die Anfänge der Gefühls- und Bewegungsnerven gerichtet ist. Von dieser ist eigentlich die Gesundheit der Maschine abhängig.

§. 832.

Obgleich die Zahl der Erfahrungen für die Bemerkungen im 828. §. weit größer ist, als für die im 829. §. angezeigten Phänomenen, und die daraus gezogenen praktischen Folgerungen im ganzen richtig sind; so kann doch die Anlage des Gehirns in einigen Menschen so vollkommen seyn, daß die Lebhaftigkeit und Menge des Nervensafts zu beyden Arten der Bewegung hinreichend, und also zu den Geschäfften des Körpers und des Geistes zugleich tüchtig ist.

§. 833.

Im Gegentheile kann in andern Menschen das Gehirnmark zu beyden Arten der Bewegung (831) zu schwach, und so wohl zu den Geschäfften des Körpers als auch des Geistes untüchtig seyn. Dies ist der Fall bey einfältigen, zärtlichen oder verzärtelten Kindern, und vielleicht zum Theil bey dem andern Geschlechte, ferner bey weibischen Männern und kindischen Jünglingen.

§. 834.

Hieraus erhellet, in welchem Falle (833) die Stärkung des Körpers die Fähigkeiten des Geistes erwecken, und Weichlichkeit und Verzärtelung dieselben unterdrücken könne.

Ich bin überzeugt, daß die große Einfalt so vieler vornehmen Kinder und Jünglinge sehr oft mehr eine thörichte Erziehung zur Ursache, als natürliche Fehler der Anlage zum Grunde hat. Noch offenbarer sieht man den Nachtheil der Weichlichkeit in den unzähligen Beyspielen so vieler Männer, welche als Jünglinge wirklich Kenntnisse und Genie besaßen, denn aber in dem höhern Alter, wenn sie entweder ihr Amt erschlichen, oder auf irgend eine Art ein hinlängliches Vermögen erlangt haben, durch eine weibische, bequeme, oder schwelgerische Art ihre ganze Lebhaftigkeit und Thätigkeit des Geistes verlieren.

§. 835.

Ferner warum (828) grobe Handarbeit, eine beständige Uebung in mechanischen Geschäfften und künstlichen Bewegungen der Glieder, vornehmlich aber starke und öftere Leibesübungen in der Jugend, die glücklichsten Anlagen des Genies verderben, weil dadurch die Lebensgeister von dem Innern des Gehirnmarks in die Nerven der Glieder gewöhnt werden; und warum die natürliche Geschicklichkeit zu diesen Uebungen selten mit dem Genie vereinigt ist.

§. 836.

Geistige Tränke, Empfindungen, Leidenschaften, Fieberhitze und Raserey, bringen oft in Menschen, welche von Natur kein Genie haben, periodische und zum Theil merkwürdige Erscheinungen aller Arten des Genies hervor. Die Erklärung davon liegt zum Theil in den vorigen Sätzen, zum Theil in den Lehren von den Empfindungen und Leidenschaften.

Ende.

X И 92

X И 92

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Platner, Ernst,

D. Ernst Platners der Arzneykunst Professors in Leipzig, Anthropologie für Aerzte und Weltweise

Leipzig [1772]

Anthr. 111
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10997297-3
VD18 14627450